

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1934

325 (4.8.1934) [5.8. u. 5.8.1934] Samstag u. Sonntag

vom Volke ausgeht und von ihm unmittelbar bestätigt werden muß. Es ist deshalb sein freier Entschluß, die Aenderung der Verfassungsrechtlichen Konstruktion, wie sie sich aus der Zusammenlegung der beiden Ämter ergibt, ausdrücklich durch das Volk gebilligt zu sehen.

Man hat im Auslande an die Neugestaltung sehr weitgehende Kommentare geknüpft, die alle von einer gebauertswerten Verfassungskonstitution für die deutsche Entwicklung getragen sind und die gerade uns gegenüber einen Maßstab formeller Demokratie anwenden, der nur aus einer gewissen Gefährlichkeit heraus erklärt werden kann. Es wäre einfach genug, darauf hinzuweisen, daß ja die amerikanische Verfassung eine ganz ähnliche Konstruktion schon seit Jahrzehnten durchgeführt hat, ohne daß deshalb die Tempelhüter eines demokratischen Schematismus daran jeweils etwas auszusetzen gehabt hätten. Es wäre leicht, darauf hinzuweisen, daß ja diese selben Bessermänner keine Bedenken dagegen haben, wenn in anderen Ländern die Regierung aus dem Bewußtsein heraus, daß sie nur einen kleinen Bruchteil der Bevölkerung hinter sich hat, einen Appell an die Wähler nicht wagen darf. Wir können aber gut und gern auf solche Vergleiche verzichten, eben weil wir von uns aus davon überzeugt sind, daß das deutsche Volk seinen eigenen Weg gehen muß und in langsamer stetiger Arbeit darum zu kämpfen hat, die versunglückte Weimarer Verfassung, die uns nach dem Vorbild westlicher Demokratien aufgezwungen wurde, unserer eigenen Volksschärfe entsprechend umzuwandeln.

Und der deutsche Charakter verlangt den Führer, der durch das allgemeine Vertrauen auf den Schild gehoben wurde. Also gerade das, was in Weimar um jeden Preis verhindert werden sollte. Deshalb war die Stellung des Reichspräsidenten mehr dekorativ geblieben, deshalb waren seine Rechte nach allen Seiten so eng beschnitten, daß er in der Verfassung und noch mehr in der praktischen Auslegung eigentlich der Gefangene der Parteien war, die ihm ihren Willen diktierten wollten. Reichspräsident von Hindenburg hat sich zu einer solchen Schattensfigur nicht hergeben wollen. Er hat sich die Stellung, die er schließlich ausfüllte, geradezu gegen die Parteien erkämpfen müssen. In tiefer Ehrfurcht, die ihn und den Heimgedankenen ehrt, hat der Kanzler ausgesprochen, daß die Größe Hindenburgs dem Titel des Reichspräsidenten eine einmalige Bedeutung gegeben hat und daß deshalb dieser Titel künftig nicht mehr geführt werden soll.

Adolf Hitler will nicht Reichspräsident sein, er will Reichkanzler und Führer des deutschen Volkes sein. Die Entscheidung darüber legt er in die Hände des deutschen Volkes. Wie das Ergebnis der Abstimmung des 19. August ausfallen wird, kann nicht zweifelhaft sein. Das deutsche Volk wird ihm die Vertrauensfundgebung, die es bei der letzten Wahl aussprach, in der gleichen Stärke noch einmal wiederholen und damit zu erkennen geben, daß es in Adolf Hitler den berufenen Führer sieht, der allein imstande ist, das Werk zu vollenden, das er mit dem verstorbenen Reichspräsidenten zusammen in Angriff genommen hat.

Wallfahrt nach Neudeck.

Neudeck, 4. Aug. (Eigener Drahtbericht.) Ueber dem Schloß und Park von Neudeck ist eine große Stille eingetret. Immer weniger Autos passieren die Sweren der SS., die den Park in weitem Umfang abgesperrt hält, immer seltener fährt ein Wagen vor der großen Freitreppe des Herrenhauses vor. Die Posten präzidentieren — und dann liegt wieder die tiefe Stille über dem Haus. Im Garten spielen die Entleerter, in Abständen von Stunden tritt die Ries unter dem Gleichschritt der Abführung der Wachen, und dann ist es wieder rubia. Keine raudt der Wind in der mächtigen Linde vor dem rechten Flügel des Schlosses.

Im Laufe des Freitag hat auch der Kronprinz im Namen der kaiserlichen Familie einen Kondolenzbesuch abgestattet. Oberst von Hindenburg geleitet den Gast bis auf die Freitreppe. Hier war stets der Lieblingsplatz des großen Feldmarschalls. Im Giebel des Hauses grüßt das Wappen der Hindenburgs. Eine weite Parterre führt den Blick weit in das ostpreussische Land offen, über blühende und reifende Felder hinweg. In weiter Ferne werden schattenhaft die Umrisse des Hügellandes sichtbar. Hindenburg sah hier gern in die untergehende Abendsonne. Es sind nur wenige Tage, seit er hier zum letztenmal seine Freude an dem roten Feuer der Sonnenstrahlen hatte. Nur wenige Tage sind vergangen, seit er hier einen Vorbesuch abgab. Oben auf der Freitreppe stehen rechts und links die beiden Kanonen, Beutestücke aus der Schlacht bei Tannenberg.

Als am Mittwoch Morgen dem Reichspräsidenten Vortrag gehalten wurde, sagte er noch, daß es besser sei, heute keine Unterschriften leisten zu müssen. So ist er mitten aus der Arbeit heraus von uns gegangen, seine letzten Gedanken waren bei der Arbeit, die ihm sein hohes Amt auferlegte. In den letzten Stunden seines Lebens sprach er dann am liebsten von seinen Erinnerungen aus den Jahren des Krieges von 1866 und aus den Zeiten Kaiser Wilhelms I.

Im gleichen Geschloß mit der Freitreppe liegt auch das Sterbezimmer des großen Toten. Wie aus Stein gehauen halten die vier Offiziere der Ehrenabteilung die Wacht an dem Totentisch, zwei zu Häupten, zwei zu Füßen. In tiefer Blässe, aber von einem unvergleichlichen Frieden überleuchtet liegt das Gesicht des Einmaligen auf dem weißen Kissen. Die Hände sind über dem Brust gestaltet, so wie Hindenburg sie in seiner Sterbenacht selbst zum Gebet geschlossen hatte. Die Hände ruhen auf Blumen und Vorbeerweizen. Die schwarz-weiß-roten Farben der Schleife an dem Vorbeertran leuchten auf der Decke auf. Der Oberförster ist hoch gebettet. Ueber dem weißen Laten erhebt sich das von unendlichem Frieden verklärte Antlitz. Keinen Verfall zeigen die Züge des fast 87jährigen Helben, sondern eine Größe, die im Tode noch monumentaler wirkt als im Leben. Einzelne gehen wir an der Bahre vorbei. Ein Bild von so monumentaler Größe erschüttert uns, daß der Eindruck dieser kurzen Sekunden bis ans Lebensende unverwundbar vor unserer geistigen Auge bleiben wird.

In seinem Arbeitszimmer ist der Stuhl vor seinem Schreibtisch mit Eichenlaub geschmückt. Am offenen Fenster steht

der tiefe gelbgetönte Lehnstuhl, in dem der Reichspräsident den täglichen Vortrag entgegenzunehmen pflegte. Ueber dem Schreibtisch hängt ein Bild des Generalfeldmarschalls von Moltke, unter dem Bild in einer Glasvitrine ist der Helm des jungen Leutnants von Hindenburg aufbewahrt, der ihm im Kriege von 1866 einmal durchgehoben wurde. Ein Regal an der Wand beherbergt drei Fahnenstangen der Bataillone des 3. Garderegiments, die Hindenburg zum Geschenk gemacht wurden. Aus einem schlichten Rahmen grüßt das Postbild von Frau von Hindenburg. Es ist so aufgebäng, daß der Feldmarschall es stets von seinem Platz aus sehen konnte.

An das Arbeitszimmer schließt sich die Bibliothek. Hier sind die vielen Erinnerungen aus den Zeiten des Krieges und Friedens aufbewahrt, die Ehrenbürgerbriefe und Ehrenbezeugungen, die vielen Geschenke und Ernennungsurkunden. Hier leben wir einen Ehrenfahnen, den die japanische Regierung kurz nach Beendigung des Weltkrieges dem Feldmarschall zum Dank für seine ritterliche Kampfesweise überreichte. Im gleichen Räume liegt ein Kistchen, das in anderer Weise Zeugnis ablegt für Hindenburgs tapferen soldatischen Haltung: Im Jahre 1922 wurde dieser Kistchen von den Kugeln eines Eindringers getroffen. Der damals schon 72jährige Feldmarschall war dem Einbrecher unerschrocken entgegengetreten und hatte ihm die Pistole aus der Hand geschlagen. Der Ehrenbürgerbrief der Stadt Königsberg befindet sich in einer wundervollen Rolle, die aus dem Gold der ostpreussischen Rüste aus Bernstein, kunstvoll gearbeitet ist. An den Wänden hängen Bilder von Preußen-Deutschlands großer Geschichte. Neben Bildern der künden von der Geschlechterfolge dieser Familie, die aus Ostpreußens heiliger Erde den Feldmarschall der Deutschen gebar. In der Halle ein Bild aus dem großen Krieg: Vorkämpfende Infanterie. Dieses Bild ist Geschenk des ostpreussischen Infanterieregiments Nr. 147, dessen Inhaber der Feldmarschall war.

Ueber all dem aber ist nichts von der Totenstimmung eines Museums. So lebendig erhebt hier um den Feldmarschall das deutsche Schicksal, als müsse eine Tür aufgehen und der Feldmarschall, der diese Gegenstände mit dem lebendigen Erleben erfüllt, müsse wieder durch die Räume schreiten. Nur die Eichenkränze auf den hohen Lehnstühlen, die der Feldmarschall im Arbeitszimmer und in der Halle regelmäßig benützte, erinnern daran, daß der große Held nebenan auf der Bahre liegt — wenn auch seine Gestalt als Mythos schon heute lebendig ward für alle Zeiten.

Ein kleines Zimmer, behaglich eingerichtet, schließt die Privaträume des Marschalls ab. Hier verbrachte er seine Zeit mit den Angehörigen der Familie. Neben dem Ofen steht ein hoher Lehnstuhl, in dem Hindenburg noch vor fünf Tagen gesessen hat. Ein kleines und schlichtes Eichenregal liegt über dem Sessel. Einfach und schlicht, aber unheimlich freundlich und hell in seiner Art ist auch das Esstischzimmer, in dem auch das wunderbare Porzellan aufgebaut ist, das Hindenburg zu seinem 85. Geburtstag geschenkt bekam. In diesem Zimmer tafelte der Feldmarschall mit seiner Familie.

Wir durchschreiten auch diese Räume im Banne einer Ehrfurcht, die uns das, was um uns liegt, weniger beobachten als fühlen läßt. Hindenburg ist die schon mythische Verkörperung von sieben Jahrzehnten deutscher Geschichte und damit unseres Schicksals und des unserer Eltern und Kinder. In diesem Hause aber ist fast jeder Gegenstand ein lebendiges Zeugnis dieses gewaltigen Lebens. Die Ausländer leben das alles aus größerem Abstande. Aber auch sie empfinden im Sterbehause Hindenburgs vielleicht zum ersten Male in ihrem Leben eine Ahnung von dem deutschen Schicksal und seiner ganzen stolzen und soldatischen Größe.

Eine Allee mit hohen Lindenbäumen führt an dem Mittelschloß vorbei zu dem Erbegräbnis der Familie Hindenburg. Es ist ein ganz einfacher Gutsfriedhof. Fast sämtliche Mitglieder der Familie ruhen hier. 1893 starb die Mutter, 1902 der Vater Hindenburg. Es ist Ostpreußens heilige Bauernerde, auf der sie alle ihre Kraft für Deutschland gewonnen, auf der der Feldmarschall bis zum Knecht hinter dem Pflug. Es ist die gleiche Erde, auf der Hindenburg seine reichreichen Schlachten schlug, auf der er als Reichspräsident und Gutsbesitzer für Deutschland und seine engere Heimat wirkte. Es ist die gleiche Erde, in der der Feldmarschall zur letzten Ruhe gebettet werden wird, damit sein Geist über diesem Lande und über Deutschland wache.

Tiefe Stille liegt über dem Park und Schloß von Neudeck. Es ist ein erschütternder Rundgang, und unverwundbar sind die Eindrücke, wie sie hier die Vertreter der in- und ausländischen Presse am Freitag in sich aufnehmen durften. Die Föhrung durch das Haus hatte der zweite Adjutant des Reichspräsidenten, Rittmeister von der Schulenburg, übernommen.

Der bekannte Berliner Bildhauer, Professor Thorak, der Schöpfer der letzten nach dem Leben geschaffenen Büste des Herrn Reichspräsidenten, hat die Totenmaske des Verewigten abgenommen.

Auch Bizekanzler von Papen weihte am Freitag an der Bahre des verewigten Reichspräsidenten. Beim Verlassen Neudecks laute er dem ihn betragenden DNB-Vertreter u. a.: Niemand hat die geistliche Leistung und die menschliche Größe Hindenburgs mehr erkannt als Adolf Hitler. Er, der Führer des neuen Deutschlands, wird als Hüter seiner edelsten Tradition und Geschichte das Werk fortsetzen, dem das Leben des verewigten Feldmarschalls gehörte.

Auch in Neudeck reißt die Kette der Beileidstelegramme nicht ab. U. a. sind weiter eingegangen: ein herzlich gehaltenes Beileidstelegramm des bayerischen Bundespräsidenten Miklas, des Präsidenten der Republik Spaniens, Zamorra, des Präsidenten der Republik Portugal sowie des türkischen Präsidenten.

Pilger in der Wilhelmstraße.

In dem großen Empfangsraum im Palais des Reichspräsidenten in der Wilhelmstraße sind seit den Morgenstunden des Freitag die Kondolenzlisten ausgelegt. Unabsehbar ist der Zug der Leidtragenden, die den ganzen Tag über in einer endlosen Pilgerfahrt zur Wilhelmstraße gezogen sind, um dem geliebten Vater des Vaterlandes die letzte Ehre zu erwiesen. In dichten Reihen stehen die Menschen, Arm und Reich, Hoch und Niedrig, der Schüler und Student neben dem Arbeiter und dem Beamten und Angestellten, der Kaufmann neben dem Fabrikanten. Das ganze Volk ist gekommen, zu Tausenden und Abertausenden bilden die Menschen lange Kolonnen und warten still und geduldig, bis die Polizeibeamten den nächsten zehn den Eintritt freigeben. Und immer noch pilgern Zehntausende von Berlinern durch die Wilhelmstraße, um einmal an dem Präsidentenpalais vorbeizugehen, über dem die Standarte des Reichspräsidenten halbhaft weht.

Mit Wehmut im Herzen bilden die Berliner zu den Festern, aus denen ihnen so oftmals der große Feldmarschall zugewinkt hat. In der Liste stehen die Namen unserer Volksgenossen aus allen Schichten. Eine alte Rentnerin ist aus dem hohen Norden gekommen, um auf diese Weise ihrer herzlichsten Trauer um „ihren“ Hindenburg Ausdruck zu geben, dann folgt der Name eines General a. D., eines bekannten Heerführers aus dem Weltkrieg, der eigens aus dem Westen des Reichs nach Berlin gekommen ist, um seinen toten Kameraden zu ehren. Und überall auf der Straße und vor dem Gitter des Palais bilden sich kleinere und größere Gruppen, die den Erzählungen irgendeines Volksgenossen lauschen, wenn er von dem alten Feldmarschall oder Gutsheirn irgendeine Geschichte zu erzählen weiß, aus der immer wieder die große Güte und Menschlichkeit des großen Toten entgegen leuchtet.

Im Berliner Präsidentenhaus trugen sich zahllose Besucher aus allen Kreisen der Bevölkerung in die ausgestellten Listen ein, um auf diese Weise ihre tiefe Trauer über des Hinscheidens des Reichsoberhauptes zum Ausdruck zu bringen.

Stätte des Sieges und der Trauer.

Die Vorbereitungen am Tannenbergdenkmal zur Trauerfeier.

Das Städtchen Hohenstein, in dessen Nähe sich das Tannenbergdenkmal befindet, steht bereits ganz im Zeichen der Ueberführung des toten Feldmarschalls zum Tannenbergdenkmal. In Hohenstein selbst sind bereits Beamte eingetroffen, die die Vorbereitungen für die große Trauerfeier im Tannenbergdenkmal treffen. Telefonleitungen werden gezogen, An- und Abmarschstraßen festgelegt. Die Gesichter der Menschen sind ernst.

Wichtig ragen die acht Türme des Tannenbergdenkmals in den Himmel. Von seinen Zinnen überblickt man fast das ganze weite Schlachtfeld. Fern im Süden sieht man den großen Friedhof von Waplik, wohl den größten Soldatenfriedhof Ostpreußens, wo 10 000 Soldaten die letzte Ruhe gefunden haben. Man sieht bis zum Kernsdorfer Höhen, sieht bis zum Orte Tannenberg, wo ein Gedenkstein an die erste Tannenbergschlacht von 1410 steht.

Auf den Feldern steht man hier und da nach Einzelgräber und Massengräber, Soldaten, die man an der Stätte ihres Todes begrub. Auf den Kreuzen verwiterte Helme, darauf in schwarzer Farbe schmutzlos Name und Truppenteil. Rechts vor dem Tannenbergdenkmal wiederum Einzelgräber, da das Denkmal des ostpreussischen Infanterieregiments 147, des Hindenburg-Regiments: ein aus Granit gehauener Löwe. Wenn man in der Einfahrt zum Denkmal im Jugendherbergssturm steht, da hat man vor sich den Innenhof mit den sieben anderen Türmen. In dem Turm gegenüber befinden sich ebenjags Räume der Jugendherberge, in der Mitte aber ragt steil ein riesiges Kreuz empor zum Gedenken an die Gefallenen der Tannenberg-Schlacht. Im Sockel des Kreuzes ruht ein unbekannter deutscher Soldat, der vorher an der Straße begraben war und den man hierher brachte und in die geweihte Erde des Denkmalhofes bettete: ein Symbol für alle gefallenen Soldaten des Weltkrieges.

In dem riesigen Fahnensturm hängen die Fahnen ostpreussischer Regimenter von unvergleichlichen Heldentaten. Zerklüftet, zerfetzt, pulbergeschwärzt sind diese Fahnen, goldgestickte Reichsadler, Eiserne Kreuze, rot und blau schimmert es von oben herab. Der Fahnensturm ist ein gewaltiges Heimatmuseum. Und dann der Feldherrnturm, der ursprünglich eine Kolossalstatue des Generalfeldmarschalls enthalten sollte.

Generalfeldmarschall von Hindenburg selbst war es, der diesem Denkmal im September 1927 die Weihe gegeben hat. „Den Gefallenen zum ehrenden Gedenken, den Ueberlebenden zur ernststen Mahnung, den kommenden Geschlechtern zur Nachzuehrung“. Das war der Spruch, mit dem er die Weihe vornahm. Er hat Geltung behalten auch für diese Tage.

An diesem Denkmal wird am Dienstag die Reichstrauerfeier für den toten Feldmarschall stattfinden.

Im Haus Neudeck haben bereits am Freitag die zur Vorbereitung der feierlichen Ueberführung nach dem Tannenbergdenkmal notwendigen Vorbereitungen begonnen. Soweit bisher verlautet, wird die Ueberführung des großen Feldmarschalls von Neudeck nach dem Tannenbergdenkmal in der Nacht zum Dienstag erfolgen. Um Witternacht soll der Trauerzug unter militärischem Geleit und mit Fackelträgern Neudeck verlassen. In den Morgenstunden des Dienstag wird der Zug am Tannenbergdenkmal bei Hohenstein ein treffen. Die Leiche Hindenburgs dürfte dann zunächst im sogenannten Feldherrnturm des Tannenbergdenkmals aufgebahrt werden.

Trauerparaden der SA.

Eine Anordnung des Chefs des Stabes.

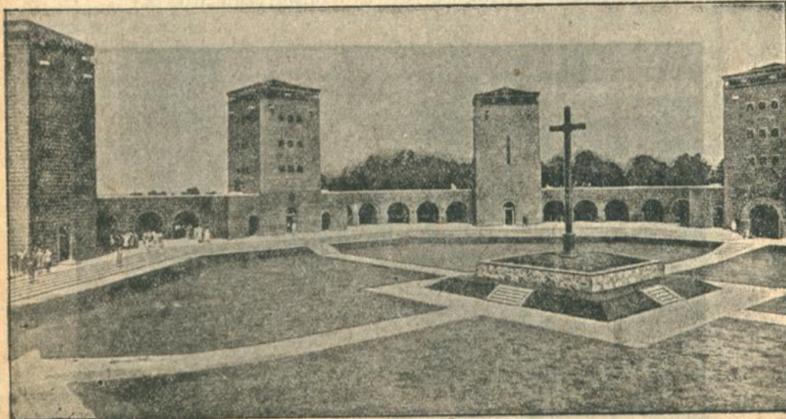
Der Chef des Stabes der SA, Luhe, hat angeordnet, daß am Dienstag, dem 7. August, vormittags zwischen 11 und 12 Uhr, im gesamten Deutschen Reich von sämtlichen SA-Organisationen Trauerparaden abgehalten werden. Zur gleichen Zeit wird die Besetzungsfestlichter von Neudeck durch Kundstun übertragen.

SS schmückt die Kriegerdenkmäler.

Der Reichsjugendführer gibt bekannt: Am kommenden Dienstag, den 7. August, grüßt die deutsche Jugend zum letzten Male den Feldherrn des großen Krieges. Alle Einheiten der Hitlerjugend, des Jungvolks und des Bundes deutscher Mädel legen an den Kriegerdenkmälern ihrer Dörfer und Städte Blumen oder Kränze nieder. Indem die deutsche Jugend die Denkmäler schmückt, dankt sie in Verehrung und Dankbarkeit dem verewigten Generalfeldmarschall und handelt in seinem Sinne. Der genaue Zeitpunkt des feierlichen Blumengrüßes ist durch die örtlich zuständigen SS-Führer festzusetzen.

Gottesdienst im Berliner Dom.

Der offizielle Trauergottesdienst der Evangelischen Kirche für den heimgegangenen Reichspräsidenten und Generalfeldmarschall von Hindenburg findet am kommenden Sonntag, den 5. August im Berliner Dom statt. Die Spitzen der Reichs-, Staats- und städtischen Behörden sind zu diesem Gottesdienst eingeladen worden. Der Reichsbischof wird diesen Gottesdienst persönlich halten.



Das Tannenbergdenkmal in Ostpreußen, wo die Reichstrauerfeier für Hindenburg stattfinden wird. Das Eingangstor zum Tannenbergdenkmal.

Cholera in Indien / 5500 Tote.

(London, 4. Aug.) Im Bezirk Ganjam in der indischen Provinz Madras ist eine furchtbare Cholera-Massenerkrankung ausgebrochen. 20 Ärzte haben sich von Kalkutta aus im Flugzeug an Ort und Stelle begeben. Die Landstrassen sind beinahe unpassierbar, infolge der vielen von Ochsen gezogenen Karren, auf denen die Toten zu den landesüblichen Scheiterhäusern befördert werden. Die amtliche Liste der Toten verzeichnet bisher mehr als 1000 Opfer, man befürchtet aber, daß die Zahl weitaus höher ist, weil viele Bauern aus Angst vor Anmeldeung bei den Behörden ihre Toten dem Feuer übergeben. Die Arbeit der Ärzte ist außerordentlich erschwert durch die Abneigung der Eingeborenen gegen das Impfen, weil sie befürchten, durch eine solche Handlung die Götter, auf deren Zorn sie die Massenerkrankungen zurückführen, noch mehr zu reizen.

Auch die Zentralprovinzen und die Vereinigten Provinzen Indiens sind von der Cholera erfaßt, die schon über 5500 Opfer seit Anfang Juli gefordert hat. In den Zentralprovinzen allein starben in der vorigen Woche 1500 Menschen.

Zum erstenmal seit langer Zeit kommen aus Indien Meldungen, die von einem ersten Umschlagen der Cholera berichten. Indien, das ursprüngliche Heimatland dieser Seuche, wird nach wie vor von Massenerkrankungen heimgesucht. Auch in China kommt diese Krankheit nicht zur Ruhe. Erst Ende des vorigen Jahres und auch zu Beginn dieses Jahres häuften sich die Meldungen über die Ausbreitung dieser Epidemie. Sie war im Herbst vorigen Jahres in dem nordchinesischen Bezirk Jungti so stark, daß 160 Dörfer gerichtet werden mußten. 2500 Tote wurden zu Grabe getragen. Im Januar wurden in Kalgan 800 Tote gezählt. Hier hatten aber die Japaner durch eine Mobilmachung aller Militärärzte dafür gesorgt, daß die Krankheit nicht zu sehr an Ausdehnung gewinnen konnte. Besonders schlimm war es jedoch 1932 in Sindhina. Namentlich in Kanton wurde eine große Anzahl von Personen dahingerafft.

Die Mitteilung aus Indien, wonach schon viele tausend Personen an der Cholera gestorben sind, ruft Erinnerungen an besonders grauenhafte Ausbrüche dieser pestartigen Krankheit wach. Die Cholera ging vom Ganges-Delta aus. Sie erfaßte nach und nach die verschiedenen Erdteile. 1817 wurde ihr Vordringen nach Asien beobachtet. 1823 tobte die Seuche in Astrachan, 1829 in Moskau, um dann nach Polen hinüberzuziehen. Im Mai 1831 traten die ersten Choleraerkrankungen in Königsberg und Ostpreußen auf. Die europäische Presse beschäftigte sich damals schon intensiv mit dieser Seuche. Alle möglichen Vorkehrungsmaßnahmen wurden empfohlen und auch angewandt. Die verdächtigen Gebiete wurden von der Außenwelt abgeperrt. Aber Militär und Polizei konnten die Offenheit der Cholera nicht aufhalten.

Am 30. August 1831 wurde in Berlin-Charlottenburg ein Schiffer festgesetzt, der an der Cholera erkrankt war. Der Bevölkerung bemächtigte sich eine Panik, die Behörden sorgten sofort dafür, daß Berlin in Abwehrbezirke eingeteilt wurde. Aber auch alle Vorkehrungsmaßnahmen reichten nicht mehr aus. Die Zahl der Erkrankten ging so stark in die Höhe, daß schließlich alle Krankenhäuser und Spitäler überfüllt waren. In der ersten Woche wurden 36 Tote gezählt, in der fünften waren es 195. Ganz Berlin gleich einer Desinfektionsanstalt. Jeder Gegenstand wurde mit keimtötenden Flüssigkeiten behandelt. Selbst die Zeitungen mußten sich einer Desinfektion unterziehen. Am 28. Januar 1832 war die Epidemie in Berlin erloschen. 1426 Tote wurden gezählt, die man stets zwischen 7 Uhr abends und 7 Uhr morgens in aller Stille beiseite. Dem Leichenzug ging immer ein Mann mit einer Klingel voraus, um Passanten zu warnen. 1866 brach in Berlin eine neue Epidemie aus, die noch furchtbarer wütete.

Am 16. August 1892 erkrankten in Hamburg plötzlich einige Personen unter verdächtigen Umständen. Hier hatte die Cholera Fuß gefaßt, seit das Trinkwasser, das man der Elbe entnahm, verunreinigt war. 19 956 Personen mußten behandelt werden, 8605 starben, obwohl ein Jahrzehnt vorher Robert Koch schon ein Heißerum

entdeckt hatte. Ende Oktober, also nach zweimonatigem Wüten, war die Krankheit in Hamburg erloschen.

Zahlreiche Hitzepfer in China.

— Shanghai, 4. Aug. Nach einer Meldung der Agentur Gonnyn sind in Shanghai und anderen chinesischen Hafenstädten insgesamt 161 Personen an Hitzschlag gestorben.

Die Unwetterchäden in New Jersey.

New York, 4. August. Die ungewöhnlich heftigen Wolkenbrüche haben besonders in Bridgeton (New Jersey) großen Schaden angerichtet. Mehrere Bahnbrücken sind von der Flut zerstört worden. Zwei Pionierkompanien wurden eingesetzt, um durch den Bau von Notbrücken die Wiederaufnahme des Eisenbahnverkehrs zu ermöglichen.

Unwetter in Nordamerika suchten vor allem Nordamerika, Mittel-Minnesota und die am Erie-See liegenden Orte des Staates Ohio schwer heim. Fünf Personen sind im Erie-See ertrunken. Der Wirbelwind zerstörte acht Wohnhäuser.

Die „Schwarze Bauernsahne“ für den Führer.

Die „Schwarze Bauernsahne“ für den Führer. Die „Schwarze Bauernsahne“, unter der die schleswig-holsteinischen Bauern bei ihrem Aufmarsch am 1. August 1929 gegen das System und für die Freiheit des Bauernstandes kämpften, ist vom Bezirksbauernführer Schwarzloh, Neumünster, dem Führer zum Geschenk angeboten worden. Der Befreier des deutschen Bauerntums, Adolf Hitler, hat das Geschenk angenommen, das seinen künftigen Aufbewahrungsort in der Kanzlei des Führers finden soll.

Segelschiff „Deutschland“ in Danzig. Am Freitag mittag traf das deutsche Segelschiff „Deutschland“ auf der Reede vor Sopot ein. Die Schiffsbesatzung unternimmt eine Reise nach Marientburg. Am Dienstag unternimmt die „Deutschland“ mit geladenen Gästen an Bord eine Kreuzfahrt in der Danziger Bucht.

Kampf zwischen Frankreichs Frontkämpfern. Die Tagung der französischen Frontkämpferverbände am Freitag, in der der Regierung Doumergue eine weitere Frist gewährt wurde, war ziemlich verworren und verlief teilweise kühnlich. Die stärkste Gruppe des Spitzverbands der nationalen Frontkämpfervereinigungen ist mit dem Verlauf der Tagung unzufrieden. Sie hat durch ihren Nationalrat eine Entschlieung annehmen lassen, die eine Kampfanlage an die Linksrichtung darstellt. Dieser Entschlieung kommt, so bemerkt „Le Jour“, unter den gegenwärtigen Umständen eine besondere Bedeutung zu. Sie kann von beträchtlichen Folgen sein.

Abbruch der Beziehungen Mandchukuo zu Sowjetrußland? Nach Meldungen aus Chargin soll die Regierung der Mandchukwei beabsichtigen, sämtliche Beziehungen zu Sowjetrußland abzubrechen.

Wolkenbruchartiger Regen

im badischen Oberlande.

Emmendingen, 4. Aug. Der am Freitag abend über größere Teile des Oberlandes niedergegangene wolkenbruchartige Regen hat auch in der Gegend zwischen Müdingen und Landeck erheblichen Schaden angerichtet. In einem Hohlweg lösten sich infolge der niederströmenden Wassermassen Erde und Steingeröll und verschütteten den Weg teilweise, so daß er längere Zeit unpassierbar war. In den tieferliegenden Häusern drang das Wasser in die Keller ein. Geröll und Schlamm bedeckte die Dorfstraßen. Ein Ausfluglerauto blieb bei Landeck im Schlamm stecken.

Litauen verbietet deutsche Zeitungen.

23 Blätter bis Jahreschluß verboten.

Kowno, 4. August. Wie amtlich gemeldet wird, sind auf Beschluß des Direktors des Staatsicherheitsdepartements 23 führende deutsche Zeitungen mit sofortiger Wirkung vom 3. August 1934 bis zum 1. Januar 1935 für die Einfuhr und Verbreitung in Litauen verboten worden.

Begründet wird die Maßnahme damit, daß die betreffenden Zeitungen dauernd beleidigende, die litauische Öffentlichkeit aufreizende Nachrichten und Artikel veröffentlicht hätten und eine systematische Propaganda gegen die Souveränität Litauens im Memelgebiet geführt hätten; der „Inhalt“ der Zeitungen sei der „Aufbauarbeit des unabhängigen Litauens“ schädlich.

Von dem Verbot werden u. a. betroffen: Völkischer Beobachter, zwei Königsberger Blätter, Berliner Tageblatt, Berliner Lokal-Anzeiger, Berliner Morgenpost, Frankfurter Zeitung, Hamburger Fremdenblatt, Berliner Vorzeitung, Leipziger Neueste Nachrichten, Deutsche Wochenschau, Deutsche Allgemeine Zeitung.

Reichstagung des NS-Lehrerbundes.

Frankfurt a. M., 4. August. Die erste Reichstagung des NS-Lehrerbundes, zu der über 30 000 Lehrer aus allen Teilen des Reiches, aus Danzig, dem Saargebiet und aus Oesterreich nach Frankfurt gekommen sind, wurde am Freitag nachmittag mit der Eröffnung der großen Lehrmittelausstellung durch Staatsminister Schlemm eingeleitet. Durch die Lehrmittelausstellung, so führte er aus, solle offenbart werden, daß der deutsche Lehrer nicht mehr ein Idealist sei, sondern wisse, daß er wie jeder andere künstlerische Mensch ein Handwerkszeug brauche. Im Mittelpunkt der Erziehungsarbeit stehe im nationalsozialistischen Staat nicht die Methode, die Form oder das Werkzeug, sondern das seelische Moment.

Der Begrüßungsabend stand im Zeichen der Trauer um Deutschlands großen Toten. Staatsminister Schlemm hielt die Gedächtnisrede und wies darauf hin, daß Worte zu stümperhaft seien, um der Trauer, die uns erfüllt, Ausdruck zu geben. Tod und Leben seien immer verflochten. Dort, wo ein Leben beendigt werde, das immer nur wieder Deutschland geheissen habe, käme auch aus dem Tode noch neue Lebenskraft. Auch die Erzieherchaft werde im Gedenken stets neue Kraft finden.

Die Begrüßungsansprache von Ministerialrat Ringshausen leitete über zu dem Teil der Kundgebung, der dem Kampf um die deutsche Saar gewidmet war. Der Führer der saarländischen Lehrerschaft, Dr. Schweig, überbrachte anstelle des plötzlich verhinderten Staatsrat Simon die Grüße des Saardeutschums. Die Geschichte habe den Saardeutschen gelehrt, daß es möglich sei, tausendjährige Volksverbundenheit vorübergehend äußerlich zu zerbrechen. Innerlich könne das nie gelingen. Der Kampf der deutschen Lehrer in der Saar habe in den vergangenen Jahren dem Ziel gegolten, immer diese kulturelle Verbundenheit mit dem Gesamtdeutschum aufrecht zu erhalten.

Staatsminister Schlemm schloß die Kundgebung mit dem Hinweis darauf, daß das vergangene Gebehen es niemals fertig gebracht habe, die Saarfrage zu einer willensmäßigen Frage der gesamten Nation zu machen. Der Nationalsozialismus betrachte auch diese Frage als eine solche des Blutes. Es käme nicht auf geographische Grenzen an. Das wirkliche Deutschland sei das Deutschland des Blutes, des Geistes und der Seele.

Lebenslänglicher Kerker für Sprengstoffbesitz.

Wien, 4. Aug. Der arbeitslose 27jährige Eduard Honisch, der als Nationalsozialist bezeichnet wird, wurde wegen unbefugten Besitzes von Sprengstoffen zum Tode verurteilt. Der Angeklagte sowie seine im Verhandlungsstaafe anwesende Frau drachen nach der Verkündung des Urteils ohnmächtig zusammen. Der Prozeß war völlig unbemerkt vor sich gegangen, und auch die Zeitungen haben darüber nichts berichtet. Durch einen Begnadigungsakt wurde die Strafe vom Bundespräsidenten in lebenslänglichen Kerker umgewandelt.

CITROVIN

der altbekannte **Speise- und Einmachessig**

verleiht den süß-sauren Obst- und Gemüsekonserven angenehmen, mild-pikanten Geschmack und unbegrenzte Haltbarkeit.

aus der Säure der Citrone

Citrovin-Konserven der Stolz der Hausfrau!

Verlangen Sie Proben, Broschüren und Rezeptzusammenstellungen in den einschlägigen Geschäften

Nervöser Magen

Appetitmangel, Sodbrennen, Magendrüsen, Verdauungsstörungen, Einnahmen und verdorbener Magen werden durch **Reichels Magentropfen** wieder in Ordnung gebracht. Fl. von RM 0,85 an. In Drog. u. Apoth. erhältlich, sonst durch **Otto Reichel, Berlin-Neukölln**.

Mulcuto-Labor-Hohlschliff

Wenig bekannt, aber sehr wertvoll, wählt diese Dankerklingen, D.R.P. 473983, welche den stärksten Bart, die zarlose, empfindlichste Haut wohlwollend sanft und sauber rasieren und jahrelang brauchbar bleiben. Preisliste gratis. **Mulcuto-Werk, Solingen**

Briefumschläge liefert rasch u. preiswert Druckerei der „Bad. Presse“ (Südwestdruck.)

Und wieder im Herbst!

LLOYD - Herbst-Mittelmeer-Fahrten

mit D. »SIERRA CORDOBA« 11 469 Brutto-Register-Tonnen

1. Reise: 4. Sept. - 19. Sept.
2. Reise: 21. Sept. - 7. Okt.

Fahrtpreis von RM. 205,- an.

Lloydreisen sind immer eine glückliche Zeit!

Auskunft und Prospekte durch unsere Vertretungen **NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN** in Karlsruhe: Lloyd-Reisebüro Verkehrsverein e. V., Kaiserstraße 159 in Pforzheim: Lloyd-Reisebüro Franz Leppert, Goethestr. 14 in Bruchsal: Franz Batsching, Obergrombacherstr. 23 in Offenburg: Karl Weisser, Adolf-Hitlerstraße 27.

Technikum Konstanz am Bodensee

Ingenieurschule für Maschinenbau und Elektrotechnik

Fachschule für Elektrotechnik

(Elektroinstallateur, Elektromechaniker usw.) Karlsruhe (Baden) - Adlerstraße 29.

Beginn des neuen Kurses am 1. Okt. 1934. Tagesunterricht, Berufsprüfung, Zählerprüfung, Interniviertel, Laboratorium für Stark- und Schwachstrom netzt.

Radiotechnik. Beste Vorbereitungen zu Fachprüfungen. Anmeldungen bis 15. September erbeten. Auskunft durch die Direktion.

Offene Beinleiden verursachen keine Schmerzen bei Anw. v. Apoth. Grundwider's schmerzstillender, von innen heraus heilender Wundsalbe „Momentan“. Viele Anerkennungen. Preis: 60 Pf. in 100 g. 30 Pf. in 30 g. Gratisproben gegen 30 Pf. für Spesen nur durch Laboratorium Brunswiker, Bad Reichenhall, Ob. K.

Heissmangeln und Waschmaschinen neu und gebraucht. **Wäschereimasch. - Fabrik HANNOVER H. Brennecke Nachf., Ktes r. 10**

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann, unser Vater, Großvater, Schwiegervater

Friedolin Brecht

durch einen Schlaganfall sanft entschlafen ist.

KARLSRUHE, den 4. August 1934.

In tiefer Trauer:
Berta Brecht und Kinder.

Beerdigung: Montag, den 6. August 1934, nachmittags 2 Uhr, von der Friedholkapelle aus.

Trauerhaus: Augartenstr. 58, II,

Habe mich in der **Wielandstraße 2**, Ecke Ruppurrerstraße als **praktischer Arzt und Geburtshelfer** niedergelassen.

Sprechstunden täglich außer Samstag nachmittag von 9-11 und 3-5 Uhr. Fernruf 3030

Dr. med. **Walter Werner**

Ich habe meine Praxis wieder aufgenommen

Dr. Theo Schulte prakt. Zahnarzt

Ruppurrerstr. 5 Tel. 6699

Sterbefälle Karlsruhe.

2. August 1934.

Josef Wächter, Gastwirt, verh., 64 Jahre alt. Katharina Stord, geb. Barthel, verw., 76 J. alt.

Wilhelmine Meinger, geb. Keck, Ehefrau des Masch.-Arbeiters Max Meinger, 64 Jahre alt.

Christina Kostof, geb. Heuß, verw., 86 Jahre alt.

3. August 1934.

Anna Luise Bausch, geb. Stecher, Witwe, 78 Jahre alt.

Ludwig Nagel, Polizeidiener a. D., verh., 71 Jahre alt.

Dr. Sitzler Facharzt für Hals-, Nasen- u. Ohrenkrankheiten

jetzt **Beierthheimer-Allee 9** Ettlingertor.

ZURÜCK Dr. med. P. Wagner Facharzt für Chirurgie

Südl. Hildapromenade 4 **Privatklinik** - Telefon 410

Lohnfuhrer werden m. 1 1/2 L. Lieferwagen, billig ausgel. v. Angler Rob. Wagner-Allee Nr. 25 Tel. 1951.

Graue Haare sind in 8 Tagen naturfarb. durch Wico verstärkt! Nur 90 Pf. portofrei durch **Wiltberger & Co. Auzsburg II/152.** Keine Anzeigen haben größten Erfolg in der „Badischen Presse“.

Kraftfahrer!

Die meisten Auto-Unfälle erfolgen durch **Schleudern!** Trotz nasser und glatter Straße kein Unfall mehr, wenn Sie Ihre Reifen mit **Rutschschut-Rillen** versehen lassen. **In einer Stunde ausgeführt!**

Automobil-Gesellschaft Schoemperlen & Gasl Karlsruhe i. B. Telefon 540.

Faschenuhr mit geprüftem 33 000. deutschen Ankerwerk. Garantiezeit für 1 Jahr.

Nr. 3 Herrenschenuhr, vernickelt . . . M. 2,10
„ 4 verillbert mit Gold, Scharnier und Ovalbügel . . . „ 2,90
„ 5 dies u. bes. Werk. u. R. Form. . . „ 3,70
„ 6 Sprungdeckeluhr, 3 Deckel verillbert . . . „ 5,50
„ 7 Damenuhr, stark vers., 2 Goldr. . . „ 2,-
„ 8 Armbanduhr mit Lederriemen . . . „ 2,70
M.O. 30, Kapel. M.O. 20, Wecker, g. Messingwerk, Nachn., Katal. grat., Jahresums. 15.000 Uhr.

M. I. 85. Vers. geg. **Uhrenhaus FRITZ HEINECKE, Braunschweig 210 A. Schwarzberg**

Plakate vorrätig: Schwedische Druck- u. Verlags-gesellschaft m. B. S., Buch- u. Kunstbr., Karlsruhe a. Rh., Ede Kammerstr./Bittel Telefon: 4050-4054.

Warta die Volksseife u. Creme mit Hautnahrung

Man ist überrascht, für den geringen Preis, den man bezahlt, eine so hochwertige Seife und Creme zu erhalten. Preis 15 Pf., gr. 25 Pf., Einzelstücke 25 Pf. Märk. Seifen-Industrie, Witten

Unterhaltungsblatt der Badischen Presse

Ein Gespenst / Von Knut Hamsun.

Mehrere Jahre meiner Kindheit verbrachte ich bei meinem Onkel auf dem Pfarrhof im Nordland. Es war eine harte Zeit für mich, viel Arbeit, viele Krügel und selten oder niemals eine Stunde zu Spiel und Vergnügen. Da mein Onkel mich so streng hielt, bestand allmählich meine einzige Freude darin, mich zu verstreuen und allein zu sein; hatte ich ausnahmsweise einmal eine freie Stunde, so begab ich mich in den Wald, oder ich ging auf den Kirchhof und wanderte zwischen Kreuzen und Grabsteinen herum, träumte, dachte und unterhielt mich laut mit mir selber.

Der Pfarrhof lag ungewöhnlich schön, dicht beim Meeresstrom Glimma, einem breiten Strom mit vielen großen Steinen, dessen Brausen Tag und Nacht, Nacht und Tag ertönte. Die Strömung ging einen Teil des Tages südwärts, den übrigen Teil nordwärts, je nachdem Flut oder Ebbe war, — immer aber brauste ihr ewiger Gesang, und ihr Wasser rann mit gleicher Eile im Sommer wie im Winter dahin, welche Richtung es auch nahm.

Oben auf einem Hügel lagen die Kirche und der Kirchhof. Die Kirche war eine alte Kreuzkirche aus Holz, und der Kirchhof war ohne Pflanzen und die Gräber ohne Blumen; hart an der feineren Mauer oder pflanzten die üppigen Himbeeren zu wachsen, eine große und saftige Frucht, die Nahrung aus der fetten Erde der Toten sog. Ich konnte jedes Grab und jede Inschrift, und ich erlebte, daß Kreuze, die ganz neu aufgestellt wurden, im Laufe der Zeit sich zu neigen begannen und schließlich in einer Sturmnacht umstürzten.

Waren da aber keine Blumen auf den Gräbern, so wuchs im Sommer hohes Gras auf dem ganzen Kirchhof. Es war so hoch und so hart, daß ich oft da lag und dem Winde lauschte, der in diesem sonderbar harten Gras lief, das mir bis an die Hüften ging. Und dann mitten in dies Gefolge hinein konnte die Wetterfahne auf dem Kirchturm sich herum drehen, und dieser tolltöne eiserne Ton klang jammern über den ganzen Pfarrhof hin. Es war, als ob dies Stück Eisen gegen irgendein anderes Eisen die Zähne knirschte.

Wenn der Totengräber bei der Arbeit war, hatte ich gar manches Mal eine Unterredung mit ihm. Er war ein ernster Mann, er lächelte selten, aber er war sehr freundlich gegen mich, und wenn er so stand und Erde aus dem Grabe aufschaukelte, kam es wohl vor, daß er mir zurief, ein wenig aus dem Wege zu gehen, denn jetzt habe er ein großes Stück Hüftknochen oder den grünenden Schädel eines Toten auf dem Spaten.

Ich fand oft Knochen und Haarbüschel von Leichen auf den Gräbern, die ich dann wieder in die Erde eingrub, wie es der Totengräber mich gelehrt hatte. Ich war so hieran gewöhnt, daß ich kein Grauen empfand, wenn ich auf diese Menzengerüste stieß. Unter dem einen Ende der Kirche befand sich ein Leichenkeller, wo Unmengen von Knochen lagen und sich umhertrieben, und in diesem Keller sah ich gar manches Mal, spielte mit den Knochen und bildete aus dem zerbrockelten Gebein Figuren auf dem Boden.

Eines Tages aber fand ich einen Zahn auf dem Kirchhof. Es war ein Vorderzahn, schimmernd weiß und hart. Ohne mir weiter Rechenschaft davon abzulegen, setzte ich den Zahn zu mir. Ich wollte ihn zu etwas gebrauchen, irgendeine Figur daraus zu schneiden und ihn in einen der wunderlichen Gegenstände einfügen, die ich aus Holz schnitt.

Ich nahm den Zahn mit nach Hause. Es war Herbst und die Dunkelheit brach früh herein. Ich hatte noch allerlei anderes zu besorgen, und es vergingen wohl ein paar Stunden, bis ich mich in die Gestirndecke hinüber begab, um an meinem Zahn zu arbeiten. Inzwischen war der Mond aufgegangen, es war Halbmond.

In der Gestirndecke war kein Licht, und ich war zwar ganz allein. Ich wagte nicht, ohne weiteres die Lampe anzuzünden, ehe die Knechte hereinkamen; aber mir genügte das Licht, das durch die Ofenklappe fiel, wenn ich tüchtig Feuer anmachte. Ich ging deshalb in den Schuppen hinaus, um Holz zu holen.

Im Schuppen war es dunkel. Als ich mich nach dem Holz vorwärtstaste, fühlte ich einen leichten Schlag wie von einem einzelnen Finger auf meinem Kopfe. Ich wandte mich hastig um, sah aber niemand.

Ich schlug mit den Armen um mich, fühlte aber niemand. Ich fragte, ob jemand da sei, erhielt aber keine Antwort.

Ich war dachhüptig, ich griff nach der berührten Stelle meines Kopfes und fühlte etwas Eisaltes in meiner Hand, das ich sofort wieder los ließ. Das ist doch sonderbar! dachte ich bei mir. Ich griff wieder nach dem Haar hinauf — da war das Kalte weg.

Ich dachte: Was mag das wohl Kaltes gewesen sein, daß von der Decke herunterfiel und mich auf den Kopf traf?

Ich nahm einen Arm voll Holz und ging wieder in die Gestirndecke, heizte ein und wartete, bis ein Lichtschein durch die Ofenklappe fiel.

Dan holte ich den Zahn und die Feile hervor. Da klopfte es an das Fenster.

Ich sah auf. Vor dem Fenster, das Gesicht fest an die Scheibe gedrückt, stand ein Mann. Er war mir ein Fremder, ich kannte ihn nicht, und ich kannte doch das ganze Kirchspiel. Er hatte einen roten Vollerbart, eine rote wollene Binde um den Hals und einen Schwefel auf dem Kopfe. Worüber ich damals nicht nachdachte, was mir aber später einfiel: wie konnte sich mir dieser Kopf so deutlich in der Dunkelheit zeigen, namentlich an einer Seite des Hauses, wo nicht einmal der Halbmond schien? Ich sah das Gesicht mit erschreckender Deutlichkeit, es war bleich, beinahe weiß, und seine Augen starrten mich gerade an.

Es vergeht eine Minute.

Da fängt der Mann an zu lachen. Es war kein hörbares, lächelndes Lachen, sondern der Mund öffnete sich weit und die Augen starrten wie vorhin, der Mann aber lachte.

Ich ließ fallen, was ich in der Hand hatte, und ein eisiger Schauer durchrief mich vom Scheitel bis zur Sohle. In der ungeheueren Mundhöhle des lachenden Gesichts vor dem Fenster entdeckte ich plötzlich ein schwarzes Loch in der Zahnröhre — es fehlte ein Zahn.

Ich sah da unten und starrte in meiner Angst gerade aus. Es verging noch eine Minute. Das Gesicht fing an, Farbe anzunehmen, es wurde stark grün, dann wurde es stark rot; das Lachen aber blieb. Ich verlor die Besinnung nicht, ich bemerkte alles um mich herum; das Feuer leuchtete ziemlich hell durch die Ofenklappe und warf einen kleinen Schein bis auf die andere Wand hinüber, wo eine Leiter stand. Ich hörte auch aus der Kammer nebenan, daß eine Uhr an der Wand tickte. So deutlich sah ich alles, daß ich sogar bemerkte, wie der Schwefel, den der Mann vor dem Fenster auf hatte, oben im Kopffuß von schwarzem, abgenützter Farbe war, aber einen unregelmäßigen Rand hatte.

Da senkte der Mann den Kopf an der Fensterleiste herab, ganz langsam herab, immer weiter, so daß er sich schließlich unterhalb des Fensters befand. Es war, als gleite er in die Erde hinein. Ich sah ihn nicht mehr.

Meine Angst war entsetzlich, ich fing an zu zittern. Ich suchte auf dem Fußboden nach dem Zahn, wagte aber nicht, die Blicke vom Fenster zu wenden — vielleicht konnte das Gesicht ja wiederkehren.

Als ich den Zahn aufgefunden hatte, wollte ich ihn gleich wieder nach dem Kirchhof bringen, hatte aber nicht den Mut dazu. Ich sah noch immer allein und konnte mich nicht rühren. Ich hörte Schritte draußen auf dem Hof und meine, daß es eine der Mägde ist, die auf ihren Holzpantoffeln geklopert kommt; ich wage aber nicht, sie anzurufen, und die Schritte gehen vorüber. Eine Ewigkeit

vergeht. Das Feuer im Ofen fängt an auszutreten, und keine Rettung zeigt sich mir.

Da beuge ich die Zähne zusammen und stehe auf. Ich öffne die Tür und gehe rückwärts zur Gestirndecke hinaus, unterwandt nach dem Fenster lebend, an dem der Mann gestanden hatte. Als ich auf den Hof hinaus gekommen bin, renne ich nach dem Stall hinüber, um einen der Knechte zu bitten, mich nach dem Kirchhof hinüber zu begleiten.

Die Knechte befanden sich aber nicht im Stalle. Sieht unter freiem Himmel war ich indes kühner geworden, und ich beschloß, allein nach dem Friedhof hinauf zu gehen; dadurch würde ich es auch vermeiden, mich jemandem anzuvertrauen und dann später in des Onkels Klauen zu geraten.

So ging ich denn allein den Hügel hinan.

Der Zahn trug ich in meinem Taschentuch.

Oben auf dem Kirchhofswortte blieb ich stehen — mein Mut verging mir seinen ferneren Beifand. Ich hörte das ewige Brausen des Stromes, sonst ist alles still. Der Kirchhofseingang war keine Tür, nur Bogen, durch den man hindurch ging; ich stellte mich voller Angst auf die eine Seite dieses Bogens und steckte den Kopf vorsichtig durch die Oefnung, um zu sehen, ob ich es wagen könnte, weiter zu gehen.

Da fiel ich plötzlich platt auf die Knie.

Ein Stück jenseits der Pforte da drinnen zwischen den Gräbern, stand mein Mann mit dem Schwefel. Er hatte wieder das weiße Gesicht, und er wandte es mir zu, gleichzeitig aber zeigte er vorwärts, nach dem Kirchhof hinauf.

Ich sah dies als Befehl an, wagte aber nicht zu gehen. Ich lag sehr lange da und sah den Mann an, ich flehte ihn an und er stand unbeweglich und still da.

Da gefah etwas, was mir wieder ein wenig Mut machte: ich hörte einen der Knechte unten am Stallgebäude geschäftig umhergehen und pfeifen. Dieses Lebenszeichen um mich her bewirkte, daß ich mich erhob. Da entfernte sich der Mann ganz allmählich, er ging nicht, er glitt über die Gräber dahin, immer vorwärts ziehend. Ich trat durch die Pforte. Der Mann lockte mich weiter. Ich tat einige Schritte und blieb dann stehen; ich konnte nicht mehr. Mit zitternder Hand nahm ich den weißen Zahn aus dem Taschentuch und warf ihn mit aller Macht auf den Kirchhof. In diesem Augenblick drehte sich die eiserne Stange auf dem Kirchturm herum und der schrille Schrei ging mir durch Mark und Bein. Ich stürzte zur Pforte hinaus, den Hügel hinan und nach Hause. Als ich in die Küche kam, sagten sie mir, mein Gesicht sei weiß wie Schnee.

Es sind jetzt viele Jahre seitdem vergangen, aber ich entsinne mich jeder Einzelheit. Ich sehe mich noch auf den Knie vor der Kirchhofstür liegen, und ich sehe den rothbärtigen Mann.

Sein Alter kann ich nicht einmal ungefähr angeben. Er konnte zwanzig Jahre alt sein, er konnte auch vierzig sein. Da es nicht das letzte Mal sein sollte, daß ich ihn sah, habe ich auch später noch über diese Frage nachgedacht; aber noch immer weiß ich nicht, was ich über sein Alter sagen soll.

Manchen Abend und manche Nacht kam der Mann wieder. Er zeigte sich, lachte mit seinem weitgeöffneten Munde, in dem ein Zahn fehlte, und verschwand. Es war Schnee gefallen und ich konnte nicht mehr auf den Kirchhof gehen und den Zahn in die Erde stecken. Und der Mann kam wieder und wieder, aber mit immer längeren Zwischenräumen, den ganzen Winter hindurch. Meine haarsträubende Angst vor ihm nahm ab; aber er machte mein Leben sehr unglücklich, ja unglücklich bis zum Uebermaß. In jenen Tagen war es mir oft eine gewisse Freude, wenn ich daran dachte, daß ich meiner Qual ein Ende machen könnte, indem ich mich bei Flut in den Strom Glimma stürzte.

Karlsruher Theatererinnerungen:*)

Wie ich zur Bühne kam.

Von Else Nyckerhoff, geb. Noorman-Brückner.

Die Künstlerin, die jetzt in Wiesbaden-Viebrich, Rheingaustr. 15, lebt, gehörte dem Badischen Staatstheater vom 1. September 1909 bis 31. Dezember 1928 an.

Ich sollte Lehrerin werden und machte hierzu meine Studien im Lehrerinneninstitut Prinzessin-Wilhelm-Stift. Der Geburtstag unserer Protectorin wurde mit Theateraufführungen gefeiert. Da war ich in meinem Element. An einem Abend verkörperte ich henenweise Maria Stuart, Jungfrau von Orleans und Iphigenia im Taurien. Als Jungfrau hatte ich den größten Erfolg. Die Aufmachung war aber auch wunderbar: ein Feuerweherschirm und ein Kinderpanzer mit dem deutschen Reichsadler auf der Brust, ein Bruststück aus der Kinderstube des kleinen Oskar Höcker, Sohn meines späteren lieben Kollegen Hugo Höcker. Das waren meine Insignien. Möglicherweise sprach ich die Schillerischen Verse. Nach dem Monolog wurde mir die große Auszeichnung zuteil, von Ihrer Kaiserlichen Hoheit Prinzessin Wilhelm angesprochen zu werden: „Ja, willst du denn zur Bühne gehen?“

Ich war selig ob so viel Verständnis für meine heißesten Wünsche. Doch die Wortleiterin rief mich in die Wirklichkeit zurück, indem sie mich der Antwort entbot mit den Worten: „Sie wird Lehrerin, Kaiserliche Hoheit.“

Und doch gab diese Frage der Fürstin mir neuen Mut und schürte in mir das brennende Verlangen, Schauspielerin zu werden. So stand ich eines Tages ganz heimlich, ohne Wissen der Eltern, vor meinem späteren Lehrer und dann auch Kollegen, dem hochachtbaren guten Wilhelm Wassermer, damals hervorragender Charakterspieler am Karlsruher Hoftheater, und bat ihn, mich zu prüfen. Er nahm mich als Schülerin auf, und es folgte eine herrliche Zeit

Dann kam der Frühling und der Mann verschwand gänzlich. Gänzlich? Nein, nicht gänzlich, aber für den ganzen Sommer. Den nächsten Winter stellte er sich wieder ein. Nur einmal zeigte er sich, dann blieb er lange Zeit fern. Drei Jahre nach meiner ersten Begegnung mit ihm verließ ich das Nordland und blieb ein Jahr fort. Als ich zurückkehrte, war ich konfirmiert und wie ich selber meinte, ein großer, erwachsener Mann. Ich wohnte nun nicht mehr bei meinem Onkel auf dem Pfarrhof, sondern daheim bei Vater und Mutter.

Eines Abends zur Herbstzeit, als ich gerade schlafen gegangen war, legte sich eine kalte Hand auf meine Stirn. Ich schlug die Augen auf und erblickte den Mann vor mir. Er lag auf meinem Bett und sah mich an. Ich lag nicht allein im Zimmer, sondern mit zweien von meinen Geschwistern zusammen; aber ich rief trotzdem keines von ihnen. Als ich den kalten Druck gegen meine Stirn fühlte, schlug ich mit der Hand um mich und sagte: Nein, geh weg! Meine Geschwister fragten aus ihren Betten, mit wem ich spräche.

Als der Mann eine Weile still geblieben hatte, fing er an, sich mit dem Oberkörper hin und her zu wiegen. Dabei nahm er mehr und mehr an Größe zu, schließlich stieg er beinahe an die Decke, und da er offenbar nicht viel weiter kommen konnte, erhob er sich, entfernte sich mit lautlosen Schritten von meinem Bett, durch das Zimmer, nach dem Ofen, wo er verschwand. Ich folgte ihm die ganze Zeit mit den Augen.

Er war mir noch nie so nahe gewesen wie diesmal; ich sah ihm gerade ins Gesicht. Sein Blick war leer und erschrocken, er sah zu mir hin, aber gleichsam an mir vorüber, quer durch mich hindurch, weit in eine andere Welt hinein. Ich bemerkte, daß er graue Augen hatte. Er bewegte sein Gesicht nicht und er lachte nicht. Als ich seine Hand von meiner Stirn weg schlug und sagte: Nein, geh weg! zog er seine Hand langsam zurück. Während all der Minuten, die er auf meinem Bett saß, blinzelte er niemals mit den Augen.

Einige Monate später, als es Winter geworden und ich wieder von zu Hause gereist war, hielt ich mich eine Zeitlang bei einem Kaufmann W. auf, dem ich im Laden und auf dem Kontor half. Hier sollte ich meinem Mann zum letztenmal begegnen.

Ich gehe eines Abends auf mein Zimmer hinauf, zünde die Lampe an und entkleide mich. Ich will wie gewöhnlich meine Schuhe für das Mädchen hinausstellen, ich nehme die Schuhe auch in die Hand und öffne die Tür.

Da steht er auf dem Gang, dicht vor mir, der rothbärtige Mann.

Ich weiß, daß Leute in meinem Zimmer sind, daher bin ich nicht bange. Ich murmle: Bist du nun schon wieder da? Gleich darauf öffnet der Mann seinen großen Mund wieder und fängt an zu lachen. Dies machte keinen erschreckenden Eindruck mehr auf mich; aber diesmal wurde ich aufmerksam: der fliehende Zahn war wieder da!

Er war vielleicht von irgend jemand in die Erde hineingestekt worden. Oder er war in diesen Jahren zerbröckelt, hatte sich in Staub aufgelöst und mit dem übrigen Staub vereint, von dem er getrennt gewesen war. Gott allein weiß das!

Der Mann schloß seinen Mund wieder, während ich noch in der Tür stand, wandte sich um und ging die Treppe hinauf, wo er tief unten verschwand.

Seither habe ich ihn nie wieder gesehen. Und es sind jetzt viele Jahre vergangen.

Dieser Mann, dieser rothbärtige Bote aus dem Lande des Todes, hat mir durch das unbegreifliche Grauen, das er in mein Kinderleben gebracht, viel Böses getan. Ich habe seither mehr als eine Vision gehabt, mehr als einen seltsamen Zusammenstoß mit Unerkennbarem — nichts aber hat mich so tief ergriffen wie dies.

Und doch hat er mir vielleicht nicht ausschließlich Schaden zugefügt, dieser Gedanke ist mir oft gekommen. Ich könnte mir vorstellen, daß er eine der ersten Ursachen gewesen ist, durch die ich lernte, die Zähne zusammenzubeißen und mich hart zu machen. In meinem späteren Leben habe ich hin und wieder Verwendung dafür gehabt.

des Rollenstudiums, allein getrieben durch das Bewußtsein, daß es hinter dem Rücken der Eltern geschah, was mir natürlich große Sorgen bereite. Erst als ich einen Vertrag an das Hoftheater in Gera in Händen hatte, ging ich zum Vater ganz feierlich in seine Studierstube und bat ihn, mich zur Bühne gehen zu lassen. Es war ja gerade nichts Alltägliches, daß eine Pfarrerstochter Schauspielerin werden wollte. Mein guter Vater mußte einen schweren inneren Kampf mit sich durchringen, ehe er nach einigen stillen Augenblicken, während welcher er mich ernst und voll Liebe ansah — alle Sorge um meine Zukunft lag in seinem Blick — das Schwelgen mit den Worten brach: „Du hast mit solcher Energie diesem Ziele zugestrebte, daß ich dir nichts in den Weg legen will.“ Er fühlte und wußte, daß er in mich das Vertrauen setzen konnte, daß ich — sein Vorbild im Herzen — die ganze Verantwortung des mir selbst gewählten schweren Berufes mit dem erforderlichen Ernst und Fleiß auf mich nehmen würde. So ließ er mich gehen.

Mit einem großen Koffer selbstgefertigter, historischer Kostüme, mit billigen modernen Fächchen und einem Herzen voller Illusionen verließ ich mein geliebtes Elternhaus und zog nach Gera. Das erste Jahr brachte wenig schöne Rollen aber viel Enttäuschungen. Dazu kam ein wahnsinniges Heimweh. Wie oft ermochte ich des Nachts mit dem Korb im Bett, ob ich nicht einfach auf dem schnellsten Wege wieder heimfahren sollte, aber ich mußte ja aushalten. Ein darauf folgendes Engagement in Wiesbaden brachte schöne Rollen und mehr Befriedigung. Aber erst in Karlsruhe an meinem geliebten Hof- und späteren Landestheater wurde mir die Erfüllung alles dessen, was ich mir erträumt hatte. Wie stolz war ich, als Hofschauspielerin auf den Karlsruher Brettern stehen zu dürfen, inmitten der Kollegen, die ich früher nur vor weitem angehaucht und verehrt hatte. Sie nahmen mich in warmer Kameradschaft und Kollegialität in ihren Kreis auf. Es war eine wunderschöne Zeit. Wie viele Erinnerungen knüpften sich allein schon an unsere Gastspiele, wenn „das lustige Bühnenvölkchen“, wie wir es — uns selbst ironisierend — nannten, auf die Dörfer zog. Jeder trug mit Humor dazu bei, die Zeit im Bummelzug vierter Klasse zu verkürzen. Der Abend an den kleinen Bühnen, in den engen Garderoben brachte oft urchomische Situationen, ja auch unangenehme Ueberraschungen, die wir aber nie tragisch nahmen. Im Gegenteil. Bei der nächsten Heimfahrt unter dem ungezwungenen, fröhlichen Geplauder des freundschaftlichen Zusammenschlusses der Kolleginnen und Kollegen trat dann eine heilsame Entspannung ein, die uns wohlthat und nötig war, denn am anderen Morgen mußte man ja wieder frisch und gut vorbereitet auf der Probe stehen. Es war oft nicht so leicht, wie es sich der Zuschauer vorstellen mag. Die Darstellungskunst ist ein äußerst anstrengender Beruf, und doch habe ich ihn stets mit heiligem Eifer und mit der größten Freude meines Herzens ausgeübt. Dazu hat am meisten die warme Anteilnahme der Karlsruher Theaterbesucher, ihre treue Anerkennung meiner Leistungen beigetragen. Nur dadurch war es mir möglich, immer wieder mit erneuter Kraft und frischem Mut all die Lasten und Mühen der



*) Siehe Badische Presse Nr. 307 und 319.

Berufsarbeit auf mich zu nehmen, die zumeilen ein Uebermaß von Gesundheit und Nervenkraft erfordern. Und doch war diese Tätigkeit herzlich! Nicht einen Tag möchte ich von den Karlsruher Jahren missen. Sie stehen bei mir in leuchtender Erinnerung. Darum ist es auch mein heißester Wunsch, mein geliebtes Karlsruher Theater möge erhalten bleiben. Als idealste Pflegestätte edelster deutscher

Kunst ist es in hervorragendem Maße berufen, an der Erneuerung unseres Vaterlandes, am kulturellen Aufbau unserer Volksgemeinschaft mitzuarbeiten. Darum, ihr verehrten Leser, meine lieben Landsleute, vergeßt euer Theater nicht! Helft, daß es bestehen bleibe als die bedeutendste Bildungs- und Erholungsstätte unseres Volkes! (Weitere Beiträge folgen.)

dann endete ein beinahe gieriges Getreisch in einem trockenen Schlag uns gerade gegenüber. Dort stand ein uralter Baum, an dessen Fuß einige Dorfbewohner um ein Feuer geschart saßen. Wir sahen die Leute auseinanderfliegen, und gleichzeitig klappte in dem Baum, drei Meter über der Erde, eine aufgeblähte, schneeweiße Kofette von Holzspänen. Irgendwo jagt Rauch hin und scholl der Nachhall jenes Knalles.

Schicksalstage vor 20 Jahren.

VI. Der erste Schuß. Von Franz Schauweder.

Ich war den ersten Tag an der Front, das heißt: ich war noch nicht in der vordersten Linie, im Schützengraben, sondern ich befand mich mit dem gesamten ersten Erlass des aktiven Regiments, deren einer ich von etwa 300 Mann war, in einem Ruhelager, etwa 8 Km. hinter dem Graben.

Es war in Rußland. Wir schlenderten beschäftigungslos, noch abgemattet von dem etwa 25 Km. langen Marsch mit schwerem Gepäck durch aufgeweichte Wege, durch die Straßen eines elenden russischen Dorfes mit Häusern wie Hütten.

Wir fielen sofort auf mit unseren neuen Uniformen gegenüber den alten Soldaten in ihren von Regen und Sonne abgeschabten Köcken, und wir bildeten mit unserer bleichen Haut einen sehr bemerkenswerten Gegenatz zu den von allen Mächten des Westens und des Ostes verbrannten Gesichtern der alten Soldaten.

Man sah uns mit Neugier und Ironie an, und wir fühlten uns klein und bekümmert.

Ab und zu blieb ein alter Soldat stehen — dieser „alte“ Soldat war in Wirklichkeit erst 20 Jahre alt — und sagte etwa: „Wo kommt Ihr denn her?“ Wir antworteten nicht, sondern verdrückten uns schweigend, und er stand da und sah uns nach, die Hände in den Hosentaschen und die Zigarette im Mund.

An der nächsten Ecke standen schon wieder ein paar, die uns kritisch entgegenblickten, und als wir vorbeikamen, bemerkte der eine, indem er einen Rauchspieß aus dem Munde stieß: „Ihr wollt uns wohl den Krieg gewinnen helfen?“

Das war dem einen von uns Neulingen denn doch zu viel und er antwortete scharf: „Soll wohl so sein, wenn Ihr das alleine nicht könnt!“

Der andere stand breitbeinig da, nickte langsam mit dem Kopf, nahm die Pfeife aus dem Mund und meinte: „Hier müßt du die Schnauze immer möglichst weit aufreißen, mein Junge, dann wird es dir gut gehen auf Erden. Paß mal auf! Warte mal ab!“

Und wieder gingen wir wortlos weiter.

Und dann kam einer von den alten Soldaten, der dieses Gespräch mit angehört hatte, klopfte einem von uns auf die Schulter und sah ihn scharf, aber nicht ohne Wohlwollen an: „Es ist hier draußen alles anders als man denkt. Es ist schlimmer und viel leichter doch nicht so schlimm. Man muß das alles bloß unterkriegen, und das werdet Ihr ja genau so gut fertig bringen wie wir.“

Darauf zogen wir ein wenig beglückt weiter.

Im Laufe der nächsten Stunden kamen noch andere Soldaten des aktiven Regiments, und es entspann sich ein Kaufhandel, bei dem es sich vorwiegend um Zigaretten, Butter und dergleichen drehte. Als Gegengabe erhielten wir oft genug weisse Ratichläge und freundliche Belehrungen. Aber wenn wir materielle Dinge hingaben, wurde uns durch einen so vertrauensvollen und anerkennenden Verlehr das Selbstgefühl gestärkt, und wir bekamen allmählich in unsere Unsicherheit ein wenig Rückgrat.

Schließlich zuckten wir die Achseln und sagten uns: Na, es wird schon werden, mal sehen, mal abwarten.

Und dann passierte am Abend folgendes: Wir sahen unter uns Kriegsfreiwilligen und Erprobten vor dem Kelleringang eines kleineren Nebengebäudes des großen Gutshofes vom Dorf, in dem wir untergebracht waren, und unterhielten uns über die Vorstellungen, welche wir von Gefecht, Bewundung Schützengrabensleben und Tod hatten. Wir erörterten die Vergangenheit und die Zukunft, wir erzählten von unseren Eltern und Brüdern und prahlten mit unseren Mägdchen. Es war eine nicht unfröhliche Stimmung, zumal da von der Front her kein Schuß zu hören war. Man konnte beinahe an ein nahe an den Urzeitstandpunkt heranreichendes Leben glauben, wenn die Uniformen nicht gemessen wären. Gleichzeitig aber lag mit dem Gewöl über einem fernen

Nadelwald der tellerflachen Ebene ringsum eine Strenge und unabweisliche Ahnung über jedem Wort, das hier gesprochen wurde. Und in jede Pause drängten sich unausgesprochene Gedanken.

Mit einem Male erhob sich hinter uns, hoch über der steil aufragenden Wand des Gebäudes ein blitzschnell heranrasendes Geheul, von einer Ausdruckskraft, die uns im Nu durch die Seele und durch das Mark in den Knochen schnitt. Ehe wir uns zu fassen vermochten, während wir uns sprachlos anstarrten, schmetterte fast über uns ein Knall, gefolgt von einem wilden Gepörsel, und

Ein Plakat schafft Aergernis ...

Von unserem Pariser Vertreter.

Inmitten der bunten Bilderfülle, die an Pariser Wänden klebt, unter den Anpreisungen von Parfüm, Sommergarderobe und sämtlichen Aperitiv-Sorten hat plötzlich ein Reklameplakat Aergernis erregt und Anlaß zu einer Beschwerde nebst Klage gegeben. Millionen Augenpaare hatten schon friedlich über dieses Bild hinweggesehen, man hatte geschmunzelt, oft auch laut gelacht und sich allmählich daran gewöhnt, diesem Anblick auf jeder Straße, in jeder Metrostation zu begegnen. Monsieur Prosper K. aber blieb es vorbehalten, an dem Bilde Aergernis zu nehmen und darin eine Herabsetzung seiner Persönlichkeit zu erblicken.

Es handelt sich um das Reklameplakat einer französischen Lackfabrik. Diese Firma hatte, um ihr Produkt im wahren Sinne vollstänlich werden zu lassen, einen zwar in Paris nicht neuen, aber doch immerhin gern gesehenen Weg beschritten: Man ließ nämlich ein Reklamebild anfertigen, auf dem alle „offiziellen“, den Pariser Lieb und vertraut gewordenen Persönlichkeiten in enger Verbindung mit dem Erzeugnis der Firma dargestellt wurden. Auf diese Weise war folgendes Bild zustande gekommen: auf mächtiger Fläche, im Format von mindestens 3 zu 5 Meter, waren in gleichen Abständen fünf große Holzmasten gezeichnet. Und an diesen Masten kletterte alles, was in Frankreich einen Namen hat, munter und vergnügt herum und pinfelte mit dem vorzüglichsten Lack der Firma M. knallbunte Jahresringe um die Kletterstangen. Dem Zeichner dieses Plakates ist es gelungen, den wahren Burgfrieden des innerpolitischen Lebens in Frankreich herzustellen, er hat den Traum einer sanfteren Weltordnung verwirklicht. Da zieht sich links unten Herr Tardieu mit fast-fröhlichem Gesicht, die unerlässliche Zigarette im Munde, an seinem Holzmast empor. Er trägt ein fettes rotes Bastenmützchen und klappt einen knallblauen Fingerring in die Gegend. Ueber ihm aber hockt in empfindlicher Haltung Monsieur Serrot, die im Gesichtseifer erkalte Pfeife zwischen den Zähnen, und malt mit der sorglichen Miene eines Familienvaters einen sauberen roten Ring mit dem vorzüglichsten Lack der Firma M.

Und rundherum gruppiert sich alles in fröhlicher Folge. Justizminister Cheron mit weichen Härchen und Embonpoint schwingt ganz oben in der Höhe sein Farbpöpsel, er gießt etwas daneben, was der hageren und blonden Cecile Sorel in den Halsauschnitt tropft. Diese Helbin des Casino de Paris aber schwingt grinsend ihren Pinsel gegen Herrn Chaumemps, der in der legeren Haltung eines Schimпанzen, aber mit üblicher Korrektheit gekleidet, gerade eines Bauhaufschwung an dem frischgelackten Holzmast verläßt. Links daneben, die großen Malerpinsel wie Degen gekreuzt, hat der Schöpfer dieses Plakates zwei Temperamente vermischt: das friedliche Lächeln der sanften Ruhe und die vergrämte Aergernis des chronischen Märglers. Da sitzen sich Doumergue und Leon Blum gegenüber, beide mit grauem Overall bekleidet, beide den Laktopf in der linken Hand, und stellen so ihr Temperament in den Dienst der Farbenfirma M., zur Freude des Beschauers. Hübsch in der Mitte aber, wie auf heimatischem Urwaldbaum, sitzt die schokoladenbraune Josefina Baker in

der Haltung eines fröhlichen Kammerherrchens und schädert mit dem gleichfalls auf dem Lackplakat verewigten französischen Marineminister. Und in der Ecke des Bildes, rechts unten, schaukelt die Mistinguette einen Farberimer an einem ihrer sagenhaften Beine, die ihr seit vielen Jahrzehnten den Renneruhm der ganzen Welt sichern ...

Man sieht, daß eine interessante Gesellschaft auf diesem Reklameplakat versammelt ist. Der Zeichner brauchte aber auch etwas zum Füllen, sozusagen malerische Wundenbüßer, deren Porträt als Statist zwischen Prominenten zu wirken hatte. Er verteilte also einige Gesichter, seiner Phantasie entsprungen, auf dem Bild, und dieser Umstand bringt uns nun endlich zu der Klage des eingangs erwähnten Monsieur Prosper K. zurück. Herr Prosper hat sich nämlich plötzlich auf dem Plakat der Lackfirma erkannt. Eines der Phantasiegesichter des Malers ähnelte geradezu teuflisch dem Antlitz des Monsieur K. Es sind seine braunen Kehhaugen, es sind seine bedauerlicherweise etwas absteigenden Ohren, es ist seine Nase, kurz — es ist sein eindeutiges Porträt, das der Zufall über das schwarzlackierte Haar der Baker, zwischen den Bart des Justizministers und das Bein der Mistinguette, umarmt von der Trauermiene Leon Blums und der Schlangenseite Cecile Sorels, auf das Reklamebild gezaubert hat. — Und Monsieur Prosper K. ist empört. Die gesamte Provinz Frankreichs hat sich mit dem ihr eigenen Sinn für Humor schmunzelnd auf dem Plakat erkannt. Jeder hat über sich selbst gelächelt — und Herr Prosper ärgert sich. Und er hat gegen die Lack- und Farbenfirma eine Klage auf Entfernung des Plakates eingereicht.

Vielleicht wird man in der Verhandlung erfahren, was Herrn K. so gereizt hat. Beoght ihm die dunkle Nachbarschaft der Baker nicht? Fühlt er sich in der Gesellschaft mehrerer Minister zu unbedeutend? Fürchtet er, daß man aus der gleichzeitigen Anwesenheit der Mistinguette Rückschlüsse auf die Anzahl seiner Lenge ziehen könnte?

Monsieur Prosper wird ja vor Gericht angeben, ob nur seine Gattin eifersüchtig war auf die Sorel, oder ob es womöglich ihm selbst nicht paßt, zwischen Herrn Tardieu und Herrn Chaumemps ...

Hindenburg-Worte.

„Weiter in treuer Liebe zum Vaterland! Dann werden auch wir wieder zu Ehren kommen.“
Hindenburg an die Wehrmacht, 15. Mai 1925.

„Ich bin durch Alter und Amt berufen, mit den Alten zu leben und zu wirken.
Aber hoffen und glauben will ich mit Euch, deutsche Jugend, die Ihr Zukunft und Kraft der Nation seid.“
Hindenburg an die Bonner Studenten am 22. März 1926.

Gruß an Knut Hamsun / Zu seinem 75. Geburtstag am 4. August.

Von Johann Luzian.

Immer haben Fjorde und Wälder ihre ewigen Melodien nach dem hellen Nordlandhimmel gerauscht. Städte sind an den kaligen Küsten gewachsen, und verlorene Buchten haben sich bevölkert. Fischer sind auf den Herinasassa gefahren, und Männer sind in die Allmende gezogen, Land ist aus der Tiefe gehoben worden in die Fruchtbarkeit, viel Güte ist verstreut in armen Sütten, und viel Grausamkeit ist durch die Häuser der Menschen getragen worden, kleine lachende Kinder sind geboren und alte müde Leute gestorben, in Norwegen und überall auf der Welt, alles das ist gewesen, ebe es einen Menschen gab, der Knut Hamsun hieß und der in seiner Sprache und auf seine Weise von diesem Leben geschrieben



Die neueste Aufnahme Knut Hamsuns.

hat, der nun fünfundsechzig Jahre über die Straßen ging, der hie und da das Erdreich ein wenig lockerte und etwas da hinein säete, Liebe, Tadel, Spott, und der kam und erntete. Ja, alles das war und wird immer wieder sein, und doch mußte gerade dieser Eine kommen, das Leben an seinem Wege festzuhalten auf wunderbare Weise und aus der Fülle des Vergänglichsten das Gleichnis zu geben.

Seht ihn nur auf den Bildern, die ein Photograph ihm abhufte: ein Mensch mit Augen, die scharf und klar bis zum Herzen der Steine dringen und doch voll Milde und Barmherzigkeit sind! Eine Herrengestalt, und doch wanderte er auf vielen Straßen mit Tramps und Händlern und Musikanten, er fuhr mit Fischern und Matrosen auf das Meer, er war mit Bohemiens fröhlich in den Städten, ein großer Zecher, ein fröhlicher Liebhaber, ein treuer Freund unter Freunden, ein stiller Fremder Gast unter Fremden, dann wieder ein umjubelter Redner im öffentlichen Mannesleben seines Volkes, ein Fürsprecher der Jugend, der Studenten von Oslo und Helfingsfors. Heute ein Weltberühmter, dessen Bücher in dreiundzwanzig Sprachen durch die Welt reisen, und morgen ein Landmann in selbstgewählter Stille, ein Knecht der Erde in seiner Kinderheimat, bei den Lofoten im Norden, aber immer war er ein freier Mann! Alles das ist gewesen in fünfundsechzig Jahren und noch viel mehr war darin, viel Arbeit, viel Sorge, viel Ehre, viel Ruhm. Auch der Nobelpreis war unter den Ehrungen der Welt für Knut Hamsun.

Und vor unser inneres Auge treten die unvergänglichen Hamsunischen Gestalten: der Siedler Nak im „Segen der Erde“, der Bauer Ezra in „Landstreicher“, der aristokratische Mensch Solminen in „Kinder ihrer Zeit“, der Leutnant Glahn im „Pan“, der Wanderer „Unter Herbststernen“, der stolze Dulder im „Hunger“, der naturverbrüderete Einlime in der „Lektien Freude“, die Kraftnatur „Munken Vendt“ und der Taufendbassa August Weltumsegler“, die beherrschte Frau Solminen und die stille Victoria, die tapfere Inger und die herrliche Edvarda. — Sie stehen in langer Reihe an uns vorüber, und jede Gestalt hat den warmen Atem ihres Lebens, hat Gottes Weisheit zu spüren bekommen, und ist aufgerufen worden, zu kämpfen, zu leiden, zu stehen oder heroisch zugrunde zu gehen. Keinem ist etwas geschenkt worden, wie Hamsun, dem Vater dieser Gestaltenwelt, niemals etwas geschenkt wurde und wie er auch sich selber niemals etwas leicht gemacht hat. Sie sind aufgerufen worden, zu kämpfen und zu wachsen an ihren Kämpfen!

Deshalb lieben wir ihn, wir jungen Deutschen dieser Zeit, als einen der Anstigen, weil Hamsun in allen seinen Gestalten, in allen seinen Werken, die er schuf, immer das Göttliche mit dem Teuflichen ringen, weil er, der große Kämpfer des Menschenlebens, selbst in der weltentlegensten Fjorderbucht des Nordlands niemals das Dablein zum spannungslosen, in sich vererbenden, in sich genügenden Idyll werden ließ. Und wenn wir vor ihn hinträten und ihm die Hand zum Grube entgegenstreckten, so geben wir ihm dankbar das Besennnis zurück, in das er einstmals seine unverrückliche Nobelpreisrede ausstiegen ließ: Den Grub des Jungendlichen an alles Jungendliche im Leben!

(Ein weiterer Artikel über Knut Hamsun folgt in unserer Literaturbeilage „Buch und Nation“.)

Nordland / Von Knut Hamsun.

... Ich flog wie auf Flügeln von Höhe zu Höhe, von Weg zu Weg, und schaut' auf den Ort, auf das Land — das Gebet! Als ob mich Adlerschwinge umrauschten! Die Wälder winkten, die Büsche lachten — ein Sturzquell von Tränen, Ertraumen und Schmerz — so bange ward mir, so hilflos ums Herz! Die ganze Schar der Erinnerungen, ein Heimweh nach Gras und Tannen und See, ein Ruf von den Bergen, vom leuchtenden Schnee! Da hat mich der Geist der Erde durchdrungen! Und all meine Wurseln, die senten sich lacht zum Staube, der mich hervorgebracht, zur Heimatde, der ich entprosselt! Von Reife war der Wacholder erdrückt, ich sah mit dem Kreuz jede Beere geschmückt, nie waren die Hügel so goldbarinnunflößen ... Ich weine vor Freude, ich stampe, fratele, mein Blut rauscht auf, es singt meine Seele — Sagt, kennt ihr die Zeit, wenn der Tag vergeht in mächtiger, glutroter Raieität? Die Vögel ringsum entschlummern und träumen. Die Ruder der Fischerboote schäumen. Dann tönt ein Kläten, der Kläme Tenor, von Tausenden strömt es und klingt es im Chor. Und rings die Lande von Frieden umfangen, die weißen Nebel kommen gegangen, ein wiegendes, wallendes Märchenland, das sinkt und zergeht vor der Sonne Brand. Und Hagen und Büsche, in Löchern und Gängen, die Wälder, die ewig nach südwärts drängen — ab, alles verstummt vor der Wälder Gelang — so groß und allmächtig und aut ist der Klang! Und laßt ihr, wie die Gewitter floegen? Die Bäume stehen getrümmert und abgeogen, die Vögel ducken sich ängstlich ins Nest, die Segel sind fest an den Mast gesteckt. Heil! Himmel und Erde verließen in Braufen! Die tanzenden Schiffe, lei's Bart oder Brigg, die hängen, mit schwebenden Tauen im Rigg, gleich Spinnweben im Nebel da draußen! Da kommt eine Lumme getrieben! Heil! Munter! Die hat ihre letzte Reife gemacht. Da steht sie. Jetzt, Jäger, die Büsche! Es kracht. Sie taumelt wie eine Wäde herunter. — Und meine Berge, die hätt' ich vergessen? Ich weiß jeden Riß, jeden Spalt, jeden Sprung! Die Hübel! Da lebst' ich so froh und so jung! Und hatte doch oft keinen Bissen zu essen, und meine Kleidung war manchmal — bewegen! ...



Der letzte Besuch des Reichspräsidenten in Karlsruhe

Reichspräsident von Hindenburg, der am 26. März 1915 zum Ehrenbürger der badischen Landeshauptstadt ernannt worden war, kam am 12. November 1925 auf seiner Fahrt durch Süddeutschland auch nach Karlsruhe, wo ihm von der Bevölkerung ein begeisterter Empfang bereitet wurde. Schon lange vor Ankunft des Reichspräsidenten waren auf dem Bahnhofsplatz und in der Ettlingerstraße die Vereine und Verbände mit ihren Fahnen aufmarschiert.

Gegen 11.15 Uhr fuhr der Zug mit dem Sonderwagen des Reichspräsidenten in der Bahnhofshalle ein. Empfangen wurde er von dem damaligen Staatspräsidenten Dr. Hellpach und anderen Mitgliedern der Regierung, sowie von Oberbürgermeister Dr. Finster. Die Fahrt Hindenburgs durch die Stadt gestaltete sich zu einem wahren Triumphzug. Überall auf der Fahrt schallten dem Reichspräsidenten stürmische Hochrufe entgegen, überall grüßte ihn frohes Tücherflattern und von allen Seiten wurden ihm Blumen entgegengehoben. Die Fahrt ging zunächst zum Staatsministerium, wo Reichspräsident von Hindenburg die Mitglieder der badischen Regierung und anschließend das Präsidium und die Fraktionsführer des badischen Landtages begrüßte.

Die Begrüßung im Rathaus.

Gegen 12 Uhr verließ der Reichspräsident das Staatsministerium und begab sich durch die Erbprinzenstraße und Karl-Friedrich-Straße zum Marktplatz, der ein besonders festliches Bild aufwies. Als der Wagen vor dem Rathaus hielt, drängte die Jugend und die Menge sich an den Wagen und mit stürmischen Hochrufen wurde der Reichspräsident wiederum begrüßt. Beim Betreten der Vorhalle des Rathauses wurden dem Präsidenten zunächst von zwei Schulkinder Blumen überreicht. Hierauf begab sich der Reichspräsident in den mit grünem Lorbeer und Ähren geschmückten Bürgeraal, wo sich die Stadträte, die Stadtverordneten und eine Abordnung der städtischen Arbeiter und Beamten aufstellung genommen hatten. Bezeichnenderweise hatten sowohl die Sozialdemokraten wie die Kommunisten es abgesehen, an dem Empfang teilzunehmen. Die Begrüßungsansprache des Oberbürgermeisters Dr. Finster beantwortete der Reichspräsident mit folgenden Worten:

„Haben Sie vielen Dank für den freundlichen Willkommengruß. Ich fühle mich hier heimlich, denn ich habe drei Jahre hier in Garnison gestanden. Es ist allerdings schon 22 Jahre her. Außerdem habe ich die Ehre, Ihr Ehrenbürger und Mitbürger zu sein. Ich freue mich darum doppelt, Karlsruhe wieder einmal betreten zu dürfen. Ihr Gelübde nehme ich dankbar an. Wir wollen Hand in Hand, jeder an seiner Stelle, arbeiten, damit unser teures Vaterland wieder zu Ehren kommt. Wir müssen dafür sorgen, daß der Sinn für Einigkeit, Treue und Selbstlosigkeit erhalten bleibt.“

Nachdem der Chor des Bachvereins unter der Leitung des Herrn Professor Philipp zwei Lieder gesungen hatte, trug der Reichspräsident seinen Namen in das goldene Buch der Stadt ein. Nach einem vom Herrn Oberbürgermeister ausgebrachten Hoch auf den Reichspräsidenten verließ dieser das Rathaus, förmlich begrüßt von der vor dem Rathaus stehenden unüberschaubaren Volksmenge.

Bei der badischen Regierung.

Um 1 Uhr fand im Präsidialgebäude am Schloßplatz ein von der badischen Regierung gegebenes Frühstück statt, bei dem Staatspräsident Dr. Hellpach dem Reichspräsidenten den Dank und Gruß der badischen Staatsregierung entbot. Der Herr Reichspräsident dankte mit folgenden Worten:

„Ich danke Ihnen, Herr Staatspräsident, für die mir gewidmeten Begrüßungsworte. Oft und dankbar erinnere ich mich der Jahre, die ich als Divisionskommandeur in Karlsruhe verleben durfte und die mich mit dieser schönen Stadt und mit dem herrlichen Badener Lande zusammengeführt haben. Als Ehrenbürger der Stadt Karlsruhe und ihrem Geschick eng verbunden, habe ich

mit aufrichtiger Teilnahme die besonderen Nöte und Schwierigkeiten verfolgt, die in den letzten Jahren auf Baden lasten. Zum Grenzgebiet geworden, von alten Wirtschaftswegen und wirtschaftlichen Beziehungen abgeschnitten, in wichtigen Punkten lange Zeit von fremden Truppen besetzt, hat Ihre früher so blühende Heimat hart gelitten und Jahre bitterer Not durchlebt. Aber ich kann auch mit Genugtuung feststellen, daß das Land diese Notzeit in unermüdeter Arbeit und sicherem Vertrauen auf die Zukunft im wesentlichen überwunden hat und sich in einer — wie ich hoffe — aufsteigenden Entwicklung befindet. Mögen die nächsten Jahre dem Lande eine Zeit der Gesundung und weiteren Gedeihens bringen, in der — wie bisher in der Not — alle Bewohner des Landes sich freudig bekennen als treue Söhne und Hüter des Reiches, unseres gemeinsamen geliebten Vaterlandes. Mit diesem Wunsch rufe ich: Das Badenerland, es lebe hoch!“

Um 3.30 Uhr verließ der Reichspräsident das Präsidialgebäude. Er fuhr ohne Begleitung in geschlossenem Auto nach dem Mausoleum im Fasanengarten, um an den Sarkophagen des Großherzogs Friedrich I. und der Großherzogin Luise einen Kranz niederzulegen. Vom Mausoleum fuhr Hindenburg zum Grenadierdenkmal, wo er durch seinen Sohn ebenfalls einen Kranz niederlegte. Im Auftrage der Kameradschaft Badischer Leibgrenadiere wurde ihm am Denkmal ein Bild überreicht.

Fridolin Brecht †.

Nur Wenigen dürfte der Name des am Freitag infolge eines Schlaganfalles im Alter von 58 Jahren unerwartet rasch aus dem Leben abberufenen Fridolin Brecht bekannt gewesen sein. Und doch war dieser eine stadtbekanntere Persönlichkeit. Da Brechts Eltern von der Glücksgöttin recht stiefmütterlich behandelt worden waren, machte der junge Brecht schon frühzeitig den Versuch, sich auf eigene Füße zu stellen. Infolge seiner allgemeinen Körperkräfte eignete er sich für schwere Arbeit nicht. Infolgedessen wandte er sich dem ambulanten Gewerbe zu, nämlich dem Straßenverkauf von Brezeln. Lange Jahre gehörte der „Brezelbus“ zu den stadtbekanntesten Personen, wie die „Blumenfriebe“ und die „Benemännin“. Während letztere die Kinder Floras in ihren Körben durch die Straßen und Gäßchen trugen, bot der „Brezelbus“ seine knusprigen Backwaren vom früheren Morgen bis in die späte Nacht zum Kaufe an. Überall an allen Ecken und Enden hörte man sein Stereotyp: „Zwei für fünf“, bis er auch den letzten Rest seiner Ware ausverkauft hatte. In der Kriegszeit, in der Brezeln unbekanntere Dinge waren, mußte sich Brecht, wie so viele, auch umstellen. Er wandte sich dem Verkauf von Zeitungen zu. Diesem Beruf blieb er bis zu seinem Tode treu. Lange Jahre hatte er seinen Standort vor dem Portal des Hauptbahnhofs, wo er schon in aller Herrgottsfrühe den Reisenden das Neueste vom Neuen mit einem freundlichen „Gute Reise“ vermittelte und bis zum Eintreffen der letzten Züge die Nachtausgabe der Zeitungen verkaufte. So hatte die „Badische Presse“ in Brecht seit dem Jahre 1918 einen tüchtigen Mitarbeiter, dem sie ein dankbares Andenken bewahren wird.

Besonders schmerzlich wird der Heimgang dieses arbeitsamen Mannes auch in der Altstadt empfunden. An Stelle von irdischen Gütern hatte Mutter Natur nämlich Brecht mit einer guten Dosis wahrhaften Landgrabenhumors ausgestattet, den er als Ratmitglied der Karnevalsgeellschaft Alt-Karlsruhe zu Ruh und frommen seiner Mitbürger auf auszuwerten verstand. Mit Brecht ist ein Mann aus dem Leben geschieden, der sich durch seinen Fleiß und seinen Humor einen großen Freundeskreis geschaffen hat.

Feierliche Trauergottesdienste am Sonntag.

Der Reichsbischof hat folgende Anordnung erlassen: Zum Gedächtnis des in die Ewigkeit heimgegangenen Reichspräsidenten Generalfeldmarschall von Hindenburg ordne ich einen feierlichen Gottesdienst der Trauer in allen evangelischen Kirchen Deutschlands an. Der Gottesdienst findet am Sonntag, den 5. August 1934, zu ortsüblicher Zeit statt.

Am Dienstag eine Minute Verkehrsstille und Arbeitsruhe.

Zu Ehren unseres toten Reichspräsidenten Generalfeldmarschalls von Hindenburg werden am Dienstag, den 7. August, um 11.45 Uhr, der Straßenverkehr und alle Arbeitsstätten im Deutschen Reich eine Minute ruhen. Die Kirchenglocken läuten von 11.45 Uhr bis 12 Uhr Trauergeläut.

Keine Filmvorführungen am Beisetzungstage.

Der Gaufilmwart und Landesverbandsvorsitzende der Reichsvereinigung Deutscher Lichtspielstellen e. V. Baden, Kraft, gibt auf Anordnung des Reichspräsidenten der Reichsfilmmänner folgende Bekanntmachung heraus: Um die Anteilnahme an dem Tode des Herrn Reichspräsidenten zu befördern, finden am Tage der Trauerfeier keine Filmvorführungen statt.

Die Stadtverwaltung hat im Nachhinein zu ihren bereits vollzogenen Trauerbegünstigungen einen Lorbeerzweig in den Farben der Stadt an der Bahre des Herrn Reichspräsidenten auf Schloß Neudorf niederlegen lassen.

Volksabstimmung am 19. August.

Die Abstimmung fällt in eine Zeit, in der viele Karlsruher Wahlberechtigte sich außerhalb auf Urlaub befinden. Selbstverständlich müssen auch sie alle ihre Stimme abgeben. Deshalb ist es unbedingt nötig, daß sich alle die, welche am Abstimmungstag nicht in Karlsruhe sein können, rechtzeitig mit Stimmzettel versehen. Wie wir erfahren, werden Stimmzettel erst ausgestellt, sobald die Wahlkartei auslegfähig ist, d. h. ab 11. August, worüber noch Bekanntmachung erfolgt. Wer schon vorher einen Stimmzettel beantragt, muß dabei seine Person genau angeben, auch seine hiesige Wohnung und die Adresse, an die der Stimmzettel nachgeschickt werden soll. Die Zusendung erfolgt dann portopflichtig. Karlsruher Wahlberechtigte richten ihre Anträge an die Städtische Wahlgeschäftsstelle, Bähringerstraße 98.

Auffstellung von Kraftfahrzeugen auf der Straße.

In letzter Zeit sind Behörden einer Benützung der Straße zur Auffstellung von Kraftfahrzeugen als Ersatz für ihre Unterbringung in besonderen Unterstellräumen mit der Begründung entgegengetreten, eine solche Benützung der Straße gehe über ihren Gemeingebrauch hinaus. Zu diesem behördlichen Vorgehen hat der Reichsverkehrsminister Stellung genommen und die Landesregierungen ersucht, im Interesse der Entwicklung des Kraftfahrwesens in Zukunft davon abzuweichen, Verbote aus dem Gesichtspunkt der Ueberschreitung des Gemeingebrauchs zu erlassen. Ein Verbot könne nur noch vom Standpunkt der Verkehrsbehinderung im Einzelfalle gerechtfertigt werden.

Verkehrsunfälle.

Am 3. August 1934 um 10.30 Uhr erfolgte Ecke Markgrafen- und Adlerstraße ein Zusammenstoß zwischen zwei Personentraktwagen. Eine in einem Wagen mitfahrende Frau erlitt durch den Anprall eine Rippen- und Oberarmquetschung, so daß sie ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte. Beide Fahrzeuge wurden beschädigt. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Am gleichen Tage um 22.15 Uhr stießen Ede Lamm- und Kaiserstraße ein Motorradfahrer und ein Radfahrer zusammen. Als der Radfahrer bereits auf der Mitte der Kreuzung war, wurde er von dem Motorradfahrer am Vorderrad erfaßt und zu Boden geworfen; er war etwa 10 Minuten bewußtlos. Im Städt. Krankenhaus wurde eine leichte Gehirnerschütterung und Hautabschürfung am Kopf festgestellt. Der Motorradfahrer, der angetroffen war, wollte sich durch die Flucht der Feststellung seiner Person entziehen, er wurde aber von Passanten angehalten.

Am Samstag vormittag gegen 1/9 Uhr kollidierten auf der Kaiserstraße beim Adolfs-Hitler-Platz ein Fernkraftwagen mit einem in der gleichen Richtung fahrenden Straßenbahnwagen. Durch den Zusammenstoß wurden seitlich am Führerstand des Straßenbahnwagens die Scheiben eingedrückt, während der Anhänger des Kraftwagens kaum beschädigt wurde. Personen wurden allid-sicherweise nicht verletzt. Die Schuldfrage bedarf noch der Klärung.

Am Freitag nachmittag gegen 17 Uhr ereignete sich zwischen dem Schützenhaus und dem Lintzheimer Tor ein schwerer Zusammenstoß zwischen einem Motorrad und einem Kraftwagen. Der Motorradfahrer, der im Begriff stand, sein Motorrad zu wenden, hat anscheinend kein Zeichen gegeben. In dem Augenblick, als er sein Rad wendete, wurde er von dem Auto angefahren. Motorrad und Auto kamen beide aus Richtung Engenfelden. Der Motorradfahrer und kein Sozius wurden mit schweren Verletzungen ins Städtische Krankenhaus eingeliefert.

Ehrgang. Zum „Tag des Soldaten“ überreichte der Betriebsführer der Brauerei Moninger, Herr Direktor Heinrich Moninger, den bei der Firma beschäftigten Schwerkrriegsbeschäftigten das Buch des Führers „Mein Kampf“ mit einer Widmung versehen als Ehrengabe.

Ehrenvolle Berufung. Der Reichsbischof hat den Landesleiter des Gaues Baden der Deutschen Christen, Pfarrer Sauerhöfer, Karlsruhe, in die Deutsche evangel. Nationalsynode berufen. Wie wir hören, wird noch in der ersten Quartaalhälfte die Nationalsynode zu einer wichtigen Tagung einberufen werden.

Der Willy Reichert-Abend verschoben. Das Preisamt der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, Gau Baden, teilt mit: Infolge des Ablebens unseres Herrn Reichspräsidenten finden Veranstaltungen der NSG. „Kraft durch Freude“ in den nächsten 14 Tagen nicht statt. Der auf den 12. August 1934 vorgesehene Willy Reichert-Abend in der Festhalle wurde verschoben, Willy Reichert kommt nun am 17. und 19. August zur NSG. „Kraft durch Freude“ nach Karlsruhe.

Diebstahl. Einem 14 Jahre alten Knaben aus Bruchsal wurde am 3. August 1934 im Wartesaal 2. Klasse in Karlsruhe ein Paket mit Wäsche im Werte von etwa 25 RM. von unbekanntem Täter entwendet.

Zirkus J. Busch im Anmarsch.

Zirkus Busch, der gegenwärtig auf einer großen neuen Deutschland-Tournee begriffen ist, wird auch in Karlsruhe ein kurzes Gastspiel geben und dabei alle jene neuen Sensationen vorführen, die in den letzten Jahren in Rom, Paris, Brüssel, Warschau und andere europäischen Hauptstädten das Publikum begeisterte. Gemacht ist in den Jahren auch die Zellstadt, vergrößert hat sich der Wagenpark.

Besucht das schöne KONSTANZ
die billige Stadt im deutschen Süden

Saison-Schluss-Verkauf

noch eine Woche billigste Preise für Sommerstoffe

Leipheimer & Mende

Wiedersehen mit Karlsruhe.

Provinzmann besucht die Landeshauptstadt — Armeemuseum und Kunsthalle — Am Sommerlichen Rheinstrom — An Hans Thomas Grab.

Sin und wieder kommt der Provinzmann in die Residenz. Man löst sich eine Sonntagskarte am Provinzbahnhof, den man vermittels des Fahrrades erreicht. Und nimmt das Fahrrad auch gleich mit in die große Stadt. Man will die Straßenbahn sparen. Und will recht viel von der Stadt sehen: den Rheinabfahnen auch und den Rhein, und auch das nahe Ettlingen.

Der Urlaub trägt uns rasch durch das schöne sommerliche Badnerland. O geliebtes Land! Prädigia steht der Tabak in den Riedböckern. Wunderbar stehen die Schwarzwaldberge mit ihren Burgen im stillen Horizont. Ehe man sich versieht, ist man in Karlsruhe.

Immer wieder erfreut uns die hohe vornehme Bahnhofshalle. O, und wie fährt es sich nun so schön auf dem Karlsruher Asphalt! Draußen in der Provinz sind die Straßen und Gassen holperig. Hier fährt sich wie in einem Festsaal. Man hätte Lust, den Weg durch den Stadtpark zu nehmen. Aber man will das Gehen auf dem feinen Asphalt genießen. Schon sind wir in der Karl-Friedrichstraße und am Marktplatz, der nun Adolf-Hitler-Platz heißt: in der Stadt Weinbrenners. Man hält inne für einen Augenblick an jenem Hause, in welchem von 1808—1812 Johann Peter Hebel wohnte, der große badische Dichter. Man schaut wieder einmal — wie ein Fremdling — die Pyramide, die die Inschrift, die verläutelt, daß an der Stelle dieses Denkmals in der Kirche der Eintracht Markgraf Carl Wilhelm, geboren 1670 zu Durlach, gestorben am 12. Mai 1738, begraben wurde. Man feuert zum Schloß, zum Herzpunkt der Fächerstadt.

O wie schön ist die Welt um das Karlsruher Schloß. Das Schloßmuseum möchte man besuchen. Es ist nimmer im Schloß, erfahren wir, sondern im Gräfin-Solms-Palais; Ede Vis-mars- und Westendstraße. Dafür dürfen wir etwas anderes schauen, etwas Großartiges: das Badische Armeemuseum, das im Auftrag der Regierung durch Dr. Martin und Oberst Planzenborn in vorbildlich schöner, überaus feiner Weise eingerichtet wurde. Es, was gibt es da nicht alles zu sehen: Waffen und Uniformen aus allen Zeiten und von allen badischen Regimentern; Stiche und Schlachten, die auf badischem Boden ausgefochten wurden. Doch Ihr Karlsruher, Ihr kennt ja alle schon dieses neueste Curer-Museum.

Das Landesmuseum im Schloß ist schon geschlossen. Aber einen Blick darf ich noch tun vor fünf Uhr in die Kunsthalle. Rembrandtzeichnungen sind zur Schau gestellt und Zeichnungen der Rembrandtzeit. Was ist das etwas Beglückendes für den Mann aus der Provinz. Dann steigt man hinauf zu den alten Meistern: zu Hans Baldung und Matthias Grünewald. Stunde der Anbacht: O gewaltige Vision uneres gewaltigsten deutschen Meisters... Das Glodenseichen ertönt: Museumschluß!

Nun trägt mich das Fahrrad wieder zur Kaiserstraße und nach kurzer Rast bei einem guten Schoppen hinaus zum Rheinabfahnen und zum grünen stolzen Rheinstrom, der Karlsruhe verbindet mit dem Meer, mit der Welt. Man merkt: es ist eine große Stadt, die badische Residenz. Aber die Allee, die hinausführt zum Strom, ist schön.

In Mühlburg verläßt ich den Hauptweg. Komme zu einem Sportplatz, wo eine Schule ihr Sportfest feiert. Das ist so reizvoll, daß man fast das Ziel vergessen könnte. Aber bald fällt mir wieder ein: der Karlsruher Rhein möchte ich sehen. Nun bin ich da. Stehe an der Stelle, wo der Hafen abweicht vom Strom. O schöner sommerlicher Strom. Ich fahre ihm entlang auf schmalen Fuhlfahnen zur Brücke von Maxau. Paddler sehe ich, Badende in bunten Badekostümen. Jahre über die Schiffsbrücke hinüber nach Maxau. Es ist schön, keinen Fuß hier vorsetzen zu müssen, wie in Ottenheim oder Rehl. Hier ist Deutsches Reich hüben und drüben: Ein Reich! Zurück über Krielingen, das ein richtiges altes Dorf ist, so nahe der großen Stadt, nach Karlsruhe. Heinrich Bierdorf grüßt ich, den Rector der badischen Dichter, in seinem Heim in der Westendstraße. Er erzählt begeistert von seiner 43tägigen Reise durch Deutschland. Das Reisen erhält ihn jung, den nahezu Achtzigjährigen!

Viele Freunde trifft man, die man seit 25 Jahren nimmer gesehen hat: O schönes Fest des Wiedersehens in Badens Hauptstadt. Dan denkt jener 16 Freunde, die nicht kommen konnten, weil sie für Deutschland starben im großen Krieg... Sie sind alle bei uns beim Feste. Sie geben dem Fest die ernste Weihe.

Nach Mitternacht entführen uns Freunde ins Quartier zu später Stunde. Von Mitternacht fährt man am neuen Morgen über Forchheim zurück in die Stadt. Am Eingang des Friedhofs trifft man die Freunde wieder. Am Grab eines Kameraden denkt man aller Kameraden, die tot sind, und doch lebendig... Und wandert dann zum Grab Hans Thomas, des großen deutschen Malers, der heimwärts vor einem Jahrzehnt, Verweilt an seinem schlicht-schönen Grab, darinnen er ruht und drei Frauen: Mutter, Gattin und Schwester: Rosa, Boncella und Agathe Thoma. Und ich mühte vom Grab Hans Thomas die heilige-

schönen Abschiedsworte aufschreiben, zur Erinnerung an diese Stunde:

Tod, du machst mein Auge zu Nichts;
Doch nimmermehr die Macht des Lichts.
Das Licht hat einst das Auge gebaut
Zum Werkzeu nur, mit dem es selbst sich schaut.
Die Zeit ist mir erfüllt, da Ende da;
Das Auge läßt sich müde lab.
Ein morisches Werkzeug wird zu Trümmern;
Es feigt des Glaubens Licht.
Und soll des Grabes Nacht nicht kümmern!

Mein Stand ich am Grab uneres Meisters. Und war ihm nah. Rehrte zurück zur Stadt. Mühte abermals in die Kunsthalle. Hans Thomas Wert zu schauen, das in Karlsruhe lebendig ist wie nirgends. Wiedersehen mit Karlsruhe ist dem Provinzmann: Wiedersehen mit Hans Thoma! Holzschritte von Joshua Leander Gampel sah ich jodann im „Kunstverein“: Innig-fromme Arbeiten.

Fahrt nach Ettlingen, an der weißen Dammersock-Siedlung vorbei. Es ist das beglückende schöne alte Städtchen geblieben; 25 Jahre hatte man es nimmer gesehen. Und was war in den 25 Jahren doch nicht alles geschehen. Ein Mahnmal kündet davon am Ettlinger Torum: Ein gewaltiger menschenmördernder Krieg war gewesen. Das Ettlinger Denkmal predigt davon in erschütternder Weise. Und im schmalen Torburgen stehen die vielen Namen jener Ettlinger, die aus dem großen Krieg nicht wiederkamen: Man schaut den Römerstein am barocken roten Rathaus, die alten erbeuimponierten Stadtmauern; die sieben alten Gassen. Man betritt das ehemalige Lehrerseminar; all die Freunde sind dabei; die Gefallenen aus... Freiwiliger Arbeitsdienst wohnt heute im ehemaligen Seminar, im ehemaligen Kloster.

Feierlich schönes Wiedersehen mit Karlsruhe, mit Ettlingen. In die Ettlinger Hirschgasse wandert man, wo man einst gehauft. Alte liebe Wirtstuben grüßt man. Ehe man sich versieht, ist die Stunde des Abschieds da. Im Sommerabend kehrt man heim durchs schöne Land in die Provinz. Man weiß: Gerühm und schön ist das Leben in der Provinz. Aber unvergleichlich schön war doch das Wiedersehen mit der Stadt, in der Hans Thoma ruht, der ewige Deutsche!

Glorian Kling.

Stiftung eines Ehrenkreuzes.

Wie bereits bekannt gegeben wurde, sind die Anträge auf Verleihung des Ehrenkreuzes für Frontkämpfer, Kriegsteilnehmer, für Witwen und Eltern von solchen, bei den Ortspolizeibehörden (den Bürgermeisterämtern, in Städten mit staatlicher Polizei den Bezirksämtern — Polizeidirektionen — und Polizeipräsidien) einzureichen, nachdem von den Bezirksämtern — Polizeidirektionen — und Polizeipräsidien eine entsprechende öffentliche Bekanntmachung erfolgt ist.

Zur Beschleunigung des Verfahrens und zur Erleichterung der Prüfung der Anträge kennen größere staatliche und kommunale Verwaltungen sich ihren Beamten und Angestellten gegenüber bereit erklären, die Anträge gesammelt der zu ihrer Entgegennahme zuständigen Behörde zu übergeben unter Anschluß einer Bestätigung des Behördenleiters, daß über die Eigenschaften des Antragstellers als Frontkämpfer usw. aufgrund der amtlichen Akten oder sonstigen amtlichen Kenntnis kein Zweifel besteht. Die Verwaltungen, die von dieser Möglichkeit Gebrauch machen, haben ihre Beamten und Angestellten entsprechend zu unterrichten.

Verleihungsbehörde ist das Bezirksamt (Polizeidirektion) bezw. das Polizeipräsidium.

Bereidigung der Karlsruher SS.

Am 2. August, an einem Schicksalstage des deutschen Volkes, fand um 19 Uhr auf dem Engländerplatz hier die Bereidigung der gesamten Karlsruher SS statt. In einem großen Biered waren die einzelnen Stürme und Sonderformationen angetreten. Ernst lagerte auf allen Gesichtern, denn jeder war sich der Bedeutung der Stunde bewußt. Eingeleitet wurde die Feier durch die zu Herzen gehenden kurzen Worte des Brigadeführers Diehm über das Dahinziehen unseres großen deutschen Feldmarschalls von Hindenburg, der immer der SS ein Vorbild edler soldatischer Treue war. Unter den Klängen des Liedes vom guten Kameraden senkte sich die Fahne, während die Mauer der SS erkarrten. Tiefes Schweigen herrschte auf dem großen Platze, dem sich auch die zahlreich erschienenen Menge Zuschauer nicht entziehen konnte. Die Eidesformel sprach Brigadeführer Diehm vor. „Tapperkeit und Treue bis zum Tode dem Führer und Reichsführer Adolf Hitler.“ Der Schwur wurde durch Berühren der Fahne mit der rechten Hand bekräftigt. Zum Schluß wies Brigadeführer Diehm noch auf die Unvergleichlichkeit des deutschen Eides hin und ermahnte die SS, den Schwur nicht nur auf den SS-Dienst zu beziehen, sondern auch im Privatleben danach zu streben, durch untadelige Führung dem Vorbild des Führers Adolf Hitler zu folgen. Das Horst-Wessel-Lied beschloß die denkwürdige Feier.

Zunahme des Fremdenverkehrs in Karlsruhe.

Überblickt man die für das 1. Halbjahr 1934 über den Fremdenverkehr in Karlsruhe vorliegenden Ziffern, so zeigt sich, daß das Jahr 1934 sich nicht schlecht angelassen hat. Denn während in den Jahren 1931 bis 1933 gerade im 1. Halbjahr beinahe Monat für Monat gegenüber dem jeweiligen Parallelmonat des Vorjahres ein Rückgang an Fremden zu verzeichnen war, weisen diesmal fast alle Monate ein Plus auf, so daß das 1. Halbjahr 1934 sogar mit einer kleinen Zunahme abschließt; insgesamt sind 45 691 Fremde gemeldet. Während die Zahl der in Herbergen und ähnlichen Unterkunftsstätten Abgitelegene im Jahre 1934 Monat für Monat (wie schon im Jahre 1933) gegenüber dem Parallelmonat des Vorjahres zurückging, ist im „Hotelverkehr“ eine bemerkenswerte Besserung eingetreten.

Hotels und Gasthöfe meldeten für das 1. Halbjahr insgesamt 40 871 Uebernachtungsgäste.

Seit Mai 1933 hält die Zunahme an Hotel Fremden gegenüber dem jeweiligen Parallelmonat des Vorjahres ununterbrochen an.

Vom Gesamtverkehr waren 93,6 Prozent Reichsdeutsche (im 1. Halbjahr 1933 94,4 Prozent), und zwar waren 82,5 Prozent aller Fremden Hotelgäste aus dem Reich (im 1. Halbjahr 1933 71,3 Prozent).

An Ausländern stiegen in hiesigen Unterkunftsstätten 2 915 Personen ab, im 1. Halbjahr 1933 2560 — also auch hier eine, wenn auch nur kleine, Verkehrszunahme, und zwar entfällt sie vor allem auf England, Holland, Frankreich und die Schweiz, während die Desterreicher um mehr als die Hälfte ihrer Zahl gegenüber dem 1. Halbjahr 1933 verloren haben. Von Interesse dürfte es sein, daß unter den Auslands Gästen im 1. Halbjahr 1934 sich 102 aus Skandinavien und Finnland befanden, 169 aus England, 411 aus Holland, 407 aus Frankreich, 876 aus der Schweiz, 178 aus Italien, 118 aus der Tschechoslowakei und 108 aus Nordamerika.

Erfreulich sind auch die Ziffern über die in Karlsruhe gemeldeten Uebernachtungen der Fremden. Hier brachte das 1. Vierteljahr über 3000 und das 2. 1900 Uebernachtungen mehr als das 1. bezw. 2. Vierteljahr 1933.

Insgesamt sind im 1. Halbjahr 1934 fast 88 500 Uebernachtungen zu verzeichnen.

Auch hier ist die Verbesserung nur dem Hotelverkehr zu danken, der über 6500 Fremdennächte mehr buchen konnte. 5000 davon entfallen auf Uebernachtungen von Reichsdeutschen und rund 600 auf Ausländer. Die Gesamtzahl der Ausländerübernachtungen ist im 1. Halbjahr 1934 auf fast 4000 gestiegen. Bemerkenswert ist, daß vor dem Rückgang an Uebernachtungen in „Herbergen“ 800, d. h. ein gutes Drittel, auf die Jugendherberge entfallen, die in diesem Jahre erst im Mai geöffnet wurde und in ihren neuen Räumen z. Zt. immer noch weniger Gäste aufnehmen kann als in ihrer früheren Unterkunftsstätte.

Das 1. Halbjahr hat insgesamt eine Zunahme um 0,05 Prozent der Fremden und um 5,5 Prozent der Uebernachtungen gebracht — für die Hotels aber eine Zunahme um 16,9 Prozent der Gäste und 11,5 Prozent der Uebernachtungen. Stehen wir auch noch mitten in der „Saison“, so darf man doch wohl schon aus den bis jetzt vorliegenden Ziffern erhellen, daß man auch im Fremdenverkehr in Karlsruhe am Ende des Kalenderjahres mit der Schlussbilanz zufrieden sein kann — die Stadtverwaltung sowohl, wie alle am Fremdenverkehr interessierten Gewerbe, insbesondere das Hotelgewerbe, dem zu wünschen ist, daß sein geschäftlicher Tiefstand der Jahre 1931 und 1932 ein für allemal überwunden ist, und daß der Auftrieb, der sich seit Mitte 1933 bemerkbar macht, noch weiter anhält.

Günstige Halbjahresbilanz des Karlsruher Rheinhafens.

Im ersten halben Jahre zeigte sich eine außerordentlich günstige Entwicklung des Karlsruher Rheinabfahnenverkehrs. Trotz der durch Niedrigwasser meist erschwerten Schiffsabfahrtsverhältnisse sind im Karlsruher Hafen 5397 Fahrzeuge, bestehend aus Güterbooten, Motorbooten und Schleppbooten ankommen und abgefahren. Der gesamte Umschlag betrug in dem erwähnten Zeitraum rund 1 441 000 Tonnen, was ein Mehr von etwa 200 000 Tonnen gegenüber dem gleichen Zeitabschnitt des Vorjahres bedeutet. Im Monat Mai wurde eine Rekordumschlagleistung von 328 000 Tonnen erreicht. Von Anfang Juni an haben sich die Wasserstandsverhältnisse wesentlich gebessert; der Maximaler Rheinpegel weist seit diesem Zeitpunkt einen Stand von mehr als 4 Meter auf.

Aus dem Karlsruher Gerichtssaal.

Unterlagene Wohlfahrtsgelder.

Der 35 jährige Karl L. von hier hatte vom Spätjahr 1933 bis März d. J. im Auftrage des Roten Kreuzes zu Gunsten des Winterhilfswerkes Wohlfahrtsbriefmarken verkauft und bei der Abrechnung einen Restbetrag von 532 RM. unterlagene. Er erhielt vom Einzelrichter acht Monate Gefängnis und wurde wegen Fluchtverdachts sofort abgeführt.

Berurteilung wegen unlauteren Wettbewerbs.

Vor der Großen Strafkammer Karlsruhe hatte sich heute der 71 jährige Karl Person aus Durlach, welcher früher Verwaltungsratsmitglied und stellvertretender Vorsitzender der Versicherungsanstalt für Gemeinde- und Körperlichkeitsbeamte war, wegen unlauteren Wettbewerbs zu verantworten. Es wird ihm zur Last gelegt, er habe in den Jahren 1928—1930 zahlreichen Personen Darlehen durch die Versicherungsanstalt vermittelt und sich dafür von den Darlehensnehmern und Ausstüfern Provisionen in Gesamthöhe von über 10 000 Mark verschaffen und aussahlen lassen. Dabei habe er in all diesen Fällen als Verwaltungsratsmitglied die in Betracht kommenden Verhältnisse einer Prüfung unterzogen, sowie der Leitung der Versicherungsanstalt die Bewilligung der nachgefragten Darlehen und Ausstüfer empfohlen und im Verwaltungsrat diese Kapitalanlagen mitgenommen, wobei er die ihm zugewiesenen oder ausbezahlten Provisionen verschwiegen. Person gab im wesentlichen den Sachverhalt, wie er ihm in der Anklage zur Last gelegt wurde, zu. Das Gericht verurteilte den Angeklagten rechtskräftig wegen Vergehens gegen § 12 des Gesetzes über den unlauteren Wettbewerb zu einer Geldstrafe von 2000 Mark, ersatzweise einen Monat Gefängnis. Ein Betrag von 4370 Mark verfällt dem Staate. Der Angeklagte unterwarf sich dem Urteil.

Arbeitsamt und Regelung des Arbeitseinsatzes.

In der vergangenen liberalistischen Wirtschaftsepoche war die Gruppierung der arbeitenden Menschen innerhalb des deutschen Lebensraumes dem freien Spiel der Kräfte und damit weitgehend der reinen Willkür überlassen. Die Folge war eine ungeheure Verwässerung des deutschen Volkes. Während noch 1871 zwei Drittel der deutschen Bevölkerung auf dem Lande und nur ein Drittel in den Stadtgemeinden wohnten, liegen die Verhältnisse heute gerade umgekehrt. Unter rein privatwirtschaftlichen Gesichtspunkten erfolgte eine Zusammenballung der Massen in Städten und Großstädten. Sie hatte für den deutschen Volkstörper tiefgreifende Schäden im Gefolge.

Von diesem großen Zusammenhang muß man ausgehen, wenn man das Gesetz zur Regelung des Arbeitseinsatzes vom 15. Mai 1934 und die dazu ergangenen Anordnungen in ihrer vollen Bedeutung verstehen will. Die gesetzliche Regelung des Arbeitseinsatzes steht unter dem obersten Leitgedanken, den deutschen Menschen wieder auf das Land und damit zu den Quellen seiner Kraft und seines Volkstums zurückzuführen.

Zu dieser auf lange Sicht berechneten Zielsetzung kommen aber im gegenwärtigen Stande der Arbeitslosigkeit noch besondere Aufgaben wirtschaftlicher Art hinzu. In dem bisherigen Zeitabschnitt der Arbeitslosigkeit hatte es sich ergeben, daß die größeren Städte weit geringer als die ländlichen Gemeinden an dem Rückgang der Arbeitslosenzahlen beteiligt waren. So blieben hier noch Armeen herbe bestehen und fordern besondere Maßnahmen zur verstärkten Bekämpfung der Arbeitslosigkeit in den Großstädten.

Andererseits machte sich gerade im Zuge der allgemeinen Wirtschaftsbekämpfung eine neue, verwerfliche Landflucht bemerkbar. So kam es, daß das Land der erforderlichen und arbeitsfähigen Arbeitskräfte entblößt wurde, während gleichzeitig noch Hunderttausende von Volksgenossen in den Städten ohne Arbeit waren. Für die Befriedigung des Bedarfs an landwirtschaftlichen Arbeitskräften zu sorgen, ist die andere besondere Aufgabe des Arbeitseinsatzgesetzes.

Um die so gestellten Aufgaben zu erfüllen, werden der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung und ihren Dienststellen, den Landesarbeitsämtern und Arbeitsämtern, drei wirksame Handhaben gegeben.

Bereits im Februar d. J. erging eine Einschränkung der Freizügigkeit für Städte, die als Notstandsgemeinden erklärt

wurden (so auch Karlsruhe und Durlach). Weitergehend ist ein Zugangs- bezw. Beschäftigungsverbot, wie es zunächst für Groß-Berlin angeordnet wurde, um den planlosen Zugang von Arbeitern und Angestellten nach Bezirken mit hoher Arbeitslosigkeit zu unterbinden.

Eine weitere Eingriffsmöglichkeit bietet die Beschränkung des Einsatzes landwirtschaftlicher Arbeitskräfte in nicht landwirtschaftlichen Betrieben und Berufen. Diese Beschränkung kann je nach den Erfordernissen der Arbeitslage weiter oder enger gezogen werden. Sie greift nicht bloß bei Neueinstellungen Platz, sondern kann auch bereits in Arbeit befindliche Kräfte erfassen, um deren Entlassung zu erwirken.

Eine letzte Ermächtigung soll den planmäßigen Einsatz von Mitteln für Notstandsarbeiten vor allem im Interesse der großstädtischen Arbeitslosen sichern.

Mit dem Arbeitseinsatzgesetz stehen die Arbeitsämter vor gesteigerter Verantwortlichkeit und gewaltigen Aufgaben. Diese Aufgaben aber werden am besten erfüllt, wenn sich Betriebsführer und Gefolgschaft zu verantwortungsbewusster Zusammenarbeit mit dem Arbeitsamt finden und Gemeinnutz vor kleinliche Sonderinteressen stellen.

Die Pflege der Volksmusik.

Durch die im letzten Jahr geschaffene Reichsmusikammer ist auch der Volksmusik in Deutschland der ihr gebührende Platz im öffentlichen Leben zugewiesen worden. Die Zerissenheit innerhalb der Musikvereinigungen, Musikkapellen, -Bereinen und Musikern hat ein jähes Ende gefunden, dadurch, daß innerhalb des Reichsverbandes für Volksmusik e. V. in der Reichsmusikammer eine Einteilung nach Landchaften erfolgt ist. So wurde Süddeutschland in die Landchaften Südmark und Südwestmark eingeteilt, und zwar gehören Württemberg und Bayern zur ersteren, während Baden, Hohenzollern, Hessen, Sassen-Nassau und die Rheinpfalz in der letzteren zusammengefaßt sind. Die Landchaft Südmark ist vertreten durch den bisherigen Süddeutschen Musiker-Verband mit dem Sitz in Heidenheim und die Landchaft Südwestmark durch den Bund Süddeutscher Musikvereine, Sitz in Freiburg i. Brg. Zu Vertretern der Landchaften wurden bestellt für Südmark Regierungsrat Hilburger bei der Ministerialabteilung für Volksfragen in Stuttgart und für Südwestmark Musikdirektor Kromer in Freiburg.

Bergeflichkeit . . .

Es muß nicht immer der zerstreute Professor mit seinem Regenschirm sein, der als die Inkarnation der menschlichen Bergeflichkeit auftritt, denn Professoren pflegen kaum im Besitz eines Kufwagens zu sein und sich auch nur in den seltensten Fällen unter die Radfahrer zu begeben.

Der erste Fall ereignete sich in einem kleinen Dörfchen der unteren Hardt, wo ein hiesiger Landmann mit seinem Kufwagen auf dem Feld fuhr, am Abend aber allein auf Schusters Rappen zurückkam. Sein Kuflein hatte er total vergessen.

Der zweite Fall ereignete sich in der badischen Landeshauptstadt. Der Schauplatz war das Kaffeehaus Moninger, der Träger der Hauptrolle ein Karlsruher Journalist. Er kam um die Mittagszeit auf seinem Stahlroß an, stellte es in der Karlsruher Straße still und ging nach Hause, um seinen Kaffee zu trinken.

Mit geradezu aufsehenerregender Geschwindigkeit eilte er die Kaiserstraße hinauf, im stillen schon Kalkulationen aufstellend, inwieweit sich der Monatsetat mit dem Anschaffungspreis eines neuen Fahrrades vereinbaren ließe, bog mit elegantem Schwung um die Ecke, und siehe da — sein Stahlroß stand brav und behenden noch genau an der Stelle, wo er es vor nun beinahe 20 Stunden verlassen hatte.

Angenommen nun, die Meldung über die Fahrradabstöße wäre an jenem Morgen nicht auf dem besagten Schreibtisch gelegen, vielmehr würde das Fahrrad heute noch dort stehen, einsam und verlassen und ich könnte heute einen großen Leitartikel schreiben über die Ehrlichkeit der Karlsruher im allgemeinen und über die Bergeflichkeit eines Journalisten im besonderen.

Zum Schluß fällt mir aber doch noch ein Professor ein, der nicht nur gleichzeitig ein Radfahrer war, sondern auch verehrlich. Er war übrigens noch viel mehr. Nicht nur Professor der Mathematik und der Naturkunde, sondern gleichzeitig auch deutscher Altmeister über 800 Meter, Teilnehmer der Olympiade in Stockholm 1912. Er sah eigentlich gar nicht aus wie die zerstreuten Professoren, trug auch keinen Regenschirm. Im Gegenteil, im Sommer lief er mit uns über die Achenbahn und im Winter veranstaltete er in der Pause mit uns Bengels die tollsten Schneeballschlachten und bezahlte großzügig die Fensterscheibe, die dabei im Wohnzimmer des Hausmeisters in Brüche gegangen war.

Trotzdem, was Bergeflichkeit anbelangt, nahm er es mit den ältesten Kollegen im Vollen auf. Man erzählte sich eine köstliche Anekdote, über deren Wahrheit ich mich allerdings nicht verbürgen will.

Er unternahm eines Nachmittags eine Radtour in die umliegenden Hardtdörfer, kam gegen Abend auf der Rückfahrt nach Eggenstein, wo er eine kleine Vesperpause einlegte. Und hier, obwohl er niemals Alkohol trank, mußte ein plötzlicher Gedächtniswund eingetreten sein. Er trat aus dem Gasthause und ging, hart vorbei an seinem Stahlroß, das neben dem Eingang stand, auf Schusters Rappen nach Hause. Und erst am anderen Morgen, als er in die Schule fahren wollte, stellte er das Nichtvorhandensein seines Befehls fest.

Man erzählt sich, daß es ihm erst nach längerer Ueberlegung gelungen sei, festzustellen, wo er überhaupt auf seiner Radtour sein Fahrrad vergessen hatte.

Mahnahmen gegen Gewohnheitstrinker.

Der Heiser Karl Schifferdecker, wohnhaft in Karlsruhe, eine alogiale, dem Trunke ergebene Person, wurde am 19. Juli 1934 auf Anordnung des Landesstrafvollzugsamts in das Landesarbeitshaus Kislau verbracht. Ebenfalls wurde mit dem Zimmermann Karl Spöhrer aus Karlsruhe verfahren.

Karlsruher Filmchau.

Am:

„Ein Mann will nach Deutschland.“

Anlässlich des Todesfalles des Reichspräsidenten haben die Union-Lichtspiele ihr Programm „Die Freundin eines großen Mannes“ abgesetzt und bringen ab heute den neuesten Ufa-Tonfilm



Carl Ludwig Diehl, der Träger der Hauptrolle.

„Ein Mann will nach Deutschland“ zur Aufführung. Darsteller in diesem Film sind Carl Ludwig Diehl, Brigitte Horney, Hermann Speelmanns und andere.

Schauburg:

„Polizeiakte 909.“

Der „Fall Toleramo“, wie der Film im Untertitel heißt, ist ein Kriminalfall und spielt — aus nicht ersichtlichen Gründen — in Paris. Zwei Söhne des fernen Ostens kehren ein geheimnisvolles, für die Menschheit wichtiges Serum. Dies verurteilt auf der Prästatur große Aufregung — bei den Mätern unerschütterliches Lächeln! Dennoch kommen sie in — berechtigten — Verdacht, und ein junger Kriminalist setzt sich zwischen Coddails und mit Hilfe einer Halbweltkame auf ihre Spur. Der Kriminaldetektiv muß eines bösen Todes durch orientalische Erwürgerhände sterben. Der Täter wird in einer Gerichtsverhandlung seines Verbrechens überführt.

Man merkt bei diesem Film zu deutlich, daß eine Handlung konstruiert wurde, um diesen Film drehen zu können. Unwirkliches, Steigerung und Lösung sind dabei recht primitiv aneinander gereiht, so daß alles ebenso durchsichtig wie verworren ist. Man kann höchstens vermuten, was der Film zeigen sollte, und muß die Feststellung machen, daß weder der ungenannte Filmautor noch der ungenannte Filmregisseur ihrer Aufgabe gewachsen waren.

So stehen denn auch die Darsteller trotz ihrer guten Namen auf verlorenen Posten. Viktor de Kowa spielt den Detektiv mit einer für diese Rolle unwahrscheinlichen Nonchalance und Burschikosität. Liane Haid als Halbweltkame in der Seinesstadt beweist, daß Filmstars nicht immer und unter allen Umständen für jede Rolle geeignet sind, wohingegen Intschinoff dem japanischen Dr. Tokeramo eine ausgezeichnete asiatisch-geheimnisvolle Maske verleiht.

Gloria:

„Die Nacht der großen Liebe.“

Als dritter Film im Burschmonat des Gloria-Palastes, wo man sich zurzeit eine Reihe bekannter Filmwerke ansehen kann, die man bei der Eröffnung in Karlsruhe seinerzeit verpaßt hat, oder die einem so gefallen haben, daß man sie jetzt ein zweites Mal sehen möchte, läuft seit gestern „Die Nacht der großen Liebe“ mit der musikalischen Untermalung und den bekannten Lied- und Tanzrhythmen von Robert Stolz. Man könnte den Film auch die zwei Tage der großen Ueberraschungen nennen. Denn aus einer Reihe von Mißverständnissen heraus wird der großen Liebe zwischen dem Marine-Oberleutnant Rhon (Gustav Fröhlich) und der berühmten jugendlichen Witwe und großen Sängerin Thormärken (Jarmila Novotna) keine Erfüllung, ebenso wie die aufkeimende Neigung ihrer Tochter Ulla (Christiane Grautoff) zu demselben Mann das Opfer eines Mißverständnisses wird. So endet dieses große Erleben dreier Menschen inmitten der Zauberpracht des Bosphorus in einem großem schmerzlichen Entfassen. Aber wie es dazu kommt, daß löst bei dem Zuschauer, vor allem doch das große Können der Hauptdarsteller, einen nachhaltigen Eindruck aus.

Pall:

Drei blaue Jungs — ein blondes Mädel.

Dieser Film läuft in den Palast-Lichtspielen in Neuaufführung und behandelt, wie erinnerlich, das Leben und Treiben an Bord eines deutschen Kriegsschiffes, verbunden mit einer Lustspielhandlung, die beim Publikum viel Freude auslöst. Fritz Kampers, Heinz Kühmann und Friedrich Benfer spielen die Hauptrollen, das blonde Mädel stellt Charlotte Ander dar. Die lustige Handlung ist an sich schon eine sehenswerte Sache. Der Einblick in den Dienstbetrieb an Bord, die Manöver mit einem gesteuerten Zielfreuger vermögen lebhaftes Interesse herbeizurufen. — Im Beiprogramm läuft außer der Wochenchau ein sehr instruktiver Kulturfilm der an Hand der großen Bauwerke in Deutschland zeigt, wie sich der Baustil im Lauf der Jahrhunderte verändert hat.

Wäsche — Waschen — Wohlergehen.

Im Saal „zu den drei Linden“ in Mühlburg läuft noch bis heute abend der Film „Wäsche — Waschen — Wohlergehen“, welcher vor allem bei der Hausfrauenwelt Anerkennung findet. Man weiß, daß man heute, um an dem Grundlag des wirtschaftlichen Haushaltes festzuhalten, mit verringerten Mitteln praktisch ebensoviel erreicht, wie früher mit größeren Mitteln. Die drei Begriffe des Filmtitels spielen im Leben der Hausfrauen eine besonders wichtige Rolle und der Film selbst will für sie Aufklärungsarbeit leisten. Durch einen Besuch der Heinkelwerke in Düsseldorf bekommen die Zuschauer Einblick in ein Reich, das den wünschenswerten Hausfrauen bis jetzt unbekannt war. Die Aufgabe des Films als Werbefilm ist nicht zu leugnen, aber da Filmgrößen wie Da Witz, Grete Reinwald, Lotte Spira, Paul Hensels und andere in diesem Ufatonium mitwirken, erfüllt er zugleich die Anforderungen eines Spielfilms. Außerdem wird ein lustiger Tonfilm gezeigt.

Tages-Anzeiger.

(Näheres siehe im Inseratenteil.)

Samstag, den 4. August.

Sommeroperette im Konzerthaus:

Keine Vorstellung.

Lichtspieltheater:

Union-Lichtspiele: Die Freundin eines großen Mannes, 4, 6, 8, 30 U.
Palast-Lichtspiele: Donamont (Die Hölle von Verdun), 4, 6, 15, 8, 30.
Heldens-Lichtspiele: Soldaten vorans, 4, 6, 15, 8, 30 U.
Gloria-Palast: Die Nacht der großen Liebe, 4, 6, 15, 8, 30 U.
Schauburg: Polizeiakte 909, 4, 6, 15, 8, 30 U.
Kammer-Lichtspiele: Marie, aus moralischen Gründen entlassen, 3, 5, 7, 8, 45 U.

Verkehrs-Veranstaltungen:

Volkshaus für das Deutschtum im Ausland: Kirchenkonzert des Brudnerchors aus Hermannstadt in der evgl. Stadtkirche, 20 Uhr.

Sonntag, den 5. August.

Sommeroperette im Konzerthaus:

Keine Vorstellung.

Lichtspieltheater:

Schauburg: Polizeiakte 909, 3, 5, 7, 8, 45 U.
Union-Lichtspiele: Ein Mann will nach Deutschland, 2, 30, 4, 6, 15, 8, 30 U.
Palast-Lichtspiele: Donamont (Die Hölle von Verdun), 2, 30, 4, 6, 15, 8, 30 U.
Heldens-Lichtspiele: Soldaten vorans, 2, 30, 4, 6, 15, 8, 30 U.
Kammer-Lichtspiele: Marie, aus moralischen Gründen entlassen, 3, 5, 7, 8, 45 U.

Sommer-Operette im Stadt. Konzerthaus.

Spezialplan vom 4. August — 12. August.

Sonntag, 11. August. Unter Abend.

Unter Mitwirkung des gesamten Personals. Leitung: Bruno Seubert.

Donnerstag, 9. August. Zum ersten Mal: Liebe auf Reisen. Operette von Hartwig von Platen. 20—23 (2.90).

Freitag, 10. August. Zum vierten Mal: Wälder aus Wien. Singpiel. Musik von Johann Strauß (Vater und Sohn). Bearbeitet von Julius Wittner. 20—23 (2.90).

Sonntag, 11. August. Zum ersten Mal: Kunter, Singpiel von Carl Emmel. 20 bis gegen 23. (2.90).

Sonntag, 11. August. Unter Abend.

Unter Mitwirkung des gesamten Personals. Leitung: Bruno Seubert.

Duogo Leheneder. Anfang: Betty Ezzelen, 200 Macher. 19.30—22.30 (2.90)

In Vorbereitung:

„Lang in's Glück“.

Gardinen • Teppiche

Deutsches Spezialhaus Siegel & Mal, g. m. b. H. nur Kaiserstraße 116 im Hause der Pa. Hut-Nagel

Tierschutz und Tierkrankheiten.

Tierschutz in der Eisenbahnverkehrsordnung.

In einer Verordnung zur Eisenbahnverkehrsordnung hat der Reichsverkehrsminister, wie die „Wandelhalle“ meldet, neue Bestimmungen für Tier-Transporte getroffen, die dem modernen Tierschutzgedanken Rechnung tragen. Danach müssen alle Tiere, deren Beförderung 24 Stunden oder länger in Anspruch nimmt, vor der Verladung vom Abfender ausreichend gefüttert und getränkt werden. Unbegleitete Tierleistungen sind — sofern ihre Beförderung länger als 36 Stunden dauert — spätestens nach je 36 Stunden zu füttern und zu tränken. Die Fütterung und Tränkung obliegt dem Abfender. Er kann im Frachtbrief erklären, wo und wann die Tiere gefüttert und getränkt werden sollen. Geschicht dies nicht rechtzeitig oder fehlt eine Erklärung im Frachtbrief, so hat die Eisenbahn die Tiere auf Gefahr und Kosten des Abfenders tränken und füttern zu lassen. Bei begleiteten Tierleistungen hat ausschließlich der Begleiter während der Beförderung für die Fütterung und Tränkung der Tiere zu sorgen.

Für die unterwegs erforderliche Fütterung und Tränkung sind nach Bedarf besondere Bahnhöfe mit Einrichtungen zu versehen. Diese Bahnhöfe (Tränkbahnhöfe) werden vom Reichsverkehrsminister bestimmt; sie sind in den Tarifen bekanntzugeben. Tiere, die vom Ausland durch deutsches Reichsgebiet nach dem Ausland befördert werden, müssen, sofern ihre Beförderung auf deutschen Strecken länger als 36 Stunden dauert, spätestens nach je 36 Stunden auf den von der Veterinär-Polizei freigegebenen Tränkbahnhöfen auch dann gefüttert und getränkt werden, wenn der Abfender oder der Tierbegleiter etwas anderes verfügt oder die Beförderung über einen Weg vorgezogen hat, der diese Bahnhöfe nicht berührt. — Werden Tiere unterwegs verletzt oder krank, so kann die Eisenbahn ein tierärztliches Gutachten darüber einholen, ob die Tiere ohne Schaden für ihre Gesundheit weiter befördert werden können oder ob sie sofort getötet oder in Pflege gegeben werden müssen.

Entseuchung von Kraftwagen zur Beförderung von Tieren.

Die Beförderung von lebenden Tieren mittels Kraftwagen hat seit Jahren immer mehr an Bedeutung gewonnen, so daß es im Hinblick auf die damit erhöhte Gefahr der Weiterverbreitung von Seuchen bereits im Jahre 1929 geboten erschien, eine Verordnung über die Reinigung und Entseuchung der Kraftwagen zu erlassen, soweit diese der gewerbsmäßigen Beförderung von Klauenvieh oder Geflügel dienen. Die bei der Anwendung dieser Vorschrift gesammelten Erfahrungen haben eine grundlegende Änderung der Verordnung erforderlich gemacht. Ihre Neufassung vom 16. Mai 1934 ist im Badischen Gesetz- und Verordnungsblatt Nr. 31 veröffentlicht. Die Verordnung betrifft nur Kraftwagen und Anhängerwagen, die zur Beförderung von Klauenvieh und Geflügel bestimmt sind. Ueber die Beschaffenheit und die Einrichtung der Wagen wurden ausführliche Vorschriften erlassen.

Die Reinigung und Entseuchung der Kraftwagen und Anhängerwagen und der dazu gehörigen Geräte hat, soweit sie außerhalb von Vieh- und Schlachthöfen vorgenommen wird, an Verlichtungen stattzufinden, die hinsichtlich ihrer Einrichtung vom Bezirksamt (Polizeipräsidium) zugelassen sind. Als Entseuchungsmittel ist lediglich die 2prozentige Natron-Kalkmilchlösung zulässig, deren ausreichende desinfizierende Wirkung festgestellt ist. Neu ist die Vorschrift, daß die Wagenführer ein Ausweisbuch bei sich zu führen haben, in das jede statgehabte Reinigung und Entseuchung einzutragen ist. Die Reinigung und Entseuchung, die in Vieh- und Schlachthöfen vorgenommen wird, wird durch einen Beamten dieser Betriebe beaufsichtigt. Findet die Reinigung und Entseuchung außerhalb der genannten Anstalten statt, geschieht ihre Ueberwachung durch den zuständigen Fleischbeschauer. Dieser prüft die Reinigung und Entseuchung auf ihre ordnungsmäßige Ausführung nach und macht die vorgeschriebenen Eintragungen in das Ausweisbuch. Diese Vorschriften dienen in besonderem Maße der Seuchenverhütung.

Bekämpfung der Papageienkrankheit.

Zum Schutze des Menschen gegen die Papageienkrankheit hat die Reichsregierung unterm 3. Juli 1934 ein Gesetz beschlossen, das im Reichsgesetzblatt Teil I Nr. 71 veröffentlicht worden ist. Nach diesem Gesetz haben die Personen, die Papageien oder Sittiche gewerbsmäßig züchten oder mit solchen Tieren Handel treiben, die Genehmigung dazu beim Bezirksamt (Polizeipräsidium) einzuholen. Auch haben sie über Erwerb und Abgabe der Tiere Buch zu führen. Treten in einem Papageien- oder Sittichenbestand mehrfach Erkrankungs- oder Todesfälle auf, ist der Halter der Tiere zur unverzüglichen Anzeige an die Polizeibehörde verpflichtet. In den Fällen, in denen ein Tierarzt zugezogen ist, hat dieser die Anzeige zu erstatten. Um etwaige Seuchenherde rechtzeitig aufdecken zu können, ist der Bezirkstierarzt zur Besichtigung der verdächtigen Bestände oder Zuchten befugt. Ihm sind nötigenfalls die zur Unterstellung erforderlichen Tiere zu überlassen. Ist die Krankheit festgestellt, kann das Bezirksamt (Polizeipräsidium), um eine rasche Tilgung der Krankheit zu gewährleisten, die Vernichtung und unschädliche Beseitigung ansehungsverdächtiger Tiere sowie die nötigen Desinfektionen anordnen.

Erkrankt oder stirbt ein Mensch an der Papageienkrankheit, oder besteht der Verdacht dieser Krankheit, ist hiernach dem Bezirksamt (Polizeipräsidium) umgehend Anzeige zu machen. Mit Rücksicht auf die der Bevölkerung durch die Papageienkrankheit drohende Gefahr sieht das Gesetz strenge Bestrafungen vor, die die Vorschriften nicht oder nicht genügend beachten. Neben Gefängnis, Haft- oder Geldstrafen kann auch auf Einziehung der Gegenstände oder Tiere erkannt werden, auf die die irreführenden Vorschriften sich beziehen. Während die anfangs angeführten Vorschriften über Genehmigungspflicht und Buchführungszwang erst auf 1. Oktober 1934 in Kraft treten, haben die übrigen Vorschriften des Gesetzes bereits Geltung.

Wünschen Sie bei geringen Geldausgaben Höchstleistungen an Klangschönheit und Trennschärfe, dann bitte prüfen Sie den fabrikneuen

6 Röhrensuper LUMOPHON Mk. 190.- nur

Auf Wunsch Teilzahlung bis zu 10 Monaten. Unverbindliche Vorführung. Auswärtsversand! Lieferung nur solange Vorrat!

Radio-SCHLAILE KARLSRUHE Kalsersstr. 175 Telefon 339

Turnen / Turn / Turn

NEUESTE SPORTNACHRICHTEN DER BADISCHEN PRESSE

10. Internat. Klauferrennen am 5. August.

Dieses bedeutendste Bergrennen Europas mit seinen rund 120 gemeldeten Automobil- und Motorradfahrern verspricht einen gewaltigen Erfolg. Dem Organisationskomitee sind derzeit viele Rennwagen von maßgebenden europäischen Fabriken und Rennfahrern, sowie bestbekanntesten Einzelfahrern zugeteilt. Das Rennen wird am 5. August um 10 Uhr im Wald bei der Klauferrennenstraße in der Nähe von Freiburg abgehalten. Die Teilnehmer sind aus 12 Nationen und umfassen die besten Fahrer der Welt. Die Rennen werden in vier Klassen abgehalten: 1. Klasse (bis 1500 cm³), 2. Klasse (bis 1000 cm³), 3. Klasse (bis 500 cm³) und 4. Klasse (bis 250 cm³). Die Rennen werden von 10 bis 12 Uhr abgehalten. Die Teilnehmer sind aus 12 Nationen und umfassen die besten Fahrer der Welt.

Fahrer wie Hans Stuck, Auto-Union, Whittney Straicht, Zehender, Tuffanelli, Biondetti, Ruesch, Maag, Penn Hughes werden ihr Bestes hergeben, um den 1932 von Caracciola aufgestellten Streckenrekord von 15 Min. 50 Sek. (81.450 Kilometer) zu schlagen. Doch auch Caracciola selbst, am Steuer eines Mercedes Rennwagens, wird nicht im Kampfe fehlen. Erstmals wird auch der Nacional Pescara-Fahrer Zanelli auf einem 3 Liter Nacional Pescara monoposto Rennwagen in der Schweiz fahren. In der kleinen Kategorie der Rennwagen sind zwei Maschinen von Koller, verschiedene M.G. (Hamilton), die Bugatti von Sofia, Delom, Steinweg, Casaux, sowie die Mercedes von Beccaria, Uboldi, Castelbarco, Malaquitti usw. eingeschrieben. Als Sportwagenfahrer seien hier nur Cola, Hartmann (Budapest), Res, de Bremond, Urani, Balestrero, Stuber, Kehler, Thorpe, Strazza, Krebs erwähnt.

Das Interesse für das Motorradrennen wird durch die neu eingegangenen Rennwagen des Kesselbergsteigers Roth/Imperia, der M.G. Fabrikfahrer Rüttgen, Edenius, Steinbach und Mellmann, Bitt, Winkler (München), des letztjährigen Klauferrennen Siegers Zuber, sowie der Seitenwagenfahrer Babl und Weipres noch gesteigert werden.

Caracciola und Stuck kommen zum Schauinslandrennen.

Obwohl die Rennwagen zum Großen Bergpreis von Deutschland (Schauinslandrennen) in Berlin abgegeben werden müssen und in ihrem ganzen Umfang in Freiburg noch nicht vorliegen, können wir doch schon verraten, daß die bisherige Liste ein überraschend günstiges Ergebnis gezeitigt hat, und daß sich bereits viele der besten Fahrer eingetragen haben. So werden auch in diesem Jahr wieder, wie wir hören, am Schauinslandrennen teilnehmen:

Caracciola (Mercedes-Benz), Hans v. Stuck (Auto-Union), Ernst v. Delius-Berlin, Walter Bäumer-Bünde (Westfalen), Rudolf Steinweg-München, Hans Simons-Berlin, Robert Koblrausch-München, Hans Kehler-Büdingen, C. G. Burggaller-Berlin u. a. m.

Alpenfahrt wird durchgeführt.

Wie die D.N.S. mitteilt, werden in Anbetracht des das ganze deutsche Volk mit tiefster Trauer erfüllenden Ablebens des Herrn Reichspräsidenten und Generalfeldmarschalls v. Hindenburg sämtliche in Deutschland stattfindenden internationalen Wettbewerbe bis zum 7. August einschließlich abgesetzt.

Nach Einvernehmen mit dem Herrn Reichsminister des Innern und des Herrn Reichspropaganda-Ministers soll jedoch die deutsche Beteiligung an der bereits zu Beginn des Jahres mit dem A.C. von Frankreich, dem Kgl. A.C. von Italien, dem A.C. der Schweiz, dem Kgl. A.C. von England, dem Österreichischen A.C. und dem Kgl. A.C. von Jugoslawien international festgelegten und unter deutscher Federführung durchzuführenden 6. Internationalen Alpenfahrt 1934 nicht zurückgezogen werden.

19 Ballone nehmen teil.

Gordon-Bennett-Fliegen 1934.

Polen, der Gewinner des letzten Gordon-Bennett-Wettfliegens der Freiballone, veranstaltet den diesjährigen Wettbewerb, der am 23. September in Warschau seinen Anfang nimmt und zu dem bei Rennbeginn die Meldungen von 18 Ballonen vorliegen. Im ganzen nehmen sieben Nationen teil. Polen, Frankreich, Deutschland, die Schweiz und die Vereinigten Staaten sind durch je drei Ballone vertreten. England wird mit zwei und Italien mit einem Ballon teilnehmen. Deutschland hat seine Auswahl für die Befragungen bereits getroffen, und zwar fliegen auf Ballon „Deutschland“ die beiden Düsseldorf-Göbe jr. und Vogel als Führer und Unterführer, der Ballon „Wilhelm von Opel“ wurde mit Dr. Zimmer-Damburg und Geku-Darmstadt bemannt, während für den Ballon „Stadt Essen II“ die beiden Essener Dr. Kaulen/Pröbsting namhaft gemacht wurden.

17. Frauen-Wettspiele in London.

Für die 4. Frauen-Wettspiele, die am 9. und 11. August in Londoner White City-Stadion stattfinden, haben neben Deutschland bisher zu den Spielen England, Polen, Holland, Italien, Desterreich und die Tschechoslowakei ihre Vertreterinnen namentlich gemeldet. Die Meldungen von Schweden, Frankreich und anderen Ländern liegen noch nicht vor. Gemeldet wurden: 60 Meter: Kraus, Kuhlmann (Deutschland), Maguire, Johnson (England), Schuurman, Katten (Holland), Spannader, Gottlieb (Desterreich), Koublova (Tschechoslowakei), Malisiewicz (Polen), Coelli (Italien). 100 Meter: Dollinger, Dörfeld (Deutschland), Hissoc, Maguire (E), Schuurman, Katten (Holl.), Malisiewicz (P), Koublova, Bancura (De), Bullano (It). 200 Meter: Dollinger, Kraus (Deutschland), Halstead, Hoscock (E), Koublova (Tsch), Schuurman, Martin (S), Malisiewicz (P), Koublova, Bancura (De), Teitoni (It), 800 Meter: Radtke, Selle (Deutschland), Lunn, Jones (E), Swiderla (P), 80 Meter Hürden: Engelhardt, Birch (Deutschland), Green, Webb (E), ter Horst (S), Walla (It), Hochsprung: Grieme, Raun (Deutschland), Milne (E), Gottlieb (De), Coelli, Walla (It). Weitsprung: Kaulskulte, Göppner (Deutschland), Bartholomow, Cornell (E), Koublova (T), Brizer (S), Malisiewicz (P), Koublova (De), Bullano, Teitoni (It). Diskus: Mauermeier, Kruse (Deutschland), Phillips, Holland (E), Vels (S), Weiß, Ceizil (P), Koublova, Spannader (De), Speer, Krüger, Gellius (Deutschland), Halstead (E), Petarova (T), Kwalmiemi (P), Bauma (De). Kugel: Mauermeier, Kleißer (Deutschland), Tilen, Phillips (E), Petarova (T), Ceizil (P). Fünfkampf: Mauermeier, Fleischer (Deutschland), Petarova (T), Kwalmiemi (P), Bauma (De), Boriani (It). 4 mal 100 Meter-Staffel: Deutschland (Grieme, Kraus, Dollinger, Dörfeld), England, Holland, Polen, Desterreich, Italien.

Neue Niederlage von Tommy Doughran.

Der amerikanische Erweltmeister Tommy Doughran, der einmal zu dem engeren Kreis der Bewerber um die Schwergewichts-Weltmeisterschaft zählte, fällt von einer Niederlage in die andere. Nun wurde er in New York von dem bejahrten Schwergewichtler Johnny Risco, der vor fünf Jahren von Schmeling glatt ausgepunktet wurde, nach Punkten glatt geschlagen.

Sportler trauern um Hindenburg.

Länderkampf gegen Italien abgesetzt.

Mit Rücksicht auf das Ableben des Reichspräsidenten, Generalfeldmarschall von Hindenburg, hat der Deutsche Leichtathletik-Verband im Einverständnis mit dem Italienischen Verband den für 5. August vorgesehenen Länderkampf Deutschland - Italien abgesetzt. Der Kampf, der in Mailand stattfinden sollte, wird an einem noch zu bestimmenden späteren Termin nachgeholt.

Kanu-Kurzfischnen-Regatta Titisee verschoben.

In Verbindung mit dem Hinscheiden des Reichspräsidenten hat die Wassersportanstalt Freiburg-Breisach sich veranlaßt gesehen, die für Sonntag, den 5. August, auf dem Titisee vorgesehene Kanu-Kurzfischnen-Regatta zu verschieben, da mit der Veranstaltung auch Wasserspiele und weitere Veranstaltungen unter Mitwirkung des Schwimmvereins Freiburg im zweiten Teil verbunden sein sollten. Da die Mitwirkung dieses Vereins wegen besonderer Schwimmvorführungen, wie Rettungsschwimmen, im Rahmen des Gesamten nicht gut entbehrlich werden kann, hat man eine Verschiebung auf Ende August ins Auge gefaßt, doch liegt ein Termin noch nicht fest, da noch andere Terminzusammenfälle vorliegen.

Ruder-Europameisterschaften.

13 Nationen starten in Luzern.

Für die vom 10. bis 12. August auf dem Rotsee bei Luzern stattfindenden Europameisterschaften im Rudern sind Meldungen aus 13 Nationen eingegangen, und zwar aus Belgien, Dänemark, Deutschland, Frankreich, Italien, Jugoslawien, Holland, Polen, Spanien, Desterreich, Tschechoslowakei, Ungarn und der Schweiz. Er wartet jetzt ferner noch eine Meldung aus Rumänien. Die diesjährigen Ruder-Europameisterschaften werden somit eine Rekordbeteiligung erleben. Alle Bootsaattungen sind gut besetzt, die Meldungen der einzelnen Nationen verteilen sich wie folgt:

- Einer: Belgien, Deutschland, Frankreich, Italien, Jugoslawien, Desterreich, Polen, Spanien, Tschechoslowakei und Schweiz;
- Doppelzwei: Belgien, Dänemark, Deutschland, Frankreich, Ungarn und die Schweiz;
- Zwei: „ohne“: Belgien, Deutschland, Italien, Desterreich und Schweiz;
- Zwei: „mit“: Belgien, Frankreich, Holland, Italien, Polen, Spanien und Schweiz;
- Dreier: „ohne“: Belgien, Deutschland, Frankreich, Holland, Italien, Jugoslawien, Polen, Ungarn und Schweiz;
- Dreier: „mit“: Belgien, Deutschland, Frankreich, Holland, Italien, Jugoslawien, Polen, Ungarn und Schweiz;
- Vier: Belgien, Dänemark, Deutschland, Frankreich, Holland, Italien, Jugoslawien, Spanien, Tschechoslowakei, Ungarn und Schweiz.

Ruderer-Staffel „Quer durch Deutschland“.

Mit einem gewaltigen Plan beschäftigt man sich gegenwärtig in den Kreisen des Deutschen Ruder-Verbandes. Eine Werbeveranstaltung von bisher in der Welt noch nie gesehenen Ausmaßen ist das Ziel. Eine 5000-Km.-Ruderstaffel „Quer durch Deutschland“, die innerhalb von 36 Stunden mehr als 10 000 Ruderer über fast alle Flüsse und Seen Deutschlands führen soll, liegt der Idee zugrunde. Vom Einer bis zum Achter sollen alle Bootsaattungen für diese Großstaffel eingesetzt werden, vom jüngsten Schülerrunderer bis zum ältesten Rennrunderer werden alle Mitglieder des Deutschen Ruder-Verbandes ins Boot steigen müssen. Die vorgesehenen Fahrtritten führen im nächsten Sinne des Wortes von der Maas bis an die Memel, von der Donau bis zur Nordsee. Als Termin für die Durchführung ist der 22./23. September in Aussicht genommen.

Die deutschen Radmeister Richter und Mehe mußten bei den Abendrennen in Amsterdam knapp Niederlagen einstecken. Im Nagerrennen siegte der holländische Olympiasieger van Camond vor Richter, Mehe belegte im Steberrennen hinter Severgnini den zweiten Platz.

Statiens Tennis-Rangliste steht auf den drei ersten Plätzen die Herren de Stefani, Palmieri und Rado.

Ereunt verschoben wurde jetzt der Boxkampf Al Brown gegen Rietdorf in Berlin. Als neuer Termin wird jetzt der 17. August gemeldet.

Hamburg 1934

Vierzehn Nationen werden in diesem Jahre bei den Deutschen Tennis-Meisterschaften am Rothenbaum in Hamburg vertreten sein. Die Veranstalter selbst glauben das Ergebnis der Nennungen dahin zusammenfassen zu dürfen, daß die Bekanntschaft der Herrenspiele nicht schlechter ausgefallen ist als im Vorjahre, während die Damen in allen Konfurrenzen besser und zahlreicher vertreten sind. Dilem Urteil kann man sich im Großen und Ganzen aneignen. Besonders erfreulich ist auch in diesem Jahre die starke Anteilnahme der deutschen Spieler an der Hamburger Groß-Veranstaltung. Gemeldet haben von den ersten 14 der deutschen Rangliste 1932 sämtliche Spieler mit Ausnahme des Dresdener Janisch, der zur Zeit pausiert, während von den Ranglisten-Spielerinnen, soweit man überblicken kann, nur Frau Paula Stuck und Frä. Hilde Weige fehlen. Als „Ranonenfutter“ haben die Hamburger wieder eine ganze Reihe von Herren- und Damen-Spielerinnen eingeschoben, aber auch hier scheint das „Angebot“ die „Nachfrage“ überstiegen zu haben: ein Beweis dafür, daß die deutsche Beteiligung in Hamburg von Jahr zu Jahr qualitativ besser wird.

Leider ist das Ausland nicht so stark vertreten, wie man es im Interesse der Weltgeltung des Hamburger Turniers hätte erwarten dürfen. Die internationale Tennis-Müdigkeit macht sich in diesem Jahre bei den ausländischen Mannschaften noch stärker geltend, als im letzten, wo sich die Davispokalrunden zwar auch in schlagartiger Folge abspielten, aber doch eine Verteilung auf breiterer Basis und damit eine Schonung der Tennisträfte der kontinentalen Staaten ermöglichten. Der Uebertritt Cohets zum Berufsspielerum, der völlige Anfall Lacofes und das langsam aber sicher sich verringende Tennisinteresse des „Niederden Basten“ an in- und ausländischen Wettbewerben haben insbesondere

die französische Nennung für Hamburg beeinträchtigt. Zwei Spieler der ersten Serie Marcel Bernard und Goltschmidt, die keineswegs zur europäischen Extraklasse gehören und der Hamburger Stammgast Ida Adamoß vertreten zu dreiß das französische Tennis. In Anbetracht des Umstandes, daß Gottfried von Cramm in diesem Jahre zum ersten Male „Champion de France“ wurde und daß Deutschland die französischen Meisterschaften ausgeprochen stark besetzte, hätte man von der französischen Föderation etwas mehr erwarten können. Aber Un-

Neue Meldungen für Magdeburg.

Noch immer gehen Neu- bzw. Ummeldungen für die Magdeburger Europameisterschaften im Derby, das Wunderpferd Dänemark über 400 Meter Kraul Grete Fredericksen und in der gleichen Konfurrenz der Herren John Andersen abgemeldet, der nur über 100 Meter startet. Neu hinzu kamen dagegen Wasmerus für die 1500 Meter.

Norwegen nannte endgültig Edith Pettersson für das 400-Meter-Kraulschwimmen und W. Karlsson für das 100-Meter-Rückenschwimmen.

Weiterhin liegen nun auch die österreichischen Meldungen vor. Bei den Herren starten Keller über 100 Meter Kraul, Pader über 400 und 1500 Meter Kraul, Seiz im Rückenschwimmen, Karl Schäfer im Brustschwimmen, Staudinger und Hoff im Kunst- und Turmspringen. Auch 4 mal 200-Meter-Kraulstaffel und Wasserballspiel wurden besetzt, womit sich die Zahl der am Wasserballturnier teilnehmenden Nationen auf elf erhöht. In den Damenwettkämpfen kommt lediglich Mädi Epply in den beiden Springprüfungen heraus.

Auch die Italiener haben ihre Vertretung für Magdeburg namhaft gemacht und wie folgt aufzuzahlen: 100 Mtr. Kraul: Fiorati, Costa; 400 Meter Kraul: Costoli, Signori; 1500 Meter Kraul: Costoli, Perentini; 100 Meter Rücken: Omero, Ravera; 200 Meter Brust: Bertetti, Venusti, Pomicci; 4 mal 200 Meter Kraul: Costoli, Signori, Costa, Giunta, Erfa; Baldo, Wasserball: Banchelli, Fabiani, Fuga, Goggioli, Matoni, Pastore, Scazzola, Valle, Zaberoni.

Derbyfieber für 650 000 Mark verkauft.

Soeben hat der Maharadscha von Kaspipla, der glückliche Besitzer des Ueberalchungsreiters im Derby, das Wunderpferd „Windsor Lad“ für den Rekordpreis von 500 000 Pfund, das bis 650 000 Mark, verkauft. Das dürfte eines der besten Geschäfte sein, das der ungeheuer reiche Fürst in seinem Leben gemacht hat, denn er hatte das Pferd vor längerer Zeit für einen lächerlich billigen Preis erworben. In Sportkreisen ist man zwar sehr erstaunt darüber, daß der Maharadscha sich von dem Wunderpferd trennt, aber der außerordentlich hohe Preis, den er dafür erzielt hat, dürfte ihn zu diesem Verkauf bewogen haben. In den letzten Jahren ist kaum ein solcher Betrag für ein Rennpferd bezahlt worden. Nur einmal, vor beträchtlicher Zeit, wurde in England eine noch höhere Summe für ein Rennpferd gefordert und auch bezahlt. Damals kaufte ein Argentinier ein englisches Pferd für 53 000 Pfund, aber das ist immerhin schon eine Reihe von Jahren her. 30 000 Pfund dagegen, und das waren zur Zeit der Weltwertigkeit des Pfundes nicht weniger als 600 000 Mark, wurden im Jahre 1913 für zwei namhafte Rennpferde ausbezahlt. Noch heute erzählt man sich in englischen Rennkreisen, daß der letzte Sir John Rutherford vor vielen Jahren ein Angebot von 1 1/2 Millionen Mark für sein berühmtes Rennpferd „Solario“ abgelehnt hat. Allerdings wurde ein einziges Mal, nämlich im Jahre 1927, zur Zeit der Wirtschaftskrise, ein Preis von 12 Millionen für ein Rennpferd, nämlich für „Call Boy“ bezahlt. Allerdings galt dies Rennpferd als ein Wunderpferd, denn er hatte das Derby im Jahre 1927 in geradezu bestechender Form gewonnen, und es wäre wohl nie zum Verkauf gelangt, wenn der Besitzer nicht gestorben wäre.

Freiherr von Langen gestorben.

Der bekannte Turnierreiter Freiherr von Langen ist am Donnerstagabend im St. Josefs-Krankenhaus zu Potsdam seinen schweren Verletzungen erlegen, die er bei der „Militär“ in Döberitz bei seinem Sturz mit „Trene“ erlitt. Besonders tragisch ist, daß sich der solenichere Sturz gerade am 46. Geburtstag des beliebten Reiters ereignete. Seinen größten Erfolg trug Freiherr von Langen bei den Olympischen Spielen in Amsterdam davon, wo er auf „Draufgänger“ die Olympische Dressurprüfung gewann.

Training auf der Karlsruher Radrennbahn.

Auf der Karlsruher Radrennbahn, der schönsten und schnellsten Bahn Süddeutschlands, haben verschiedene Rennfahrer aus Bayern und Württemberg ihr Standquartier aufgeschlagen und trainieren hier fleißig. Es ist wieder einmal ein Beweis dafür, daß die Karlsruher Bahn von den Rennfahrern bevorzugt wird. So trainiert hier das Siegerpaar vom letzten Rennen, Proels-Berner, sowie der Münchener Gruber. Auch der bekannte Karlsruher Rößel jr. hat das Rennen wieder aufgenommen und wird erstmals beim Nachtrennen am 18. August wieder an den Start gehen. Die Sieger des letzten Stuttgarter Rennens, Walter-Kurz, werden ebenfalls in den nächsten Tagen ihr Standquartier hier aufschlagen.

Ein großes Programm plant der Fußballgau Südbad für die neue Spielzeit. Am 30. Dezember trifft der Gau in Berlin auf Brandenburg, am Ostern 1935 spielt er in Bremen und Hamburg gegen Niedersachsen und Nordmark und im Herbst dieses Jahres findet in Stuttgart der Rückkampf Württemberg-Südbad statt, wobei der Gau durch Spieler von Pfalz und Saar vertreten wird.

Vierzehn Nationen bei den deutschen Tennismeisterschaften.

abkömlichkeit einzelner Spieler und Spielerinnen, wie Bouffes Brugnon, Mlle. Rosembergs, Mme. Mathiens auf der einen Seite und der Nähe der amerikanischen Meisterschaften auf der anderen Seite und der Beginn einiger Welttournees kontinentaler und britischer Spieler auf der anderen haben auch hier verschlechternd auf die Qualität gewirkt. Das gilt insbesondere für die englische Meldung, die zwar bei den Damen mit Scriven, der Pariser Siegerin, Dearman und Lyle recht gut, bei den Herren mit Ludey, Cooper, Tinfiler und Hare aber nur insofern befriedigend genannt werden darf, als der letztgenannte Hare als eine der großen englischen Hoffnungen gilt.

Die qualitativ beste Nennung hat Australien mit Hopman, Knist und Turnbull abgegeben. Zwei dieser drei Australier könnten zusammen mit dem Deutsch-Spanier Enrique Mauer, der nach einjähriger Pause zum ersten Male wieder in Hamburg spielt, als Schlußrunden-Gegner für Gottfried von Cramm in Frage kommen. Zu fürchten wird der deutsche Meister keiner seiner Gegner haben. Denn keiner reicht in seiner derzeitigen Form auch nur an die Leistungen des Schlußrunden-Spielers 1933 Roderich Menzel heran.

Bemerkenswert als „aufgehende Sterne“ am europäischen Tennishimmel sind aus der Reihe der übrigen Spieler der Griechin Stalios, der Jugoslawin Puncce, der polnische Spitzenspieler Hebdia und der Tscheche Vodica. Die in England kühnere Amerikaner Jones und Burwell sind mehr oder weniger unbekannte Tennisspieler.

Die danach etwas dünn gesäte Herrenbesetzung wird durch das ausgezeichnete Ergebnis des Damen-einzelspiels aufgewogen. Frä. Mullen und Frä. Horn finden in Frau Sperling-Krahwinkel (Dänemark), Frä. Kanot (Schweiz), Frä. Scriven (England), Frä. Sedziewska (Polen), Frä. Kollin-Couquerque (Holland) und gegebenenfalls sogar in der sehr gefährlichen Französin Adamoß Gegnerinnen, deren Start spannende Kämpfe erwarten läßt. Vom Standpunkt der Damen aus werden auch die Doppelspiele besonders das Gemischte Doppel mehr als ausgefallen werden; je härter hier die Kämpfe sich entwickeln, desto stärker wird auch die traditionelle Anteilnahme des Hamburger Publikums sein, das zu diesem „Tennis Derby“ alljährlich in Massen strömt, die wohl in keiner Stadt Deutschlands, auch in Berlin, nicht erreicht werden.

Film und Funk

BEILAGE DER BADISCHEN PRESSE

Der steinige Weg zum Ruhm.

Marie Dreßler war am Verhungern — Als Greta Garbo kein Engagement finden konnte.
Camilla Horn, das ewige Double. — Gloria Swansons häßliche Nase.

„... und da wurde die unbekannte Anfängerin von dem großen Regisseur entdeckt und berühmt gemacht“, so enden die modernen Märchen, die geschickte Propagandisten dem Kinopublikum aufspielen. Wie anders sieht meist in Wirklichkeit der Aufstieg eines großen Stars aus, durch wieviel Not und Verzweiflung, durch welche Stappen des Elends führt der Weg, der schließlich auf dem Gipfel des Ruhms endet. Ein besonders markantes Beispiel dafür war der Lebensweg der soeben verstorbenen Marie Dreßler. Nachdem sie viele Jahre lang eine recht bekannte Bühnenschauspielerin gewesen war, geriet sie schließlich in Vergessenheit. Es war ihr vollkommen unmöglich, ein Engagement zu finden. Im Vertrauen auf ihren bekannten Namen hatte sie sich schließlich nach Hollywood gewandt. Aber viele Wochen, ja sogar Monate hatte sie in den Büros der Filmgesellschaften wartend verbracht, ohne daß man ihr auch nur die kleinste Rolle überantwortet hätte. Ihre Geldmittel gingen zu Ende, sie sah sich dem Nichts gegenüber, und noch immer bestand keine Hoffnung. Als sie schließlich ernsthaft an Selbstmord dachte, weil sie tatsächlich nur noch wenige Dollar besaß, da fiel ihr das große Glück in den Schoß. Es war eine unbedeutende Rolle in einem noch unbedeutenderen Film. Aber für sie war es die Rettung vor dem Verhungern. Wirklich wurde man durch diese winzige Rolle auf die große Darstellerin aufmerksam, und von jenem Augenblick ab fand sie Beschäftigung.

Mit Erbitterung spricht heute noch die Garbo von jener Zeit, zu der sie in Berlin viele hundert vergebliche Gänge in die Büros der großen Filmgesellschaften machen mußte. Wieviel hundert Kilometer mag sie zurückgelegt haben in jenen Monaten, in denen sie die endlosen Straßen des Filmbiertels durchquerte; wieviel endlose Stunden mag sie in den Vorzimmern verbracht haben. Hoffnungen, die man ihr gemacht hatte, wurden zunichte, Rollen, die man ihr in Aussicht gestellt hatte, wurden nie vergeben. Wie groß war schon der Jubel, als sie endlich eine bescheidene Rolle in dem Film „Die fremde Gasse“ erhielt, in dem sie mit Werner Krauß zusammen spielte. Hatte sie damals zu denken gewagt, daß sie einst eine der berühmtesten Filmschauspielerinnen der Welt werden würde. Ihr Einsamkeitsbedürfnis und ihre höflich wirkende Abgeschlossenheit gegen die Außenwelt mögen in den Erlebnissen jener Tage begründet sein.

Andere Schauspieler, die später berühmt wurden, hatten das Glück, das ihnen der Zufall zu Hilfe kam. Allerdings geschah dies nicht immer gerade in der lebenswürdigsten Form. Roman Novaro beispielsweise wurde berühmt, weil er eines Tages überfahren wurde. Auch Novaro hatte in Hollywood lange nach einem Engagement gesucht, ohne daß man ihm auch nur eine kleine Rolle anvertraut hatte. Eines Tages geriet er beim Überqueren der Straße unter das Auto eines anderen jungen Mannes. Der Autolenker war Rudolf Valentino, der damals auf dem Höhepunkt seines Ruhmes stand. Glücklicherweise war Novaro nicht erheblich verletzt worden. Um ihm gewissermaßen eine Entschädigung zu bieten, verwandte sich der damals allmächtige Valentino für ihn bei einer großen Filmfirma. Tatsächlich erkannte man die Eignung des jungen Mannes, und es dauerte nicht lange, da erhielt er die Titelrolle in dem Film „Ben Hur“. Damit war der Grundstein für seine Karriere gelegt.

Nicht ganz so romantisch, wenn auch nicht gerade alltäglich, war der Aufstieg Clark Gables, des Mannes, der sich gegenwärtig nicht nur in den Vereinigten Staaten, sondern in der ganzen Welt großer Beliebtheit erfreut. Er war Mitglied eines Wanderzirkus, in dem er sich eigentlich recht wohl fühlte. Dort wurde er für den Film entdeckt, und dann ging sein Aufstieg ziemlich schnell vor sich. Allerdings hatte er zu Beginn seiner Filmkarriere einen großen Kummer: Er mußte immer wieder Verbrecher spielen. Das lag ihm an und für sich nicht sehr, und er ruhte nicht eher, bis er endlich einmal einen „ebenen Charakter“ darstellen durfte. Nun endlich war er von seiner „Verbrechlerlaufbahn“ erlöst. Allerdings mag dahingestellt bleiben, ob es viel angenehmer ist, ständig „ebener“ sein zu müssen.

Kann man es eine schöne Aufgabe nennen, stets den Schatten eines anderen, eines berühmten Filmstars, spielen zu müssen? Das ist kaum anzunehmen. Der in den letzten Jahren fast in den Vordergrund gerückten Schauspielerin Camilla Horn war dies Los zuteil geworden. So sehr sie sich auch bemühte, sie konnte nicht einmal kleine Rollen erwischen. Die höchste Leistung, die man von ihr

verlangte, war die, das Double von Lil Dagover zu spielen. Man verwandte sie als „Dagover-Erlass“ bei Aufnahmen, in denen das Gesicht nicht zu sehen war. So schien sie verurteilt, immer nur anonym durch den Film zu gehen, bis sie durch Zufall von dem inzwischen verstorbenen Filmregisseur Murnau entdeckt wurde. Das war zu einer Zeit, als Murnau den „Faust“ verfilmen wollte. Er raste damals durch die Alleen von Berlin, um eine Schauspielerin zu entdecken, die ungefähr seiner Vorstellung vom „Gretchen“ entsprach. Durch einen Zufall erblickte er den „Dagover-Erlass“ und entschloß sich, das Waagnis zu unternehmen, der unbekanntem Anfängerin eine Hauptrolle anzuvertrauen. Er hat diesen Mut nicht zu bereuen brauchen.

Daß eine Schauspielerin nicht wegen ihrer Vorzüge, sondern wegen eines Schönheitsfehlers ihr Glück machen kann, mußte Gloria Swanson an sich erfahren. Sie hatte es sich in den Kopf gesetzt, zum Film zu gehen. Unermüdet zog sie von Atelier zu Atelier, aber überall wies man sie wegen ihrer Nase ab, die nicht den Schönheitsbegriffen der Regisseure entsprach. Eines Tages jedoch erhielt sie gerade wegen dieser Nase eine Filmrolle. Danach aber war es wieder aus mit den Engagements. Eines schönen Tages hatte sie wieder einmal eine Abweilung erhalten, ein Engagement, das so wie sicher schien, war wieder einmal ins Wasser gefallen. Da war es mit der Selbstbeherrschung der jungen Gloria aus. Im Atelier brach sie völlig verzweifelt in Tränen aus. Bei diesem Schmerzaustrich war jedoch ihr Mienspiel so lebhaft und ausdrucksvoll, ihr Weinen so ergreifend, daß der Regisseur, der sie abgewiesen hatte, seine Meinung änderte und sie für einen anderen Film verpflichtete.

Viele Stunden Wartezeit verbrachte auch die Filmschauspielerin Dita Parlo in den Vorzimmern der Regisseure. Hatte sie nicht zufällig ein bekannter Regisseur erblickt, als er im Laufschrift durch das Wartezimmer rannte, dann hätte die Parlo noch heute dort sitzen können.

Selbstverständlich gibt es aber auch Ausnahmefälle, in denen besonders Glücklichen eine ruhmvolle Laufbahn buchstäblich in den Schoß fällt. Man erinnert sich noch, wie berühmt der kleine Sadu Coogan in allen Weltteilen gemordet war, welche ungeheuren Summen seine Eltern durch ihn verdienten. Kein anderer als Charlie Chaplin hat ihn während einer Eisenbahnfahrt entdeckt. Mutter Coogan fuhr mit ihrem kleinen Sohn und Chaplin im selben Eisenbahnabteil. Der kleine Sadu kletterte an dem fremden Mann empor, plauderte mit ihm und tanzte ihm sogar etwas vor. Zunächst war Mutter Coogan rechtlich aufgebracht, weil ihr kleiner Junge so aufdringlich war. Sie konnte ja nicht ahnen, daß das Schicksal ihres Kindes in diesen Minuten entschieden wurde, denn damals entdeckte Chaplin, mit diesem Knaben zu filmen. Auch Adolph Menjou wurde von Chaplin entdeckt. Der berühmte Menjou war Kellner in einem Restaurant, in dem



Friedel Pisetta

Paul Westermeier

Chaplin verkehrte. Diesem gefiel das mokante Gesicht und die elegante Art des Kellners, so daß er ihm ein Filmengagement verschaffte.

Auch durch Verhinderung von Kollegen sind manche Schauspieler berühmt geworden. So erhielt Nils Aker kein Amerikaaengagement, weil Willy Fritsch seine amerikanischen Verpflichtungen nicht rechtzeitig erfüllen konnte. Gustav Gründgens dagegen begründete seine beispiellose Karriere in der Reichshauptstadt mit einer ziemlich unanbarmen Rolle in Bradners „Verbrecher“. Ursprünglich war diese Rolle einem anderen Schauspieler zugeordnet worden, der jedoch Bedenten gehabt hatte, sie zu spielen. B.W.D.

Die Tonfilmproduktion Carl Unzerjagt in Karlsruhe plant die Verfilmung des Romans: „Der Bogt auf Mähkstein“, ein Schwarzwälder Bauerntom von Heinrich Hansjakob, früherer Pfarrer an St. Martin in Freiburg i. Brg. Die Drehbuchbearbeitung, technische Leitung und Regie hat Herr C. Derzel übernommen.

Das Londoner Appellationsgericht hat die Berufung der Filmfirma Metro Goldwin Menor im Rasputinprozeß verworfen. Die Filmfirma wird nunmehr an die höchste Instanz Britanniens appellieren, an das Oberhaus. In der ersten Instanz war die Filmgesellschaft zu 25 000 Pfund Schadensersatz an die Fürstin Julijewna wegen Verleumdung derselben durch den Rasputinfilm verurteilt worden. Falls auch in der dritten Instanz verloren wird, was anzunehmen ist, dürfte der Prozeß der Firma zusammen mit den Gerichtskosten auf über eine Million Mark zu stehen kommen. Dieser Schaden dürfte allerdings durch den guten Verkauf des Schundfilms, der in der ganzen Welt gelaufen ist, reichlich gedeckt sein.

Lebendige Funkausstellung.

Dein Rundfunk bei der Arbeit — Volk am Lautsprecher — Wirtschaftliche Wunder.

Eine Vorlesung von Dr. Hanns Deyben.

Lebendige Funkausstellung? Gibt es denn auch tote Ausstellungen? Nun, wir alle kennen solche „toten“ Ausstellungen, in denen zwar alles vorhanden ist, was zum Ausstellungsthema gehört, in denen keine Seele besteht, in denen alles sehr sauberlich aneinandergereiht, in Statistiken geordnet, der Größe nach aufeinander und aufgehängt ist. Und doch gehen wir durch solche Ausstellungen gelangweilt, trotz der Fülle des Ausgestellten unergriffen, trotz aller marktschreierischen Aufmachung teilnahmslos hindurch!

Woher kommt das? Weil diese Ausstellungen vom Leben weg statt zum Leben hin führen. Museumsausstellungen möchte man sie nennen.

Wie anders wirken da lebendige Ausstellungen! Und wie anders wird die Große Funkausstellung im August 1934 in Berlin wirken! Weil sie lebendig ist! Weil sie nicht den Stempel des Anreizertums und der Gemächlichkeit an der Stirn trägt. Sondern weil sie etwas Gewordenes, Gewachsenes ist, weil sie dem Volke, dem einzig und allein diese Ausstellung gehört, den Rundfunk endlich so nahe bringt, daß sich jedemann ein willkommenes Bild vom Gesamtbegriff „Deutscher Rundfunk“ machen kann.

Wie schon auf der vielbewunderten Ausstellung „Deutsches Volk — Deutsche Arbeit“ alles verschwunden war, was an Reklame und Geschäftswerbung erinnerte, so wird auch diese kommende Ausstellung, die traditionsgemäß in den Hallen rund um den Funkturm auf dem bekannten Ausstellungs- und Messengelände Berlins stattfinden wird, nicht den Konkurrenzkampf der Funkindustrie zeigen, sondern den Gemeinschaftsgeist aller am Deutschen Rundfunk Hand in Hand arbeitenden Menschen und Menschengruppen, kurzum der arbeitenden Volksgemeinschaft.

Durch ein kleines Zauberwort wird diese Lebendigkeit zur Tat: Dein Rundfunk bei der Arbeit! So lautet die Losung, die sichtbar und unsichtbar über dieser Schau der lebendigsten Industrie steht. Das Volk, das sonst am Lautsprecher vereinzelt, in der Familie, im stillen Kämmerlein sitzt und hört, hier wird es am Lautsprecher gemeinsame, tiefste Erlebnisse in sich aufnehmen. Dabei ist das Wort „Volk am Lautsprecher“ sogar wirklich zu nehmen! Das Volk wird unmittelbar an der Entfaltung des Lautsprechers und des Empfängers teilnehmen. Der Volksempfänger, dieser geniale Wurf nationalsozialistischer Propagandaarbeit, wird am laufenden Bande vorgeführt. Vor den Augen der Ausstellungsbesucher wird dieses Wunderwerk der Technik (und des Preis!) nach und nach entstehen. Was zunächst Einzelteilen sind, was zunächst in der verwirrenden Fülle schier unübersichtlich, ja ungeordnet erscheint, wird unter den kundigen und behenden Händen der Arbeitskameraden Gestalt annehmen. Und am letzten Tage des laufenden Bandes wird der „R. G. 301“ lodend zum Anlauf da stehen. So wird klar, was echter Sozialismus ist: Gemeinschaftsarbeit aller Volksgenossen, vom Erfinder und Konstrukteur hinab bis zur letzten „unbekannten Hand“, die den Glühbirnen in die Röhre einsetzt.

Doch über diese Beherrschung der Materie, des Stoffes hinaus wirst Du, Hörer und Ausstellungsbesucher, den Geist des Rundfunks erleben, den Rundfunk auch bei der künftlerischen Arbeit sehen: Der Sendebetrieb wird vorgeführt werden! Wer mag nicht einmal gar zu gern „hinter die Kulissen“ sehen? Traum aller Menschen! Hier auf der Funkausstellung werden die Kulissen fallen, wird der behütete und

bewachte Sendebetrieb des Funkhausees hinübergetragen in die Öffentlichkeit, in den Strom der Zeit, in den Strom der Menschen. Da wird man also erleben, miterleben, wie es zugeht beim Rundfunk, „wie's gemacht wird!“ Doppelt wird sich die Furcht auf dem Dach des Berliner Funkhausees bemerken: Rundfunk heißt Miterleben! Und so wird das lebendige Wirken des Rundfunks wahrhaft lebendig.

Doch weiter! Dein Rundfunk bei der Arbeit! Ja, ist nicht die Wissenschaft des Rundfunks neben der Industrie, neben dem Sendebetrieb mit seiner Kunst und seiner Technik fortwährend an der Arbeit? Die Grundlagen jeden Rundfunks, Physik und Elektrizität, werden sich den Ausstellungsbesuchern als Wunder erschließen. Wunder sind wir — beinahe — gewöhnt! Aber neue Wunder wird die Wissenschaft bei ihrer Arbeit vor Dir, dem wüßbegierigen Rundfunkhörer, erleben lassen.

Dein Rundfunk bei der Arbeit! Dein Rundfunk im täglichen Leben, im unermüdbaren Vorwärtsschritt! Vorbei das Gefröhre, Gefrätsche, Gebübel, das verdrießlich machende Anpreisen der Apparate und Geräte, wie wir es von den früheren Funkausstellungen her kennen. Plötzlich wird sichtbar, daß ein starker Arm, eine feste Hand den Rundfunk führt. Daß ein Mann wie der Reichsminister Dr. Goebbels unsichtbar aber fest entschlossen die Fäden führt, die von einem Mittelpunkt auslaufen in das All des Volkes, in das All des Kosmos! Und gleichzeitig wird sichtbar, wie der Präsident der Reichsrundfunkkommission und Leiter der Abteilung Rundfunk im Propagandaministerium Horst Dreßler-Andree und der Direktor der Reichsrundfunkgesellschaft Eugen Adamowitsch, beides erprobte Pioniere des ersten deutschen Rundfunks, diese Fäden aufnehmen, leiten, lenken, führen!

Ein Ruhepunkt wird auch in dieser lebendigen Funkausstellung sein, mitten in der Arbeit: die Halle des 1. Mai wird zur Ausstellung der Revolution. Aber auch hier zeigt sich der Rundfunk bei der Arbeit, die er in den großen, überwältigenden Gemeinschaftsendungen geleistet hat. Hier wird offenbar der Wille des Führers, dessen Stimme, durch den Rundfunk über sein Deutschland und die Welt getragen, das Volk so oft und immer wieder hinaufriß, empor zum Licht!

Diesem Gedanken ist in einer meisterhaften Plastik von der Hand des Bildhauers Georg Meißner und in einem gleich meisterlichen Reliefgemälde, gestaltet vom Maler Karl Leibold, sichtbar Ausdruck verliehen. So entstand das Symbol des Rundfunks, Deines Rundfunks, deutsches Volk!

Der Rundfunk bei der Arbeit! Fürwahr! Das ist eine Abkehr vom Althergebrachten, vom Schematismus, vom tödlichen Langeweile! Das ist etwas Neues, Einmaliges, Lebendiges, Freuen wir uns alle auf diese unsere, lebendige Funkausstellung, die im August ihre Tore öffnet!

Umbau des Rundfunksenders Breslau.

Mit den Arbeiten für die Leistungserhöhung des Reichsenders Breslau auf 100 Kilowatt wird voraussichtlich am 10. August begonnen werden. Für die Zeit der etwa 6 Wochen dauernden Umbauarbeiten muß der Sender außer Betrieb gesetzt werden. Als Ersatz wird an seiner Stelle ein Hilfsender mit einer Trägerwellenleistung von 17 Kilowatt in Betrieb genommen werden.

Verantwortlich: für Film: Hubert Doerrschud, für Funk: Fritz Feld.



Olga Tschschowa vor dem Bild Paula Wessely's. Szene aus dem Tobis-Sascha-Film der Ufa „Maskerade“.

Annahmestellen der erfolgbringenden kleinen Anzeigen: Karlsruhe: Hauptgeschäftsstelle, Kaiserstraße 80a sowie durch unsere bekannten Agenturen im ganzen Land.

« Kleine Anzeigen »

Anzeigenpreise für kleine Anzeigen von Privaten je mm = 7 Pfg., Stellengesuche je mm = 6 Pfg. Annahmeschluss 1/2 11 Uhr vormittags.

Zu verkaufen Kindergarten Gutgebender, mod. Kindertagen... 37392 an Ad. Br.

2 Betten 2 Bettstätten u. Spiegel... 115 Uhr... 7351 an Ad. Br.

Bolks-Alt Bett Schrank, Kommode, Nachtschrank... 115 Uhr... 7351 an Ad. Br.

beica II. mit Seltene 2,5... 7337 an die Bad. Presse.

Eine kompl. Einrichtung für Herrenschneiderei... 27874

Unser Offertendienst wird, wie wir wiederholt feststellen konnten...

Zu vermieten Werkstätte zu verm. zu erst bei Kurier... 7341, 1. Etod.

Werkstatt geräumig und hell, sofort zu vermieten... 7341, 1. Etod.

Baden zu vermieten. Näheres Dietrich, Kaiserstraße 124.

Radio 4 Röhre, für 75 M... 7350 an Ad. Br.

Schreibmasch. gut erbd. zu verk... 7350 an Ad. Br.

Elastik- u. Luftreifen gebraucht, billig... 7350 an Ad. Br.

Klepper-Faltboot 2-Sitzer, preisw. z... 7350 an Ad. Br.

Heller Anzug f. ar. sol. Bg. z... 7350 an Ad. Br.

3-4 3-Wohn. mit 3 Zimmern... 7350 an Ad. Br.

3-4 3-Wohn. mit 3 Zimmern... 7350 an Ad. Br.

3-4 3-Wohn. mit 3 Zimmern... 7350 an Ad. Br.

3-4 3-Wohn. mit 3 Zimmern... 7350 an Ad. Br.

Herrschafts-Wohnung zu vermieten... 7350 an Ad. Br.

1 Zimmer mit Küche an einz... 7350 an Ad. Br.

Umzüge Herm. Schultis... 7350 an Ad. Br.

1 Zimmer Schön möbl. Zimm... 7350 an Ad. Br.

4-5 3-Wohn. in Park, Friedrichs... 7350 an Ad. Br.

4-5 3-Wohn. in Park, Friedrichs... 7350 an Ad. Br.

4-5 3-Wohn. in Park, Friedrichs... 7350 an Ad. Br.

4-5 3-Wohn. in Park, Friedrichs... 7350 an Ad. Br.

4-5 3-Wohn. in Park, Friedrichs... 7350 an Ad. Br.

Zweck Gründung einer Landschule gesucht in bayer. Alpen... 7350 an Ad. Br.

1 Zimmer mit Küche an einz... 7350 an Ad. Br.

1 Zimmer Schön möbl. Zimm... 7350 an Ad. Br.

1 Zimmer Schön möbl. Zimm... 7350 an Ad. Br.

1 Zimmer Schön möbl. Zimm... 7350 an Ad. Br.

1 Zimmer Schön möbl. Zimm... 7350 an Ad. Br.

1 Zimmer Schön möbl. Zimm... 7350 an Ad. Br.

1 Zimmer Schön möbl. Zimm... 7350 an Ad. Br.

1 Zimmer Schön möbl. Zimm... 7350 an Ad. Br.

Reisenden u. Organisator... 7350 an Ad. Br.

Fräulein mit französischem... 7350 an Ad. Br.

1 Zimmer Schön möbl. Zimm... 7350 an Ad. Br.

1 Zimmer Schön möbl. Zimm... 7350 an Ad. Br.

1 Zimmer Schön möbl. Zimm... 7350 an Ad. Br.

1 Zimmer Schön möbl. Zimm... 7350 an Ad. Br.

1 Zimmer Schön möbl. Zimm... 7350 an Ad. Br.

1 Zimmer Schön möbl. Zimm... 7350 an Ad. Br.

1 Zimmer Schön möbl. Zimm... 7350 an Ad. Br.

Reisenden u. Organisator... 7350 an Ad. Br.

Fräulein mit französischem... 7350 an Ad. Br.

1 Zimmer Schön möbl. Zimm... 7350 an Ad. Br.

1 Zimmer Schön möbl. Zimm... 7350 an Ad. Br.

1 Zimmer Schön möbl. Zimm... 7350 an Ad. Br.

1 Zimmer Schön möbl. Zimm... 7350 an Ad. Br.

1 Zimmer Schön möbl. Zimm... 7350 an Ad. Br.

1 Zimmer Schön möbl. Zimm... 7350 an Ad. Br.

1 Zimmer Schön möbl. Zimm... 7350 an Ad. Br.

Kautabfabrik Vertreter... 7350 an Ad. Br.

Wer besucht laufend... 7350 an Ad. Br.

Krankenversicherung... 7350 an Ad. Br.

Dauer-Existenz!... 7350 an Ad. Br.

Restaurations-Röhm... 7350 an Ad. Br.

Wolfsbrand Iffern Schinn arbeiten wir Ihre Matratzen in eigener Werkstätte... Mk. 8.50

Betten SCHNEYER am Werderplatz. Wer besucht laufend...

Dauerexistenz. Schreibmaschinenautomaten DRP.

...erwarteten Erfolg gehabt! An den Verlag der Badischen Presse, Karlsruhe, Mannheim, den 7. Juli 1934.

Solche Briefe beweisen die unübertreffliche Wirksamkeit insbesondere der kleinen Anzeigen...

Wie bestelle ich eine kleine Anzeige? Das ist einfacher, als Sie vielleicht annehmen!

Badische Presse Zu vermieten Werkstätte... 7341, 1. Etod.

3-4 3-Wohn. mit 3 Zimmern... 7350 an Ad. Br.

1 Zimmer Schön möbl. Zimm... 7350 an Ad. Br.

1 Zimmer Schön möbl. Zimm... 7350 an Ad. Br.

1 Zimmer Schön möbl. Zimm... 7350 an Ad. Br.

Badische Chronik

der
Badischen Presse

Samstag-Sonntag, den 4./5. August

50. Jahrgang / Nr. 325

„Perlsrösche im Odenwald“.

Die Perlenfischerei des Kurfürsten Karl Theodor — Todesstrafe für unerlaubten Muschelfang. Schlamm zerstörte die Zucht.

H.H. Heidelberg, 2. August.

Zwei Jahre, nachdem der landesväterlich bedachte Kurfürst Karl Theodor das erfolgreiche Experiment der Seidenraupenzucht in der Kurpfalz begonnen hatte, suchte dieser Fürst im Jahr 1760 auch dem Odenwald einen neuen Erwerbszweig zu schenken, der wie der erstere anfänglich beste Aussichten auf eine entwicklungsfähige Rentabilität zeigte: Die Perlenfischerei.

Noch heute stoßen wir auf die zufällig erhaltenen Ueberreste jenes Versuchs, wenn wir in diesen Reize- und Wandermonaten unseren Weg einmal in das herrliche Steinaachtal von der „Bierburgenstadt“ Neudorfsteinach aus nehmen. Nicht allein die überaus köstlichen Reize der eigenartigen, hochgewölbten Odenwaldberge, sondern auch die auffallend rege Industrialisierung dieses engen Tales, dessen Wasserkräft zum Segensspender der Bevölkerung geworden ist, fesselt uns.

Die Freudenbergschen Lederwerke, zwei Strumpfabriken, Holzschneidereien und eine Kunstseidenfabrik zeugen in dem aufstrebenden Industrie- und Kurort Schönau von einer regen Betriebsamkeit, die nach der Krisenzeit wie überall einen neuen erfreulichen Aufschwung dank der kraftvollen Führung durch Adolf Hitler nimmt.

So kurios es klingen mag, als vierter und altbewährtester Industriezweig kommt in Schönau noch die Perlenfischerei hinzu. Zwar ist es heute mit der letzteren nicht mehr weit her, da man früher den Muscheln zu eifrig nachstellte, auf der andern Seite aber die Nachzucht und Pflege derselben vernachlässigte. Doch immer noch suchen die Steinacher traditionsbewußt nach ihren „Perlsröschen“, auch wenn die Ausbeute meist recht mager ausfällt, weil die wenigen gefundenen Perlen weitaus in der Mehrzahl verpufft sind.

Früher war das einmal anders. Wir wollen unsere Leser zunächst mit der „Frühgeschichte“ der Perlenfischerei im Odenwald bekanntmachen. Um es vorweg zu nehmen, die Muscheln sind keine natürlichen Kinder des Odenwaldes, sondern wurden, wie oben angedeutet, erst dank der vorbereiteten Gunst des umsichtigen Kurfürsten Karl Theodor Adoptivkinder der Odenwaldgewässer.

Wie man dem Fürsten vorgeschlagen hatte, einen Versuch mit der Seidenraupenzucht zu machen, so wurde ihm auch die Anregung der Perlenfischerei von geschäftstüchtigen Leuten unterbreitet und der tateneifrige Kurpfälzer nahm auch diesen Plan willig an, der vielleicht seiner brandgedrängten Bevölkerung irgendwo von Nutzen sein konnte. Im Jahr 1758 ließ er sich eine Sendung Perlmuscheln aus dem bayerischen Wald kommen, und diese in den Odenwaldbach einsetzen. Dem ersten Schritt folgten weitere, nachdem Karl Theodor einigermassen die Ueberzeugung erlangt hatte, daß das Experiment gelingen könnte. Den Bächen von Ziegelhausen und Schönau wurden 800 Flußperlmuscheln zugewiesen. Etwa ein Jahrzehnt später wurde die zweite Auflage von 400 Stück aus Degerndorf a. d. Donau eingeführt.

In den ersten Jahren der Aufzucht vermochte man die Entwicklung noch nicht zu übersehen. Bald aber stellte sich heraus, daß die Adoptivkinder im Schlamm zu ersticken begannen und angesichts der „düden Luft“ lieber auf das Dasein verzichteten. Hinzu kam, daß auch die munteren Odenwaldbächen an den schönen Muschelschalen Gefallen fanden und ihnen nachstellten, wenn sie sich unbeobachtet fühlten. Denn der Kurfürst hatte auf den unerlaubten Perlenfang die Todesstrafe ausgesetzt. Aber die schlauen Odenwälder sagten sich, hinter jeden Baum kann der Kurfürst wohl keinen Aufpasser stellen und betrieben die Muschelfang als leidenschaftlichen Sport weiter. Alte Odenwälder geben heute noch überlieferte Geschichten aus jener Zeit gerne zum Besten. Um das Maß des Mißgeschicks voll zu machen, schlangte im Jahr 1770 ein heftiger Wolkenbruch die Muscheln vollends ein.

Der Kurfürst war aber keineswegs gewillt, nunmehr die Flinte ins Korn zu werfen, sondern ordnete kurzerhand die Ueberführung der Muscheln in ein günstigeres und weniger gefährdetes Gewässer an. Was von den Muscheln die ungelungene Einschleppung überstanden hatte, wurde peinlich gesammelt und geschlossen in die Steinaach oberhalb Schönau verpflanzt. Zwölf Jahre lang ließ man alsdann die Sorgenkinder unter sich und ungestört; dieses Mal scheint man mit der Perlenfischerei mehr Glück zu haben. Die ersten Perlen wurden im regulären Zuchtbetrieb gewonnen. Nur ist es unverständlich, wie die Sache plötzlich in Vergessenheit geraten konnte, nachdem Kurfürst Karl Theodor nach München zur Uebernahme des bayerischen Throns berufen worden war.

Hatte seine Regierung nach der Strafverfolgung der Muscheln das Geheimnis des Zuchtortes so traulich behütet, daß die Steinaachler nichts von dem weiteren Vorhandensein der Perlmuscheln erfuhren? Es klingt fast wie eine Schachgeschichte an, wenn man erzählt, daß zwanzig Jahre später ein Altersschwächler wieder der faunenden Mitwelt die Sache ins Gedächtnis rief. Ein Falschkel „Perlenfischerei“ war ihm in die Hände geraten. Die Entdeckung sprach sich in Schönau wie ein Lauffeuer herum und im Ru waren 126 trächtige Muscheln geboren; allerdings nur 5 enthielten wertvolle Perlen. Gegenüber der Tatsache, daß gewöhnlich auf knapp 3000 Muscheln eine Perle bester Sorte fällt, war das Ergebnis dieses unverhofften Fischzuges unbedingt günstig, denn der 5. Teil der Steinaacher Muscheln war also fruchtig.

Diese erste Ernte heimte die kurpfälzische Regierung als Inhaberin und Nutzungsberechtigte des Gewässers selbst ein. Sie zwinkerte aber mit den Augen, als ihr fette Pachtanträge untertänig gestellt wurden und war heilfroh, wenigstens eine kleine Entschädigung für den früher gehaltenen Aergern und die viele Mühe erhalten

zu haben. Die Pächter aber nahmen sich gerne des Muschelfanges an, dieser war immerhin ein reizendes, interessantes Glücksspiel, während mit dem Krebsen doch nichts mehr los war.

Als um die Mitte des vorigen Jahrhunderts das Revolutionsfeber unser Badnerland heftig durchschüttelte, wurde im Odenwald noch ein kleiner Perlenhandel betrieben, der bis nach Waldmühlbach und Königheim reichte. Die besten Perlen wurden dem Besitz der Großherzoglichen Familie als kostbarer Heimatschatz einverleibt.

Aus der jüngsten Zeit sei noch eine Episode von Odenwaldperlen in die Erinnerung zurückgerufen. Während des Weltkrieges spielte sich ein aufsehenerregender Strafprozeß um gestohlene Odenwaldperlen ab, die in Mannheim angeboten worden waren. Zur Zeit ist es wieder etwas still um die Perlen des Steinaachtals, zumal die letzte Perlenjagd keinen Gegenwert für die 80 RM. bringende Pacht einbrachte. Seitdem wartet man weiter, bis wieder um 6 Jahre Schonfrist verstrichen sind und ein neues Suchen nach Odenwaldperlen anheben kann.

Wenn wir auf unseren Ferienfahrten durch die schönen Odenwaldberge in einem der zahlreichen, ganz auf Fremdenverkehr eingestellten Lokale Anheer halten und uns auf einer schmutzen Muschelschale ein Beistich gereicht wird, dann wünschen wir, daß noch zahlreiche Schätze in solchen Gefäßen verborgen sein mögen. Man würde sie dem Odenwald schon um der Propaganda willen von Herzen gönnen.

Dr. Reuter, der neue Bürgermeister von Kehl.

Der Gemeinderat aufgelöst.

af. Kehl, 3. August.

Wie wir bereits kurz berichten konnten, hat der badische Innenminister Pfäumer den bisher in Ladenburg amtierenden Bürgermeister Dr. Reuter zum Bürgermeister der Stadtgemeinde Kehl ernannt.

Dr. Reuter ist am 15. Januar 1907 in Darmstadt geboren, steht also im 27. Lebensjahre. Seine erste Schulzeit verbrachte er in Mannheim. Später besuchte er die Handelshochschule, sowie die Universität in Frankfurt am Main. Am 1. Juli 1930 promovierte er zum Doktor der Staatswissenschaft. Nach seiner Anstellung an einer Privathandelschule hatte er Gelegenheit, sich für die Diplom-Handelslehrerprüfung vorzubereiten, welche er dann auch mit Erfolg bestand.

Auch in der Bewegung stand er als politischer Soldat immer in vorderster Front. 1931 war er in Mannheim stellvertretender Kreispropagandaleiter und Kreisführer der NSDAP. Später übernahm er als selbständiger Leiter der Nachfolgerorganisation des Innenministers Pfäumer die Kreispropagandaleitung. Darnach 1933 erhielt er als Dozent einen Lehrauftrag für Sozialpolitik und deutsche Geschichte an der Sozialen Frauenschule in Mannheim. Im Juli 1933 erfolgte seine Ernennung zum Bürgermeister in Ladenburg, wo er eine sehr erfolgreiche Tätigkeit entfaltete. U. a. verdankt ihm Ladenburg vor allem die Ausgestaltung des in den vorhergegangenen Jahren heruntergewirtschafteten Gemeindehaushalts, sowie eine fühlbare Stärkung des Fremdenverkehrs und eine beachtliche Behebung des kulturellen gesellschaftlichen Strebens. Wenn die Ladenburger Heimatspiele zu einer ständigen Einrichtung geworden sind,

wenn ferner Ladenburg in seinem äußeren Stadtbild unter Dr. Reuters Regime sich sehr zu seinem Vorteil verändert hat, so hat es dies in der Hauptsache dessen Wirken zu verdanken.

Hier in Kehl erwarten das neue Stadtoberhaupt ebenfalls große Aufgaben, die nicht immer leichter Art sein werden; aber wir können ihm das vollste Vertrauen entgegen in der felsenfesten Hoffnung, daß er mit Rücksicht auf die große politische und wirtschaftliche Bedeutung Kehls als unmittelbare Grenzstadt und südwestdeutsches Haupttor nach Frankreich dieselben schon lösen wird.

Gleichzeitig mit der Ernennung von Dr. Reuter zum Bürgermeister in Kehl wurde der bisherige Gemeinderat von der Aufsichtsbehörde aufgelöst, so daß dem neuen Bürgermeister als erste Aufgabe zufällt, einen neuen Gemeinderat zu bilden.

Von der Gauleitung wurde Pg. Dr. Reuter gleichzeitig zum kommunikativen Ortsgruppenleiter ernannt und mit der Stellvertretung des Kreisleiters in Kehl beauftragt.

Am Tage des Amtsantritts verammelte der neue Bürgermeister sämtliche Beamten und Angestellten der Gemeindeverwaltung im Bürgeraal des Rathauses und forderte sie in einer kurzen Ansprache zu treuer Mitarbeit auf. Oberwachhalter Fischer gab im Namen seiner Arbeitskameraden dem neuen Bürgermeister die Versicherung, ihr Amt gewissenhaft und treu versehen zu wollen.

Einweihung der Adolf-Hitler-Neckarbrücke verschoben.

Die Einweihung der Adolf-Hitler-Neckarbrücke Desselheim — Oberrhein wird anlässlich des Ablebens des Reichspräsidenten bis auf weiteres verschoben.

Singen vor 150 Jahren.

Von 723 auf 15716 Einwohner — Kaspar, Melchior und Ballhajar — Auswanderung nach dem Bannat — Kirchenweihe und Raufhandel 1781.

a. Singen-Hohentwiel, 3. August.

Draußen auf dem glatten Lande sind die Pfarrbücher die reinsten Quellen für Forschungen auf dem Gebiete des Volkstums, denn früher waren die Pfarrer gleichzeitig Standesbeamte und sie haben ihr Amt gewissenhaft und mit viel Verständnis und Liebe geführt, wie man aus den sauber und deutlich geschriebenen Einträgen heute noch feststellen kann. Daneben geben diese Bücher aber auch rechtlos Aufschluß über die wirtschaftlichen Verhältnisse und erst recht sind sie meist die einzige Geschichtsquelle eines Ortes.

So finden z. B. die Singener Pfarrbücher, daß die Einwohnerzahl im Jahre 1740 insgesamt 723 betrug, jene Rielaingens 201 und die von Haufen a. Nach 127; diese beiden Gemeinden gehörten zur Pfarrei Singen. Die nächsten 60—70 Jahre hielt sich die Einwohnerzahl auf dieser Höhe. Man kann z. B. in manchem Jahrzehnt nur eine Schwankung von 8 Personen feststellen; der größte Unterschied in einem Dezennium beträgt 39 Personen. Diese Änderungen waren bedingt durch die natürlichen Zu- und Abgänge, d. i. durch Geburten und Sterbefälle.

Heute zählt Singen zweiundzwanzigmal soviel Einwohner wie damals, nämlich 15716; Rielaingens zehnmal soviel, nämlich 2002, und Haufen ist fast mit 294 so ziemlich gleichgeblieben.

Um die Zeit, da die Pfarrkirche St. Peter und Paul neu gebaut (1779/1780) wurde, wies die Pfarrbücher 53 Namen von Singener Geschlechtern auf: Alweiler (9), Buchegger (21), Bach, Ehinger (46), Graf, Greuther — die sich damals Kraeuter geschrieben — Harder, Kornmayer, Oßwald, Fischer, Pfoler, Reize (21), Sandberger, Schrott, Sandhaas, Streith, Staengle — heute Stengle —, Weber (32), Waible (21). Von diesen 53 Namen sind heute nur noch 24 vorhanden. Die Träger der übrigen Namen sind ausgewandert oder ausgewandert.

Ausgestorben z. B. ist das Geschlecht der Sandhaas, obwohl um die genannte Zeit dem Posthalter Johann Sandhaas Drillinge und zwar drei Knaben geboren wurden, die er um im Kalender nicht allzu lange nach geeigneten Taufnamen suchen zu müssen, einfach Kaspar, Melchior und Ballhajar taufen ließ; dazu benötigte er sechs Taufpaten. Kurze Zeit darauf kam die Frau eines anderen Bürgers mit Zwillingen nieder, die nach

obigem Beispiel Kaspar und Melchior getauft wurden. Außer den Singener Geschlechternamen enthält das Taufbuch aber auch Namen von Kindern österreichischer, französischer und russischer Soldaten (Offiziere und Mannschaften); die jungen Mütter begleiteten ihre Männer auf den Feldzügen und ließen die Kinder in Singen zur Taufe tragen.

Die meisten Singener Einwohner waren in jener Zeit Landwirte. Diese wiederum gaben 11 Webern, 8 Schneidern, 7 Schuftern, 4 Maurern, 4 Schmieden, 4 Wagnern, 3 Zimmerleuten, 3 Metzgern, 3 Schreibern, 2 Rotgerbern, 2 Bäcker und Wirten, 2 Küfern, 2 Madlern und 2 Bädern Arbeit und Verdienst. Die Lebensführung der Singener war sehr bescheiden und einfach. Es war das eine Zeit der Autarkie, der Selbstversorgung. Man hat sich damit beholfen, mit dem in allen Lebensbedürfnissen auszukommen, was am Ort hergestellt worden und gewachsen ist.

Damals (1786) ist eine große Anzahl Singener nach dem Bannat ausgewandert und hat sich dort mit Unterstützung der österreichischen Regierung angesiedelt als Ball gegen das immer stärker nach Westen vordringende Slaventum. Trotz der geradezu ärmlichen Verhältnisse waren die Leute zufrieden.

In den nach 1800 folgenden Jahrzehnten hat die Gemeinde Singen um 300, 400, 600 und sogar 800 Einwohner zugenommen, denn zehn und mehr Kinder in einer Familie war damals die Regel; in einer Familie wurden sogar 23 Kinder festgestellt. Damals trafen auf 1000 Einwohner 53 Geburten — heute 15.

Die Kirche wurde 1781 eingeweiht. Ein Gerichtsprotokoll vom Vorsteher Aktuarus, Enzenberg weiß darüber zu berichten, daß jungen Burschen, die bei der Einweihung „paradierten“ und schossen, dafür ein „Trunk“ angewiesen wurde und bei diesem Anlaß sind „solche Kaufereien und Unhändel entstanden, daß der Aktuarus zum Friedensmachen gerufen“ werden mußte. Ein Teil der Kaufsolde wurde zu 12 öffentlichen Stockstreichen oder 2 Pfund Pfennigen und der andere zu 6 Streichen oder 1 Pfund Pfennigen verurteilt; die Besserbemittelten zahlten die Geldstrafe innerhalb 24 Stunden; die übrigen haben die Leibstrafe ausgedient.



Blick auf den Glaskwaldsee zwischen Rippoldsau und Kniebis.

Die Ordnung der Getreidewirtschaft in Baden.

Der Bauer bringt Opfer für das ganze Volk.

Die Pressestelle der Landesbauernschaft Baden teilt uns mit: Die nationalsozialistische Agrarpolitik hat ihre folgerichtige Fortsetzung durch die letzte Ordnung der Getreidewirtschaft mit der Ausfertigung der Spekulationserlässe, um die eigene Brotversorgung des deutschen Volkes auf dem kürzesten Wege und ohne jede unnötige Verteuerung zu gewährleisten. Die Getreidernte ist um über 20 Prozent geringer als die des Vorjahres. Das hätte früher zu Preissteigerungen geführt. Der jetzige Festpreis bedeutet aber, daß der Bauer bereit ist, gewaltige Opfer durch den minderen Erlös auf sich zu nehmen. Das geschieht unter der Devise: Dienst am Volk!

Es ist wohl der erste Fall, daß eine Ständevertretung von sich aus ein derartiges Opfer bringt und mit der Tat den gemeinen Nutzen vor den eigenen Nutzen zu stellen gewillt ist! Alle haben an diesem beispielgebenden Opfer beigetragen, dessen Ausgleich erst auf lange Sicht erfolgen kann.

Der Teil der Getreidemengen, welcher bis 31. Oktober 1934 abgeerntet und nicht gebraucht wird, verbleibt als nationale Reserve. Aus der jetzt getroffenen Regelung erwächst dem Reichswehrstand eine ungewohnte Arbeit, zu der auch die Ortsbürgermeister herangezogen werden. Alle verarbeitenden und verteilenden Stellen sind auf eine geringe Spanne angewiesen, die eben zwischen dem Festpreis und dem Brotpreis liegt. In dieser Spanne von 4 RM je Tonne Weizen (0,40 Reichsmark je Doppel-

zentner) sind die Transportkosten eingeschlossen. Aus diesen Gründen und verwaltungsmäßigen Erwägungen heraus sind die Getreidewirtschaftsgebiete auch kleiner gegliedert als bei entsprechenden Marktregelungen für andere Produkte; sie entsprechen den Gebieten der Landesbauernschaften.

Der Landesbauernführer L. Huber, M. d. R., hat zunächst angeordnet, daß bis zur Bildung des Getreidewirtschaftsverbandes ein

Funktionsauschuss

gebildet wird. Diesem gehören an als Beauftragter des Landesbauernführers (Vorsitzender) Dr. Stumpf, Hauptstadtleiter der Landesbauernschaft; von der Hauptabteilung II Stabsleiter Dr. Heil und Oberlandwirtschaftsrat Mader; von der Hauptabteilung III Stabsleiter Hofmann und Direktor Pilger; von der Hauptabteilung IV Stabsleiter Dr. Werner und Herr Schlanke von der Getreide- und Futtermittelabteilung der Hauptabteilung IV.

Durch diesen Ausschuss werden die Befugnisse des Getreidewirtschaftsverbandes bis zur Bestellung der Organe desselben ausgeübt. Der Ausschuss hat seinen Sitz beim Landesbauernführer in Karlsruhe, Hans-Thomast. 1, und ist am 31. Juli bereits zu seiner ersten Arbeitstagung zusammengetreten.

Wolkenbruch über Freiburg.

Freiburg, 3. Aug. In den Abendstunden des Freitag ging über Freiburg und seinen Vororten ein Wolkenbruch nieder. In kurzer Zeit fielen verschiedene Strafen in den alten Bezirken und zahlreiche Keller in Fähringen, Günterstal und in den östlichen Stadtteilen unter Wasser. Gegen 20 Uhr mußten sämtliche Rettungszüge der Freiwilligen Feuerwehr alarmiert werden, die das Wasser aus den Kellern pumpen mußte.

Von Hornissen angefallen und getötet.

Ueberlingen, 3. August. Von einem tragischen Geschehnis betroffen wurde der 49 Jahre alte verheiratete Feldhüter Eduard Weg. Bei dem Versuch, in einem Garten ein Hornissennest zu entfernen, wurde er trotz aller Vorsichtsmaßnahmen durch Stiche am Kopf und Fuß verletzt, die seinen alsbaldigen Tod herbeiführten. Um den Verstorbenen, der als Kriegssoldat 1919 Feldhüter der Stadt wurde, trauern mit der Witwe vier erwachsene Kinder und die betagte Mutter. Weg war aus Sippingen gebürtig.

Kotenberg (bei Wiesloch), 3. Aug. (50 Pfennig für ein Wespennest.) Wie in anderen Gemeinden der Umgebung hat die Weipenplage hier in der letzten Zeit ein geradezu unerträgliches Maß angenommen. Die Gemeindeverwaltung sah sich daher gezwungen, die Einwohnerpflicht zu einem energischen Abwehrkampf anzufordern, indem sie eine Prämie von 50 Pfg. für jedes verteilte Wespennest aussetzt. Ein jedes Wespennest muß zuvor dem Wald- und Feldhüter zur Einsichtnahme angezeigt werden. Schon sieht man die Buben eifrig bei der Arbeit an den Feldern und an den Rainen, wie sie die Wespennester aufsuchen und austrudern. Daß die Sache allerdings neben dem Reizen für die Jugend auch ihre Schattenseiten haben kann, beweisen die geschwollenen Gesterchen und Hände der Kinder. Doch lassen diese sich hierdurch nicht abschrecken, ist ihnen doch bei fleißiger „Arbeit“ ein schönes Taschengeld in Aussicht gestellt.

Auf der Arbeitsstätte vom Tod ereilt.

M. Adorf, 4. August. Der im 31. Lebensjahre stehende Arbeiter Adolf Pöschmann von hier brach am heutigen Vormittag auf seiner Arbeitsstätte in der Abteilung Sägemehl der Firma Holzindustrie G. m. b. H. Ettenheim plötzlich tot zusammen. Vordem war gerade damit beschäftigt, an der Kreisfläche Bretter zu schneiden, als er von seinen Arbeitskameraden plötzlich am Boden liegend bemerkt wurde, ohne auch nur ein Lebenszeichen mehr von sich zu geben. Ein Herzschlag dürfte den Tod herbeiführt haben. Durch die Betriebsleitung wurden sofort die Gendarmen und die Gerichtsbehörde verständigt, damit der Tatbestand an Ort und Stelle aufgenommen werden konnte.

Schweres Unwunglück.

Niedern (bei Waldshut), 4. Aug. Auf der Landstraße Böhli-Niedern ereignete sich in einer Kurve beim Anwesen des Raschreibers Mayer Freitag nach gegen 2 Uhr ein schwerer Autounfall. Der Sportwagen des Max Albiez vom Bahnhofhotel in Oberlauchringen überschlug sich und wurde über den Zaun gemorren. Der Wagen wurde vollständig zerstört. Der Fahrer Max Albiez kam mit leichten Verletzungen am Gesicht und Arm davon, während der Mitfahrer, Rudolf Winter von Tiengen lebensgefährlich verletzt wurde. Er erlitt eine schwere Gehirnerschütterung und Gesichtsverletzungen, hauptsächlich an einem Auge, das als verloren gilt. Die beiden Verunglückten mußten in das Krankenhaus nach Waldshut verbracht werden.

Schriesheim, 4. Aug. (Tragisches Zusammenreffen zweier Unglücksfälle.) Am Freitag nachmittag wurden unter großer Beteiligung der Gemeinde die am gleichen Tag tödlich verunglückten Opfer zweier Verkehrsunfälle, der Feldhüter Ludwig Franz und der Schneidemester Philipp Pfisterer, über dessen Unfall wir schon kurz berichteten, zu Grabe getragen. Franz war am Dienstagabend auf einer Dienstreise mit einem Fahrrad von einem Kraftwagen überfahren und tödlich verletzt worden. Als Pfisterer über die Straße schritt, um an die Unfallstelle zu eilen, wurde er von einem Motorradfahrer erfasst und schwer verletzt. Er starb kurz nach der Einlieferung ins Krankenhaus. Pfisterer war vor dem Krieg lange Jahre in England, wo er ein erfolgreiches Schneidergeschäft führte. Bei Kriegsbeginn wurde er auf der Insel Man interniert und 1918 völlig mittellos nach Deutschland transportiert, wo er dann in Heidelberg seine Schneiderei gründete.

Weingarten, 4. Aug. (Todesfall.) Nachdem erst der Tod der alleinstehenden Gastwirtin Hill aus dem Leben geschieden ist, hat Schmittler Tod bereits wieder ein Opfer gefordert. Am Samstag nachmittag starb im Alter von 58 Jahren infolge eines Herzschlages der Kaiserwirt Fritz Heppel, der als Mitglied des Kriegervereins, des Schützenvereins und des Gesangsvereins „Freundschaft“ überall großes Ansehen genoss. Als alter Kämpfer der Bewegung und Mitbegründer der Ortsgruppe hat sich der Verstorbene mit Einsatz seiner ganzen Persönlichkeit und großer Opferbereitschaft für die Wiebergeliebten des deutschen Reiches verdient gemacht.

Reuthard bei Bruchsal, 3. August. (Am Schlag gestorben) Ist die 51jährige Witwe Maria Baumgärtner.

Randern, 3. Aug. (Blühlicher Tod.) Kurz vor Beginn des Gottesdienstes, der am Donnerstagabend anlässlich des Ablebens des Reichspräsidenten von Hindenburg stattfand, wurde der Organist der evangelischen Kirche, Oberlehrer a. D. Albert Saaler, beim Orgelspiel von einem Schlaganfall ereilt, der seinen sofortigen Tod zur Folge hatte.

Grafenhausen (Amt Vahr), 3. August. (Unfall.) Am vergangenen Sonntag ereignete sich bei der Schiffshausel, die anlässlich des Patroziniumsfestes hier war, ein bedauerlicher Unfall. Während des Schaufelns rutschte ein Bursche so unglücklich aus, daß er einen doppelten Beinbruch erlitt.

30-jähriges Jubiläum der Ortsgruppe Linkenheim.

Die Ortsgruppe Linkenheim als eine der ältesten Ortsgruppen Badens begeht am 18., 19. und 20. August 1934 ihre 30-jährige Jubelfeier. Der Herr Reichsstadthalter, der in früheren Jahren selbst mitwirkte, die dortige Ortsgruppe auszubauen, wird als Ehrenbürger der Gemeinde Linkenheim zur Veranstaltung betraut. Nach der bis jetzt zugefügten Teilnehmerzahl der NS-Formationen Mittelbadens und des Reiches Karlsruhe dürfte sich die Veranstaltung am Vormittag sowie am Nachmittag des 19. August zu einer mächtigen Massenveranstaltung entfalten. Außer der Anwesenheit des Herrn Reichsstadthalters finden sich eine Reihe führender Persönlichkeiten der Bewegung ein, die schon ihr Erscheinen zugesagt haben.

Die Organisation und Leitung der Veranstaltung liegt in Händen des ältesten aktiven Mitgliedes der Ortsgruppe, Pa. Hermann Nees.

Aus badischen Vereinen.

1. Bergshausen, 3. August. (Denkmalsweih.) Der Kriegerverein 1874 Bergshausen feierte sein 60jähriges Bestehen. Am nächsten Morgen wurde unter Teilnahme der ganzen Bevölkerung das Denkmal für die Gefallenen des Weltkrieges eingeweiht. Beim Feldgottesdienst erinnerte Pfarrer Koll in ergreifenden Worten an die große Vaterlandsliebe der Gefallenen und ihren Opfertum. Gefänge des Kirchenorgans erhöhten die feierliche Stimmung. Bei dem eigentlichen Akt der Denkmalsweih hielt Ortsgruppenleiter Wagner eine kurze Ansprache. Nach Liedern des Männerchors und des gemischten Chors und nach einem Sprechchor der SM hielt Bürgermeister Unger die Weiherede. Dann erfolgte die feierliche Enthüllung des Denkmals. Frontkämpfer schossen eine Ehrensalve ab. Nachdem das Denkmal in den Schutz der Gemeinde übernommen war, wurden Kränze niedergelegt. Durch das Deutschland- und Horst-Wessel-Lied fand die Feier einen würdigen Abschluß. Am Nachmittag erfolgte die Fahnenweih, die Gauführer Krieg vornahm. Eine Ansprache von Baron Schilling, Darbietungen des Männergesangsvereins, der Musikkapelle und der Turner verschönten das Fest.

2. Bruchsal, 3. August. (80 Jahre Freiwillige Feuerwehr.) Am 11. und 12. August begeht die Freiwillige Feuerwehr Bruchsal die Feier ihres 80jährigen Bestehens. Das offizielle Programm wird am Samstag nachmittag mit einer Totenfeier auf dem Friedhof eingeleitet, an welche sich ein Musikkonzert der Feuerwehrkapelle auf dem Hoheneggerplatz anschließt. Abends findet im Bürgerhofsaal das Festbankett statt. Der Sonntag wird morgens mit dem üblichen Wecken, dem Kirchgang und dem Empfang der Wehren am Bahnhof eingeleitet. Hierzu sei bemerkt, daß zu dieser großen Veranstaltung der Feuerwehrmänner 180 badische Wehren eingeladen sind, wovon der Bezirk Bruchsal allein mit 28 Wehren vertreten sein wird. Mittags wird sich auf dem Festplatz der Festzug zusammenstellen.

3. Rheinsheim, 3. Aug. (Fahnenweih.) Vorlehten Sonntag wurde die Weibe der Kreisbauernschaftsgruppe Bruchsal und der zwölf Fahnen der Bauernschaften von Rheinsheim, Philippsburg, Oberhausen, Rheinhausen, Hattenheim, Wiesental, Hambrüden, Neudorf, Karlsdorf, Neuthard und Kirrlach hier vorgenommen. Aus dem ganzen Bezirk kamen geschmückte Wagen mit Vertretern der Bauernschaften. Eine besondere Bedeutung erhielt das Fest durch die Anwesenheit des Landesbauernführers Huber und des Hauptabteilungsleiters Schmitt. Der Landesbauernführer sprach über die Bauernpolitik des Dritten Reiches. Abteilungsleiter Schmitt sprach über die Auswirkung der neuen Maßnahmen zur Regelung des Ablasses. Am ersten August würde die marktwirtschaftliche Regelung für Vieh eingeführt. Spekulation und Konjunkturschwäche mühten mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden. Begleitete Worte richteten Jungbauernführer Durst an die 53 und Jungbauernschaft und Frau Gill an die Frauen.

4. Bubenbach, 3. August. (Bezirksmusikfest.) Am vorlehten Sonntag fand hier das Bezirksmusikfest statt, an welchem sich sechs Musikkapellen beteiligten. Der Auftakt begann am Samstagabend, wo die hiesige Musikkapelle einen Umzug veranstaltete. Anschließend fand auf dem Festplatz die Ehrung von neun verdienten Mitgliedern des hiesigen Vereins statt. Gegen 2 Uhr bewegte sich am Sonntag nachmittag der Festzug durch die geschmückten Straßen. Auf dem Festplatz hielt dann Bezirksmusikfestpräsident Weber eine Ansprache.

5. Mosbach, 3. Aug. (Zusammenlegung der Gesangsvereine.) Die beiden hiesigen Gesangsvereine haben sich zum „Männergesangsverein 1845-1884“ zusammengeschlossen.

6. Bietigheim, 3. August. (Bietigheimer Arbeiter.) Unter dem Vorhitz des Vereinsführers, Josef Stoll, hielt der Militär- und Kriegerverein am Wochenende seine Generalversammlung im Gasthaus „zum Kreuz“ ab. Die Beitragsfrage löste eine rege Debatte aus, da durch die Neugründung des Vereins im verflohenen Jahr der bisherige Beitragsfuß nicht mehr ausreichend war. Der Beitrag wurde schließlich auf 50 Pfennig pro Monat festgesetzt. Vom Rathaus: Der Winterbedarf an Kohlen bezw. Heizungsmaterial soll eingedeckt und die Lieferung von Kohlen an hiesige Geschäftsleute vergeben werden. Weiterhin befaßt sich der Gemeinderat mit dem Arbeitsbeschaffungsprojekt über Auslastung der Waldfläche „Hühnerlach“. Die hiergegen gefassten Beschlüsse werden der vorzulegenden Behörde zur Weiterbehandlung unterbreitet. Der Holzschlag wird als ordentliche Nutzung durchgeführt und der Holzserbis zur teilweisen Deckung der auszuführenden Arbeiten verwendet.

7. Rimbürg, 2. Aug. (25 Jahre Männergesangsverein.) Im lämmenden Festgelande strahlten die Häuser unseres Kaiserlichbüchors, als am letzten Sonntag früh die hiesige Musikkapelle durch ihren Beauftragten den Festtag des Männergesangsvereins ankündigte. Um 10 Uhr wurde der gemeinsame Kirchgang nach der Bergkirche angetreten. Pfarrer Ehrle verflocht in sin-

Von den Heidelberger Reichsfestspielen.

Heidelberg, 2. Aug. In den letzten Tagen hat sich ein ständiges Steigen der Besucherziffern bei den Heidelberger Reichsfestspielen gezeigt, so daß schon mehrfach Vorstellungen ausverkauft waren. Auch das Ausland nimmt regen Anteil. Teils in großen Gruppen, teils als einzelne Besucher kommen Engländer, Amerikaner, Franzosen, Holländer und sonstige Reisende aus den verschiedensten europäischen und außereuropäischen Ländern. Der König von Siam, der in Heidelberg einige Tage verbrachte, zeigte auch reges Interesse für die Großen bei den Reichsfestspielen. Neben der bestellten Inszenierung des „Sommernachtsstraums“, der überaus eindrucksvollen Götter-Aufführung und der als schauspielertliche Meisterleistung anerkannten Vorstellung im Bandhausaal („Kanzelot und Sanderein“ und „Der zerbrochene Krug“) wird jetzt besonders die „Deutsche Passion 1933“ beachtet, die zu einem überwältigenden Erlebnis für alle Besucher wird. Die ersten Vorstellungen waren überfüllt.

Augenblicklich wird für die Neuenführung der „Raubert“ eifrig gepöbt. Am 9. August werden sie im Heidelberger Schloßhof im Rahmen der Reichsfestspiele zum ersten Male aufgeführt. Dr. Kiebeden-Gebhard hat die Spielleitung. Fritz Alberti spielt den Grafen Moor, Heinrich George den Franz Moor, Paul Wagner den Karl Moor, Alexander Golling den Spiegelberg, Hans Brausemeyer den Schweizer, Eugen Rex den Vater, Gerda Maria Terno die Amalie.

Große Beachtung findet auch Augenblicklich die Ausstellung „Nationalsozialistische Thingstätten im Bau“, die im Heidelberger Rathaus zu sehen ist und einzigartig nach Umfang und Material genannt werden kann.

Hauptversammlung des Badischen Sängerbundes am 9. September in Konstanz.

Konstanz, 2. Aug. Wie bereits früher gemeldet, findet am Sonntag, den 9. September, in Konstanz die ordentliche Hauptversammlung des Badischen Sängerbundes am 9. September 1934 statt. Sie wird verbunden sein mit dem ersten Kreistag des Kreises Konstanz und soll ausklingen in einer Grenzlandkundgebung.

Serkhlagung des Ski-Clubs Schwarzwald.

Freiburg, 28. Juli. Der Gau XIV im Deutschen Skiverband (Ski-Club Schwarzwald) hält am 15. und 16. September in Gaggenau im Murgtal seine Herbsttagung ab.

Die Heidelberger katholische Akademikerlagung.

Heidelberg, 2. August. Am 2. August begann hier die große Herbsttagung des katholischen Akademikerverbandes, die bis zum 10. August dauern wird und als deutsche Parallelveranstaltung der Salzburger Hochschulwochen betrachtet werden darf.

niger Weise Pfalmsprüche mit dem Jubelsturm des Festvereins und würdigte die Kraft des deutschen Liedes in Freud und Leid. Festverein und Musik verschönten die fröhliche Feier. Anschließend fand die Gefallenenehrung auf dem Bürgerplatz vor dem Kriegerdenkmal statt. Dem Chor: „Toretto deine Höhen“, wiedergegeben vom Jubelläufersverein unter Leitung des Vereinsleiters Paul Mithron-Hohdorf, folgte die Gedächtnisrede durch den Vereinsführer Wilhelm Baumann. Er gedachte in tief empfundenen Worten der im Weltkrieg gefallenen Sangesbrüder und legte zu ihrem Gedenken und dem der übrigen Gemeindeglieder ein Kranzgebilde an dem Ehrenmal nieder. Mit dem Ged von guten Kameraden und dem gemeinsam gesungenen Deutschlandlied fand die eindrucksvolle Feier ihren Abschluß. Kurz nach Mittag stellten sich dann die Vereine ihren Festzug auf. Nach Ankunft im Festgarten hieß der Festgebende Verein die Gäste durch einen Begrüßungschor willkommen, gleichwie die Musik durch den Eröffnungsmarsch den Festakt einleitete. Die Festrede und Begrüßungsansprache hielt der Vereinsführer Wilhelm Baumann. Seinem Willkommen folgten die Chronik des Vereins, die sich trotz manigfaltiger Hemmnisse zu der heute immerhin beachtlichen Höhe emporgeschwungen hat und die stattliche Zahl von 40 Sängern zählen darf. Dem Festprolog, gesprochen von Fr. E. Baumann folgte die Uebergabe einer herrlichen Fahnenfestschleife der Festdamen. Im Namen der Gemeinde begrüßte sodann Bürgermeister Adolf Wild die Gäste und forderte die Volksgemeinschaft auf, im Sinne des Führers auch weiterhin die Volksgemeinschaft zu pflegen. Das Deutschlandlied bekräftigte diesen Willen. Bezirksführer Erdler in Wahltingen ehrte sodann im Namen des Badischen Sängerbundes 4 aktive Sänger des Festvereins für 25jährige Mitgliedschaft durch die silberne Ehrennadel. Im weiteren Verlauf des Programmes brachten nun die Gastvereine Einzelzüge zu Gehör, die einen banfrohen Sphärenkreis fanden und vom guten Können Zeugnis gaben.

Säckingen, 3. August. (75 Jahre Feuerwehr.) In den Tagen des 18., 19. und 20. August d. J. begeht die Freiwillige Feuerwehr in Säckingen ihr 75jähriges Stiftungsfest. Im Jahre 1859 gegründet, kann die Säckinger Wehr auf eine Zeit zurückblicken, in der sich das wechselvolle Leben und Wirken dieser Menschen und Völker abgepielt hat. Wehlscholl war auch die Geschichte der Freiwilligen Feuerwehr in Säckingen. Angefangen mit den einfachsten Hilfsmitteln, die bei der Gründung zur Verfügung standen, umgeben von der Unkenntnis vieler Menschen, welche die Bedeutung der Feuerwehr nicht zu schätzen wußten, fehlten sich trotz aller Widerwärtigkeiten beherzte Männer in den großen Dienst bedrängter Volksgenossen.

Meldungen vom 4. August, vormittags 8.30 Uhr.

Stationen	Luftdruck in Meereshöhe	Temperatur in Grad C	Windrichtung	Windstärke	Niederschlagsmenge in mm	Schneehöhe in cm	Wetter
Mittelheim	—	15	—	15	—	—	Regel
Rudwigshof	753.5	13	17	10	—	—	bedeckt
Karlsruhe	753.7	16	21	15	8	—	Regen
Baden-Baden	754.3	15	21	14	31	—	bedeckt
Bad Dürkheim	—	11	18	11	29	—	—
St. Blasien	—	12	19	10	27	—	Regel
Badenweiler	754.4	13	19	12	21	—	Regen
Schneidmühl bei Heidelberg	654.4	9	12	6	34	—	Regel

Immer noch Regen.

West- und Mitteleuropa ist von einem ausgedehnten Tiefdruckgebiet überdeckt, das in mehrere Teilstörungen zerfällt. Die dadurch bedingte Zufuhr von Luftmassen verschiedener Herkunft, die über Deutschland gegeneinander strömen, haben unbedingte und immer noch zeitweise regnerische Witterung zur Folge. Wetterausichten für Sonntag, den 5. August. Unbedingte und immer noch zeitweise regnerische.

Wasserstand des Rheins.

Waldshut, 4. August, morgens 6 Uhr: 386 Stm., abf. 70 Stm.
 Rheinfelden, 4. August, morgens 6 Uhr: 205 Stm., abf. 60 Stm.
 Breisach, 4. August, morgens 6 Uhr: 193 Stm., abf. 59 Stm.
 Rastatt, 4. August, morgens 6 Uhr: 403 Stm., abf. 7 Stm.
 Karlsruhe, 4. August, morgens 6 Uhr: 403 Stm., abf. 3 Stm.
 Mannheim, 4. August, morgens 6 Uhr: 274 Stm., abf. 4 Stm.
 Gaub., 4. August, morgens 6 Uhr: 162 Stm., abf. 2 Stm.

Vorgeschichtliche Funde am Oberrhein.

Auf den Spuren ältester Steinezeit im Bezirk Säckingen.

E. Säckingen, 1. August.

Das Rheintal zwischen Basel und dem Rietgau war in der Steinzeit ein Durchgangsweg, größter Bedeutung. Besonders die rechte Rheinseite war bevorzugt und zeigt eine Fülle von Funden aus der späten Altsteinzeit und vor allem aus der jüngeren Steinzeit und Bronzezeit. Die Funde in einer Reichhaltigkeit, wie sie kaum ein Städtchen mehr innerhalb Deutschlands aufweist, dankt Säckingen der unermüdbaren Tätigkeit des Bezirkspflegers, Emil Gersbach, der auch in der Fachwelt schon durch eine Reihe von Veröffentlichungen aufgetreten ist.

Aufgestellt sind die ganzen den Bezirk Säckingen umfassenden Funde in dem herrlich am Rhein gelegenen Gallusturm. Wir möchten gerade bei der jetzt beginnenden Ferienzeit auf diese einzigartige Sammlung hinweisen und den Besuch allen, die ihr Weg in den südlichen Schwarzwald führt, empfehlen.

Wie kommt es nun, daß gerade der Säckinger Bezirk so reich an steinzeitlichen Funden ist und die rechte Rheinseite? Nun drüben am linken Ufer gab es allerlei Hindernisse in jener grauen Vorzeit, und das unüberwindliche Hindernis war die Aare und ihre Mündung in den Rhein. So drängte es den Durchgangsstrom von Ost nach West oder umgekehrt auf die rechte Rheinseite. Hier im Bezirk Säckingen tritt aber der Schwarzwald mit seinem Gipskegel, dem Eggberg, und seinem Steilabfall ganz nahe zum Rhein. Eng war der Durchschluß und gefährlich. Überall auf dem Vorküppel des Eggbergs liegen Fluchtburgen steinzeitlicher Menschen, auf dem Rietkopf ob dem Bergsee hauste lange eine Horde der späten Altsteinzeit und hinterließ uns eine der für jene Kultur charakteristischen Kopfbestattungen.

Nur die auch sonst in Deutschland so seltenen Kulturen der ältesten Steinzeit fehlten noch hier im Fundregal. Und doch

mußten sie irgendwo sein. Droben im Kanton Schaffhausen, bei Laingen hatte man Magdalenien gefunden. Warum sollte nicht unmittelbar nach Freiwerden des Rheintals von Eis der Mensch seinem Hauptnahrungstier, dem Ren, nachgezogen sein. Dann mußte er auch den West-Ost-Durchgang am Hochrhein benutzt haben.

Das waren die Fragen, die oft in den letzten Jahren gestellt wurden. Sicher liegen unter den Abbrüchen des Dinkelberggrandes zum Rhein alte Wohnplätze diluvialer Menschen. Doch, zum Aufseratwohl-Graben fehlte Geld und auch Zeit. Doch, ein anderer Helfer war da, der Aufschlüsselte gab und der immer wieder unsere Hoffnung auf große Funde nährte. Droben in Murg baute die Begelei seit Jahren eine mächtige Bohrschicht ab, die aus jüngeren und älterem Löss bestand, getrennt durch eine dünne Schotterdecke. In diesem Löss fand man schon immer Spuren der Eiszeit-Fauna, Mamut, Riesenhirsch und so weiter. Funde, die dem geologischen Institut in Freiburg zugehen. Wenn man Knochen in solchen Mengen hier fand, dann mußte die Umgegend reich daran gewesen sein, dann aber konnte auch der Mensch nicht abwesend sein.

Jetzt im Laufe dieses Sommers wurde die wartende Hoffnung belohnt. Emil Gersbach fand in 10 Meter Tiefe im ältesten Löss unmittelbar über dem anstehenden Granit Artefakte (Werkzeuge) des älteren Monstrieren, und gerade in den letzten Tagen gelang es ihm, noch einen Funde des Abellentypus zu bergen. Die Funde sind einwandfrei belegt.

Damit werden auch frühere Funde neu beleuchtet, besonders jener vom Flühwäldchen, der vor einigen Jahren eine so erregte wissenschaftliche Auseinandersetzung zwischen mehreren Fachleuten zur Folge hatte.

Die Hoffnung auf weitere Funde beim Vormarschreiten des Abbaues sind groß und grenzen an Gewißheit.

Ein Schiffer-Chrenmal am Neckar.

Neckargemünd, 2. Aug. Am Sonntag wurde hier ein Chrenmal eingeweiht, das der Schifferverein in Vereinbarung mit der Marinekameradschaft und dem Pionierverein Neckargemünd und Unterstützung der Stadtgemeinde auf dem sogenannten Vohlschlag an der Einmündung der Elsenz in den Neckar, „Deutsches Eck“ genannt, den gefallenen Schiffen errichtete. Das Chrenmal besteht aus einem Mast, der durch freiwillige Spenden hauptsächlich der Reedereien und an der Schiffahrt interessierten Personen und Handelsunternehmungen finanziert wurde.

Der Ehrenmast ist mit einer Gedenktafel für die im Weltkrieg gefallenen Angehörigen des Schifferberufes versehen; schon von weitem ist er den die Stadt passierenden Schiffen als erster Gruß unserer Heimat sichtbar.

Ein feierlicher Festzug bewegte sich nachmittags zum Festplatz. Außer den einheimischen Vereinen sah man die Schiffervereine von Gernsheim am Rhein, Mannheim, Neckarsteinach, Salmersheim, Eberbach, Neckargerach und ferner die Marinekameradschaften Eberbach und Heidelberg. In zahlreichen Ansprachen und Kranzniederlegungen wurde der toten Helden gedacht. Bürgermeister Wählig sprach namens der Stadt; er gedachte in warmen Worten der gefallenen Kameraden, deren Andenken nie vergessen werde. Namens der beteiligten Vereine nahm der Bürgermeister dann den Mast in die Obhut der Stadt, eine Verfassensbildung des von deutschen Männern in großer und schwerer Zeit gegelagten Geldentums.

260 Münzen gefunden.

Eichtetten, 3. Aug. Unter einem Stein verhorgen fand bei Kellerarbeiten der Landwirt Christian Heilmann etwa 260 Gold- und Silbermünzen aus dem 16. Jahrhundert. Schon vor einigen Jahren wurden in einem anderen Haus zahlreiche Gold- und Silbermünzen gefunden. Man nimmt an, daß diese Münzen während des 30jährigen Krieges verhorgen wurden.

Beileid des Deutschen Caritasverbandes.

Der Präsident des Deutschen Caritasverbandes hat dem Büro des heimgegangenen Reichspräsidenten das folgende Beileidstelegramm übermittelt:

„Der Deutsche Caritasverband trauert ergriffen an der Bahre des verehrungswürdigen Reichspräsidenten von Hindenburg ob des Verlustes des treuen Förderers der freien deutschen Wohlfahrtspflege in Krieg und Frieden, des gütigen Helfers und besorgten Vaters seines Volkes.“

Ges.: Prälat Dr. Kreuß.

Trauergedenksfeier der Konstanzer Garnison.

Konstanz, 3. Aug. Anlässlich der 20. Wiederkehr des Jahrestages des Kriegsabbruchs hielt der Standort Konstanz einen Feldgottesdienst ab. Nach dem Choral „Wir treten zum Beten“ gab Stadtpfarrer Blum einen Rückblick auf die Ereignisse vor 20 Jahren und hob die Pflichten des deutschen Soldaten gegenüber Heimat und Volk hervor.

Oberst Elßner gab die inzwischen eingetroffene Trauerbotschaft bekannt und erklärte, er wisse sich mit der Konstanzer Bevölkerung eins, wenn er diesen Feldgottesdienst in eine Trauergedenksfeier für den hohen Entschlafenen abändere. Während die Flaggen auf Halbmast niedergingen, fand Stadtpfarrer Dr. Schaad tief ergreifende Worte für den verstorbenen Reichspräsidenten und großen Soldaten des Weltkrieges.

Der Standortälteste Oberst Elßner führte dann u. a. aus, der 2. August 1918 bleibe für Deutschland der Tag der Trauer. Kaum vermag man die Schwere dieses Augenblickes ganz zu fassen. Der Feldmarschall soll uns ein Vorbild bleiben von treuester Pflichterfüllung, sein Wort „die Treue ist das Mark der Ehre“ solle der Leitpruch sein, der uns weiterführt durch das Leben.

Die Fahnen senkten sich, die Mannschaften präsentierten das Gewehr, während die Jägerkapelle das Lied vom Guten Kameraden spielte.

Nachrichten aus dem Lande.

Bruchsal, 3. August. (Im Zeichen der Trauer.) Anlässlich des Ablebens des Reichspräsidenten versammelten sich sämtliche städtischen Beamten, Angestellten und Arbeiter im Stadtratsaal, wo Bürgermeisterstellvertreter Hund die Bedeutung des Trauertages erläuterte. Abends trat der Stadtrat zu einer kurzen Trauerandacht zusammen.

Brenzheim, 3. August. (Keine Obstschalen wegwerfen!) Die alte Ansicht des Wegwerfens von Obstschalen hat hier wieder einmal zu einem bedauerlichen Unfall geführt. Der 23jährige ledige Kaufmann Karl M. rutschte auf einer Bananenschale so unglücklich aus, daß er den rechten Fuß brach und sonstige Verletzungen am Bein davontrug.

Mannheim, 3. August. (Im Zeichen der Trauer.) Der Stadtrat der Stadt Mannheim trat am Donnerstag zu einer Trauerfeier aus Anlaß des Ablebens des Herrn Reichspräsidenten von Hindenburg zusammen. Der Stadtratsaal war in feierlicher Weise mit den Farben des Reiches und der Trauer ausgeschlagen und mit reichem Grünsmuck versehen. Den Mittelpunkt bildete ein Dalgemäße des Dahingegangenen. Für den in Urlaub abwesenden Oberbürgermeister hielt Bürgermeister Dr. Walli die Gedenkrede, die in Dankworten für den großen Toten und dem Ergebnis an den Führer ausklang, der vorbildlichen Pflichttreue und Vaterlandsliebe des Verstorbenen nachzueifern.

Mosbach, 3. Aug. (Das Mosbacher Trauzimmer), das im historischen Rathaus seitwärts vom Bürgeraal gelegen ist, wurde nach Stil und Farbe geschmackvoll hergerichtet. Man will also den jungen Paaren den Aufenthalt darin so angenehm wie möglich machen. Hoffentlich versteht die werbende Ausstattung nicht ihren guten Zweck.

Neckargerach, 3. Aug. (Pfarrverleihung.) Pfarrer Martin Schelb, der 14 Jahre hier segensreich tätig war, hat die Pfarrei Alschweier (Amt Bühl) erhalten.

Oberbunten, 3. August. (Zur großen Arme.) Im Alter von nahezu 90 Jahren ist der älteste Altveteran unserer Stadt, Erhardt Stogmeier, gestorben. Er nahm an den Kämpfen von 1866 und 1870/71 teil.

Forbach (Murgtal), 3. August. (Unfall.) Ein im Walde verunglückter perzipitater Fuhrmann wurde mit einer schweren Kopfverletzung in das Krankenhaus Forbach eingeliefert, wo er sofort, da Lebensgefahr bestand, operiert werden mußte. Der Zustand des Verunglückten hat sich jetzt gebessert.

Rehl, 3. August. (Gründung eines Tierfängervereines Rehl — Gannerland.) Am einem dringenden Bedürfnis nachzukommen ist auch hier ein Tierfängerverein ins Leben gerufen und Veterinärarzt Dr. Huber als Vereinsführer gewählt worden.

Rehl, 3. August. (Finanzamtsvorstand Walter 50 Jahre alt.) Am Freitag vollendete der Vorstand des hiesigen Finanzamtes, Regierungsrat Walter, sein 50. Lebensjahr. Bereits seit 12 Jahren wirkt er im Rehler Bezirk und verband es auf seinem verantwortungsvollen Posten sich das Vertrauen der Be-

völkerung wie auch von seinen Beamten und Angestellten zu sichern.

Freiburg, 3. August. (Ungetreue Verwaltung.) Mit der Verwaltung der Freiburger Hauptanstalt der Gasolin-M.G., Zweigstelle Stuttgart, war jahrelang Otto H. aus St. Georgen betraut, nebenbei übte er die Reisetätigkeit für Benzin und Del aus. Da keine Geschäftsführung zu begründeten Beanspruchungen Veranlassung gab, wurde ihm der Posten entzogen und ein Strafverfahren gegen ihn eingeleitet. In der vor der Großen Strafkammer sich abspielenden Verhandlung räumte H. nur in geringem Umfang die ihm zur Last gelegten Verfehlungen ein, im übrigen war er bestrebt, das immer mehr anschwellende Mantel an Benzin und die Fehlbeträge in der Kasse als nicht durch ihn verschuldet hinzustellen. Als erwiesen nahm das Gericht an, daß der Angeklagte die Gasolin-Gesellschaft, teilweise mit Hilfe von Urkundenfälschungen, um den Gesamtbetrag von mindestens 3500 RM. geschädigt habe. Darunter befinden sich gegen 3000 RM., die er für verkaufte Benzin vereinnahmte, aber nach Stuttgart nicht ablieferte. Der Verlust der Gesellschaft verringert sich um den Betrag von 600 RM., der von H. gestellten Kautions. Die gegen ihn wegen Urkundenfälschung und Betrugs ausgesprochene Strafe beträgt sechs Monate Gefängnis, abzüglich drei Monaten Unteruchungshaft. Bei mehreren Punkten der Anklage wurde auf Freisprechung erkannt.

Freiburg, 3. August. (Akademische Berufung.) Professor Dr. Ernst Theodor Kaud, erster Professor an dem Anatomischen Institut in Freiburg, hat vom preußischen Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung zum Wintersemester einen Ruf auf den Lehrstuhl für Anatomie an der Universität Marburg erhalten.

Schopfheim, 2. Aug. (Erweiterung der Kreisplegeanstalt Wiesch.) Die Verwaltung der Kreisplegeanstalt hat, nach der Genehmigung durch die Kreisversammlung, nun die verschiedenen Verbesserungen und Erweiterungen aufgenommen. Es ist dies der Bau eines Schweine- und Jungviehstalls. Alsdann wird noch ein Wohnhaus für Verordnungsanwärter folgen, nachdem gewisse Renovierungsarbeiten im Hause selbst und die Anlage eines Gewächshauses fertiggestellt sind. Weiter ist dann in Aussicht genommen ein Ausbau der Wasserreinigung und eine Höherlegung des Wasserbehälters.

Lausenburger, 2. Aug. (Lausenburger erhält einen Stadtpark.) Die Stadt hat das Lausener „Schlößle“, welches die Besitzerin abgab, erworben. Der Park soll als eine Art Stadtpark hergerichtet und der Allgemeinheit zugänglich gemacht werden.

Rheinfelden, 2. Aug. (Straßenbauten in Rheinfelden.) Die Gemeinde Rheinfelden ist gegenwärtig mit der Verbesserung von Straßenanlage beschäftigt, um dem Verkehr die Hindernisse wegzuräumen. Im Ortsteil Rheinfelden-Stadt wird die Rollingerstraße um 14 Meter verbreitert. Ferner wird in Wambach die schmale und zu tief gelegene Brücke über den Wambach umgebaut und auf 9 Meter verbreitert. Zu diesem Zwecke mußte das an der Brücke gelegene Anwesen Renz abgebrochen werden, da es direkt verkehrshinderte wirkte.



Für den überlegenden Käufer

Tag für Tag beweisen hunderte-tausende von OPELWAGEN ihren ehrlichen Gegenwert und ihre ausgeglichene Konstruktion durch unbedingte Zuverlässigkeit unter allen Betriebsbedingungen.

OPEL

der Zuverlässige

Wirtschaftlich, zuverlässig, bequem
Volksautomobil 1,2 Liter 4 Zylinder ab RM 1880.-, Opelwagen mit Opel Synchron-Federung 1,3 Liter und 6 Zylinder. Preise ab RM 2650.- ab Werk. Günstiger Finanzierungs- und Versicherungsdienst. Nicht voraussetzen. Beim Opel-Händler prüfen, was Opel Ihnen bietet!
Adam Opel A. G., Rüsselsheim a. M.

FUNKPROGRAMME BELIEBTER SENDE

Reichssender Stuttgart

(Mühlacker) 574 kHz. 522.6 m

Gleichbleibende Zeiten an Wochentagen:	5.30 Bauernfunk.	6.40 Zeit. Frühmeldung. Wetterbericht.	8.15 Gymnastik II.
	5.45 Chor. Zeit. Wetterbericht.	6.55 Frühfonier auf Schalplatten.	8.35 Funkhilfe.
	5.50 Gymnastik I. 6.15 Frühmusik.	8.10 Wetterbericht.	10.00 Nachrichten.

Radio-Spezial-Haus Ing. K. Duffner
Karlsruhe Markgrafenstr. 51 Telef. 6743

Blaupunkt-Super 4 3 Kreis Superhet · Rm. 298.-
2 Kreis Superhet · Rm. 265.-
Graetz 33 WS 2 R. Allwellen-Empfänger · Rm. 156.-
ferner Siemens, Telefunken, Saba u.a.
Besuchen Sie meine ständige Radio-Ausstellung

Abendkurzprogramme der Sender:

Deutschlandsender	München
19.30 Sieder auf die Heimat.	19.40 Schalplatten.
20.15 Sommerabend.	20.40 Konzert.
22.20 Leichtathletik Deutschland-Italien.	22.40 Leichtathletik Deutschland-Italien
23.20 Unterhaltungs- und Tanzmusik.	22.40 Nachtmusik.
Montag, 6. August	
19.30 Blasmusik.	19.00 Vokaltrio.
21.40 Das stille Cabaret.	19.15 Vokaltrio-Konzert.
23.00 Tanz in der Nacht.	19.30 Blasmusik aus alter u. neuer Zeit.
Dienstag, 7. August	
19.50 Kammermusik.	16.00 Vokaltrio.
23.00 Spätmusik.	17.30 Wuff aus deutschen Zätern und Bergen.
Mittwoch, 8. August	
18.00 Virtuose u. tänzerische Violinmusik.	19.50 Kammermusik.
19.30 Um den Bodensee.	23.00 Nachtmusik.
19.10 Ruffische, italienische, spanische Klaviermusik.	Mittwoch, 8. August.
19.30 Italienisch.	18.10 Jugendluft: Das Rathaus zu Schida.
20.10 Unferre Saar.	19.00 Nachtmusik.
20.30 Freundschafts-Feiergedenken.	20.15 Unferre Saar.
21.35 Stunde der jungen Nation.	20.30 Stunde der jungen Nation.
22.30 Internationales Abendspieler.	21.00 Bunte Stunde.
23.00 Tanzmusik.	23.00 Kammermusik.
Berlin	
Samstag, 5. August	
20.00 Marcel Wittrich singt mit Orchester und Chor.	20.15 Waldwanderung (Konzert).
22.50 Tanz und Unterhaltung.	22.00 Leichtathletik: Deutschland-Italien.
Montag, 6. August	
19.35 Vokaltrio-Konzert.	19.35 Blasmusik aus alter u. neuer Zeit.
21.20 Schalplatten: Volksmusik.	21.40 Bericht aus der Küstengebiet 'Die Luft' in Bayreuth.
22.50 Feiere Nachtmusik.	22.00 Cifferreid.
24.00 Tanzmusik.	22.50 Tanz.
Dienstag, 7. August	
19.50 Volkstheater und Tänze.	16.00 Siegfried.
22.50 Feiere Nachtmusik.	17.30 Wuff aus deutschen Zätern und Bergen.
Mittwoch, 8. August	
18.00 Rundgebung d. Deutschen Arbeitsfront a. d. Stadion Suedendamm.	19.50 Kammermusik.
19.10 Wolfgang Fortner-Konzert.	22.50 Nachtmusik.
19.25 Volkstheater in Goebus.	18.00 Die Leipzig Landeshaupt wurde.
20.10 Unferre Saar.	18.20 Bunte Stunde. Lutzische Lieder hab' sein Bläsen.
20.35 Stunde der jungen Nation.	19.35 Bericht im Angriff. Richard Wagner, der deutsche Revolutionar.
21.00 Tanzabend.	20.10 Unferre Saar.
22.50 Tanzmusik.	20.35 Stunde der jungen Nation.
	21.00 Tanz- und Unterhaltungs-Abend.

Montag, 6. August	13.05 Nachrichten, Wetterbericht.	13.20 „Heuerdort“ — „Salome“, Szenen aus Oren von A. Straub.	13.50 Zeitung, Nachrichten.	14.00 14.30 Gegenüber auf den Tafen.	14.50 Frauen in der Wuff. Werke von Wini Wagenjonne-Schäpper.	15.35 „Heilige Heimat“, Erzählung.
10.10 Kammersinfonie.	13.05 Nachrichten, Wetterbericht.	13.20 „Heuerdort“ — „Salome“, Szenen aus Oren von A. Straub.	13.50 Zeitung, Nachrichten.	14.00 14.30 Gegenüber auf den Tafen.	14.50 Frauen in der Wuff. Werke von Wini Wagenjonne-Schäpper.	15.35 „Heilige Heimat“, Erzählung.
10.40 5. Eintracht, B-Dur, v. Schubert.	13.05 Nachrichten, Wetterbericht.	13.20 „Heuerdort“ — „Salome“, Szenen aus Oren von A. Straub.	13.50 Zeitung, Nachrichten.	14.00 14.30 Gegenüber auf den Tafen.	14.50 Frauen in der Wuff. Werke von Wini Wagenjonne-Schäpper.	15.35 „Heilige Heimat“, Erzählung.
11.00 Feiere Wuffen.	13.05 Nachrichten, Wetterbericht.	13.20 „Heuerdort“ — „Salome“, Szenen aus Oren von A. Straub.	13.50 Zeitung, Nachrichten.	14.00 14.30 Gegenüber auf den Tafen.	14.50 Frauen in der Wuff. Werke von Wini Wagenjonne-Schäpper.	15.35 „Heilige Heimat“, Erzählung.
11.55 Wetterbericht.	13.05 Nachrichten, Wetterbericht.	13.20 „Heuerdort“ — „Salome“, Szenen aus Oren von A. Straub.	13.50 Zeitung, Nachrichten.	14.00 14.30 Gegenüber auf den Tafen.	14.50 Frauen in der Wuff. Werke von Wini Wagenjonne-Schäpper.	15.35 „Heilige Heimat“, Erzählung.
12.00 Mittagskonzert.	13.05 Nachrichten, Wetterbericht.	13.20 „Heuerdort“ — „Salome“, Szenen aus Oren von A. Straub.	13.50 Zeitung, Nachrichten.	14.00 14.30 Gegenüber auf den Tafen.	14.50 Frauen in der Wuff. Werke von Wini Wagenjonne-Schäpper.	15.35 „Heilige Heimat“, Erzählung.
13.00 Zeitung, Saarbienst.	13.05 Nachrichten, Wetterbericht.	13.20 „Heuerdort“ — „Salome“, Szenen aus Oren von A. Straub.	13.50 Zeitung, Nachrichten.	14.00 14.30 Gegenüber auf den Tafen.	14.50 Frauen in der Wuff. Werke von Wini Wagenjonne-Schäpper.	15.35 „Heilige Heimat“, Erzählung.

Emil Schmidt Zentralheizungen, Bäder, Gasherde, Beleuchtungsröhren, Gas-, Wasser-, elektr. Installationen.
G. m. b. H. Hebelstr. 3, Tel. 6440
Verkaufsraum Waldstr., gegenüber Cafe Museum

Jeder Rundfunkhörer im Reichsverband Deutscher Rundfunkteilnehmer R.D.R.
Büro Erbrinzenstraße 15 (Reichsstatthalterei).

SCHACHSPALTE Nr. 31

Internationalen Schachturnier zu Zürich (14.—29. Juli) wurde Weltmeister Dr. Aljechin erster Preisträger. Er vergab nur 2 Punkte (ein Verlorenes und ein Remis) gegen Flohr und Bogoljubow und erreichte damit 13 Punkte. Mit einem unerreichten Siegeswille legte er eine Runde nach der anderen zurück und gewann in den letzten 8 Runden sämtliche Partien! Das dürfte ihm kaum einer der heutigen Meister nachmachen. Er bewies mit dieser Leistung eindeutig, daß er einsteilen noch immer der Weltbeste ist. Ob er es bleibt, wird sich im kommenden Jahr gegen Dr. E. W. E., den holländischen Vorkämpfer, erweisen. Dieser kämpfte sich 12 Punkte, hinterher Siegen gegen Bogoljubow und Dr. Aljechin, die seine Herausforderung an Dr. Aljechin als berechtigt nachweisen. Auch sonst spielt er vielleicht das solideste und zu verlässigste Schach. Er wiederholte damit seinen Erfolg von Bern 1932, wo er ebenfalls den 2. und 3. Preis mit Flohr teilte. Dieser ging ungeschlagen aus diesem Ringen hervor. Eine unehrbare Kraftleistung! Er hat nachhaltig erwiesen, daß er vielleicht der beste der gefährlichsten Gegner für Dr. Aljechin ab. Auf angenehme entsücht hat Bogoljubow. Einen 4. Preis, mit 11½ Punkten, anderthalb Punkten Vorsprung vor dem 5. sämtliche Partien gegen die Schweizer gewonnen, gegen die Großmeister 4½ Punkte, nur ein Verlust gegen Dr. E. W. E., das will schon etwas heißen und widerlegt das geradezu lächerliche Gerücht von einem „Erdbeben“ bei Schach. Hars Johner konnte nicht allein seinen Titel mit Erfolg verteidigen, sondern auch 50 Prozent, 7½ Punkte erreichen. Gar leicht hätte er noch höher kommen können, doch mangelnde Übung und vor allem seine Landsleute machten ihm schwer zu schaffen. Henneberger, der mit 5½ Punkten folgt, hat sich als der gefährlichste Meister erwiesen. In all seinen Partien ging er auf ganze. Ein wenig mehr Ausdauer, wer weiß, wie das Turnier dann gesehelt hätte. Immerhin konnte er Glanzsieg gegen Nimzowitsch und Jöb feiern. Auch Gygi mit 5 Punkten machte noch eine ganz gute Figur. Sein Glanzsieg gegen Stahlberg war leider nur eine Ausnahme. Daß Rosselli nur 4½ Punkte erreichen kann, hätte man sicherlich nicht erwartet. Er nahm aber sichtlich die Sache nicht ernst genug. Sonst hätte er ganz gut bei den Preisträgern sein können. Er spielte gut, aber hielt nicht durch. Groß, der auch internationale bestbekannte Meister war fast gänzlich außer Übung. Nur seine Remisen gegen Dr. E. W. E., Nimzowitsch und Rosselli lassen seine Spielstärke in etwa ahnen. Gut begonnen, aber nicht durchgehalten hat der junge Basler Meister Müller. Aus den letzten 8 Runden konnte er keinen einzigen halben Punkt holen! Bei etwas mehr Übung wird sicherlich einmal aus ihm etwas. Das Zeug hat er! Von Dr. N. e. g. i. erwartet man mehr. Nur 3 Punkte waren ihm vergönnt. Besser, als es sein Turniertend widerspricht er hat nur 2 Punkte spielte Dr. Jöb. In vielen Partien stand er günstig. Doch es fehlte ihm die Routine, um mit der Zeitnot fertig zu werden.

Damit ist eines der bedeutendsten Turniere der Nachkriegszeit zu Ende gegangen. Einzigartig war die starke Besetzung. Ein Weltmeister, 3 Bewerber um diesen Titel und auch die 4. andere Großmeister sind nicht zu verachten. Gewaltig wurde gekämpft, die meisten Partien wurden entschieden, nur ein geringer Prozentsatz (25) wurden Remis. Die Schreckgespenst des „Remis“ scheint überwunden zu sein. Eine Menge glänzendster Kombinationspartien wurden uns geschenkt. Um viele neue Erkenntnisse wurde die Theorie bereichert. Jedem Schachfreund wird es ermöglichen, die Partien kennenzulernen. Weltmeister Dr. Aljechin selbst wird das Turnierbuch herausgeben und bearbeiten. Zu bemerken wäre noch, daß das Turnier ein Jubiläumsturnier war. Die Schachgesellschaft Zürich feierte dieses Jahr ihr 125. Bestehen und veranstaltete demnach dieses Turnier. Es war bestens organisiert und fand im „Kursaal“ am See statt. Gegen Ende des großen Turniers, das im übrigen gut besucht war, saßen sich gegen 150 Spieler gegenüber, die sich im Meisterschafts-, Haupt- und allgemeinen Turnieren maßen.

Nur einen Wunsch darf man noch äußern: Möge der Schachwelt recht bald wieder ein derartiges Turnier geschenkt werden!

Emil Josef Diemer.

Die besten Partien des Zürcher Turniers.

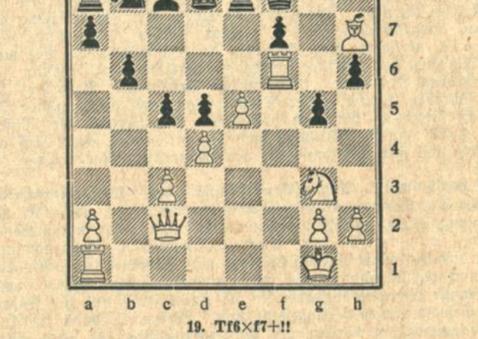
Dr. Aljechin-Nimzowitsch. (8. Runde). (Damengambit, Cambridge-Springs-Variante).
1. d4, Sf6; 2. Sf3, d5; 3. e4, e6; 4. Sc3, c6; 5. Lg5, Sbd7; 6. e3, Da5; 7. cxd5, Sfxd6; 8. Dd2 (Eine Verbesserung gegen das frühere Dd3) Lb4; 9. Tacl, h6 (Bei 8. Dd3 würde hier Schwarz mit e5 — Jugoslawische Variante — in Vorteil kommen); 10. Lh4, 0-0; 11. Lc4, Sxc3; 12. bxc3, La3; 13. Tebl, e5 (Nun wirkungslos); 14. Lg3, exd4; 15. cxd4, Dxd2+; 16. Sxd2 (Die Uebermacht im Zentrum und der entblößte Damenflügel machen sich bald bemerkbar) Sd6; 17. Lb3, Lf5; 18. e4, Taes; 19. f3, Le8; 20. Ke2, Kh8; 21. Le7, Sd5; 22. Lxd5, exd5; 23. Kd3, b6; 24. Tfd3, Le7, Sfxd6, La6; 25. Kc2, Tees; 27. Tc3, Lb4; 28. de! (Schwarz bleibt nichts anderes übrig, wie das Qualitätsopfer anzunehmen. Im folgenden hätte er vielleicht noch einigermaßen günstig die Qualität zurückgeben können, doch er tut zu spät) Lxc3; 29. Kxc3, Lb5; 30. Sc4, f6; 31. a4 — Ld7; 32. a5, bxa5; 33. Sxa5, Tt7; 34. Sd3, Lb5; 35. Kb4, a6; 36. d5, Ke8; 37. Sd4, Le8; 38. Thal, Ta3; 39. Ka5, Ta7; 40. Kd6, Tt7; 41. Kb7, Td8; 42. Txa6, Dsd7; 43. Kf6, Tt8; 44. Sc4, Ld7; 45. Sa5, Le8; 46. Ta8, Kf7; 47. Sxd7, Lxd7; 48. Ld3, Kg6; 49. Kc7, Lb5; 50. Ta5, Le8; 51. Le1 Schwarz gibt auf. Die bis jetzt beste Leistung Dr. Aljechins!

Erfolgreicher Königsangriff.

Schnellsten Wunsch jedes Schachspielers, bewunderndes Staunen aller Klitzte und neidvolles Erblassen der Konkurrenten löst es aus, wenn durch kraftvollen Königsangriff eine Partie zu rascher Entscheidung gebracht wird. Leider gibt es dazu kein allgemeingültiges Rezept. Das Studium von musterhaft durchgeführten Beispielen kann allerdings als Richtschnur dienen für die Durchführung erfolgreicher Figurenmanöver. Der Dritte der diesjährigen Karlsruher Stadtmeisterschaft und zweimaliger Sieger im badischen Meisterschachturnier führt in folgender Partie, die einem Meisterschaftstreffen entstammt, einen ungewöhnlich eleganten Mattangriff durch.

Weiß: Rutz (Karlsruhe)	Sg8—f6	Schwarz: Dr. Meyer (Mannheim)	10. Sg1—e2	Lf8—e7
1. d2—d4	b7—b6	11. 0—0	Lb7—c3	0—0
2. e2—c4	Lc8—b7	12. d2—f4	0—0 (5?)	0—0
3. Sd1—c3	e7—e6	13. Se2—e3	Le7—g5	g7—f6
4. Dd1—c2	d7—d5	14. f4—f5	f6xg5	f6xg5
5. e2—e4	e6xd5	15. f5—f6!	f6xg5	f6xg5
6. c4xd5	Sf6—e4	16. Le1xg5	f7h8—e8	g7—f6
7. e4—e5	Se4xc3(1)	17. Tf1—f6!	Kg8—f8	g7—f6
8. Lf1—d3	h7—h6	18. Ld3—b6+		
9. b2xc3				

Stellungsbild nach dem 18ten Zuge von Schwarz.



Schwarz gibt auf. Der wunderschöne Entscheidungszug erzwingt Matt durch: 19. ... Kx17; 20. Dd8+; Ke7; 21. Df6+; Kd7; 22. Dd6+ bzw. 20. ... Kf8; 21. Tf1+ mit Entscheidung!

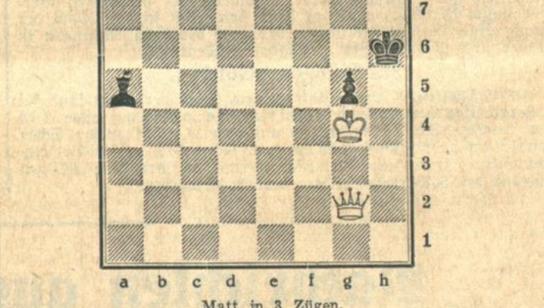
Anmerkungen:

(1) Der Abstand des stark platzierten schwarzen Springers läßt sich durch vermeiden. Denn auf f5 ist zwar 9. f3 wegen Dd4+ 10. g3, Sxg3, 11. Df2, f4! nicht angängig; Weiß kann dann aber erstens mit 9. exf6 e. p. entscheidende Beherrschung der weißen Felder erzwingen oder vielleicht noch besser mit 9. Sg1—e2 (drohend f3!) den schwarzen Springer dort vertreiben. Nach der Textfortsetzung hat allerdings Weiß auch alle Trümpfe in seiner Hand.

(2) Der Gegenstoß kommt zu spät; die weißen Streikkräfte sind bereits alle zum Angriff formiert, während Schwarz in eine beispiellos unglückliche Figurenstellung hineinmanövriert worden ist. Das folgende Bauernopfer des Weißen schneidet noch die schwarze Dame vom Kampfpfad ab und gibt den König schutzlos dem Ansturm von vier weißen Figuren preis. Der Schuß kann als Muster der taktischen Auswertung einer überlegenen Stellung gelten.

Problemecke.

Problem Nr. 24.
H. Gutmann.



Matt in 3 Zügen.
Das Problem gilt als fünftes unseres Lösungswettbewerbes. Eisendeternin für Problem 20—23 ist der 11. August. Eisendeternin für Problem 24—27 ist der 8. September. Aus Raumangel müssen wir die noch ausstehende Lösungsbesprechung der Endspielstudien verschieben.

RÄTSEL-ECKE

Silben-Rätsel.
Aus den Silben: a — au — be — bo — burg — chil — hin — in — da — der — e — en — in — je — la — la — laud — las — li — maß — me — nai — ne — ruß — so — jon — iter — fra — ul sind 12 Wörter zu bilden, deren erste und vierte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, eine Lebenswahre ergeben. (H = ein Buchstabe).
1. Wurfingelinge; 2. Erdteil; 3. Stadt in Oberfranken; 4. Stoffart; 5. Geländeform; 6. ärztliches Instrument; 7. Schiffahrtszeichen; 8. Reich in Europa; 9. Blutgefäß; 10. Baum; 11. Pelzart; 12. Stadt in Ostpreußen.
Wie entsteht aus:
Raht Reis Wase
...
...
Sohn Salm Bari
Anße der Punkte ist jeweils ein neues Wort zu bilden, das sich vom vorgehenden um einen Buchstaben ändert.
Kreuz und Quer.
Werden auf die Striche die Silben aus — be — be — dei — dor — ga — ge — gu — fe — ma — pa — ja — sch — te richtig verteilt, um wird anstelle der Punkte jedesmal die gleiche zu erratende Silbe eingetragen, dann sind in den waagrecht Reihen Wörter von jogenber Bedeutung zu leien:
1. Stadt in Dalmatien; 2. Truppenaufmarsch; 3. portugiesische Insel; 4. Rätzelart; 5. Feuerwerkskörper; 6. Unterfellraum; 7. kleine Republik.

Ausführungen aus der letzten Rätsel-Ecke.

Kreuzwort-Rätsel. Waagrecht: 2. Baar; 4. die; 5. Ob; 7. Bor; 8. Klammer; 11. Spee; 12. Bai; 13. Pife; 16. Nil; 18. Wf; 19. Greis; 21. id; 24. Rud; 25. Brenner; 28. elf; 30. mi; 31. Ute; 32. fe. — Senrecht: 1. Wirjing; 2. Boa; 3. Ram; 4. do; 6. Bei; 7. Bob; 8. Kelle; 9. Lei; 10. Mais; 14. Lafur; 15. Eifett; 17. Fran; 20. Ire; 22. Sun; 23. Arm; 26. Eis; 27. nie; 29. le.
Bereint und getrennt: Siebenbürg, sieben Birgen.
Richtige Lösungen sandten ein: Amalie Seyfried, Anne Schuh, Karlstraße,

Hans Friedrich Blunck : Morgenweg.

Und dann im Feld, im Korn, das trägt sich schon
Die Frucht nicht mehr, die Frucht, ein schweres Weiden,
Ein Raubvogel — Loden blüht die Roggenfrucht
Und winkt mit Ähren, die sich zu mit biegen,

Und laßt — die Droffel war es nicht, ich hörte!
Solch menschlich Wort und süßlich mich, ihm zu stehen,
Und spate mich und hoch gemeinsinnig —
Dann ist's vorüber, nur die Wehren wehen.

Auf grauer Regenähre schreit ich aus,
Die Flügel tropfen, und die Tropfen süßen
Nach Körnern unterm Gras. Die Lichtung raucht,
Im alten Windbruch schweifen junge Bäume.

Albert Herzog : Professor August Hörter.

Erinnerungen zum 100. Geburtstag des Karlsruhe'ers Malers (geb. am 5. August 1834).

So kenne ich ihn in Karlsruhe kennen — es ist im Sommer
auf Ausflügen im Kreis der „Schrempf“, wo er sich
fest aller Zeit „Erzählungen und Porträts“
gen“ sich finden. Eine aufrechte, etwas
begabte Gestalt. Das harte Gesicht, etwas
einem weisheitsvollen Kontext unruhig.
Lebhaft künstlerischen. Die Bewegungen
etwas laßig, trotz des ein wenig klobig
bemühten Auftretens. Sein Gesicht wird
neben den meinen gelächelt, weil wir
doch Landsleute sind.

„Hörter? Doch nicht etwa der
Jors im Wuppertal?“
„Derfelde.“
„Dann haben wir ja ungeschickte Be-
ziehungen durch den Kreis der Dichter
dortzulande, von Emil Ritterhaus an
bis zu Otto Hausmann und den anderen
alten.“

„Das sind allerdings auch meine alten
Freunde seit mehr als 40 Jahren. Etwas
sich hielten wir ehedem zusammen. Bis
ich als Dreizehnjähriger in Wehr-
nem Meister Richard Seel in Wehr-
und von meinem Lehrer Karl Seel auf
der Dillendorfer Akademie schließlich nahm
mer nach Karlsruhe nach. Damals,
als der Großherzog von Baden, er war
noch Prinzregent, ihm hier die Verpflich-
tung der Badischen Kunstschule übertragen
hatte.“

Kun geht ein endloses Fragen und
Berichten über die gemeinsame bergige
Seimat los...
Es ist ja einer nie mit genauer Si-
cherheit feststellbaren Morgenkumbe, als
ich mit August Hörter das hohe Tor er-
zeide, hinter welchem sich als Pflichten
eines langgestreckten Gartens in der Bis-
marckstraße das Haus erhebt, in dem er
in jener Zeit als Maler einjam sein
Wesen treibt. Nur von einer alten Dilettantin
tagsüber betreut. Wir sind natürlich in diesen
aus Landstreifen schon Freunde geworden.
unterrichtetes von mehr denn 30 Jahren,
die letzte Äpfel nimmt. Das soll ich gleich
sich, daß Hörter den Fortschritt vorgehen hat.
läßt den Schicksalstrahlen unerschrocken
Gewandtheit das Tor erklettern — und schon

Professor August Hörter.

Fritz Ruppert 1905.



Er übernahm, die keine Malerei der
er der Malerei der alten Meister treu.
seine Gesichts der Seimatstrahlen nicht
läßt ihn unbedürftig. Denn es ergab
nen Grenzen. Seine Seimatstrahlen
beim ihm die großen Ausstellungen in
Ehrungen eingetragen haben. Nicht nur in

Willib Brandl : Das 2000jährige Ladenburg.

Lopodunum.

Das Ländchen des Stadts geht zu den am frühesten des
widerstandsfähigen Teilen des Rheinlandes. Ganz natürlich, denn der Reaktor
wunderte in vorgeschichtlicher Zeit in verschiedenen Armen, zwischen
benen sich Sandhügel erhoben. Hier war der vorzeitliche Mensch ge-
schäftig vor Ueberflutungen durch böse Wälder und wilde Tiere. Ob
es damals dort zusammenhängende Siedlungen gab, läßt sich aus
den Funden aus der jüngeren Steinzeit nicht mehr feststellen.

Aus dem Dunkel der Vorzeit tauchen dann greifbar die Ketten
auf; ihnen verdankt das heutige Ladenburg seinen Namen. Da war
ein alter Keltensiedlung, der sich Loupos nannte und keinen Wohn-
platz zum Mittelpunkt der ganzen Ansiedlungen des Stadts-Ladens
machte. Sie erhielt dann im Volksmund den Namen „Lopodunum“.

II.

Nach zur Keltenezeit war die Natur die herrschende Gewalt im
Rheinland, die beschriebenen menschlichen Ansiedlungen fielen wohl
kaum in die Augen. Ein paar Jahrhunderte später und an der Stelle
der Keltensiedlungen erhoben sich Pfaffen, so die gebaute Steinmauer,
sogar im rechten Winkel ausgerichtet, von Süden nach Norden und
von Osten nach Westen von wohlbesetzten Straßen durchzogen: die
römische Ansiedlung Lopodunum. Ob hier ein Kastell war, wissen
wir nicht; es haben sich nur Spuren gefunden von jener Legionen
zweihundertjährigen Legion, die von den Römern achtzigmal im
Rheinland kämpfte. Solange die Römer auf ihren Eroberungs-
zügen immer weiter nach Nord und Nordwesten zogen, war der
Platz zwischen Rhein und Mosel von untergeordneter Bedeutung.
Als aber nach der Schlacht im Teutoburger Wald und in den spä-
teren Kämpfen die Römer sich hinter dem Rines festlegten, und
Ladenburg ein bedeutender, verwaltschaftlich wichtiger Platz
seit Jahrhunderten ist man immer wieder auf römische Spuren.

Die römische Ansiedlung war wesentlich größer als die heutige Ge-
meinde, in der Mitte erhob sich das Amtshaus des fälschlichen Bes-
amten, der von dem in Mainz residierenden Statthalter eingeseht
ihnen kammt wohl zwei Vestigaltümer haben offenbar hier gestanden
aus dem Museum steht. Er ist deshalb bemerkenswert, weil er neben
dem römisch ausgeführten Schloß der Stadt drei germanische Vor-
nen und so ein treffendes Spiegelbild der Verästelung römischer
und einheimischer Religionsanschauung — wie sie für die damalige
Zeit üblich war — zeigt. Die Bedeutung des Dries geht daraus
hervor, daß man verschiedene Stellenlinie gefunden hat, auf
denen die Entfernung nach Lopodunum bemerkt war.

Das Römische Reich brach zusammen unter dem Ansturm der Alie-
manen. Sie, die das Wohnen in Städten verabscheuten, zerstörten
wohl nach 270 die römische Ansiedlung. Der Kampf dauerte
später noch mit wechselndem Glück hin und her, aber die Tane des
Römischen Reiches waren gebrochen, um 400 waren beide Ufer des Rheines
frei von Fremdlingen.

III.

Die Stürme der Völkerwanderung brachten über das Gebiet
Hunnen, die Germanen wurden von den Burgunden, die ein Volk
gotischer Herkunft waren, und sich bei Worms ansiedelten, verdrängt.
Wichtig ist nur das gewesen, daß damals das Christentum einge-
führt wurde. Die Burgunder wanderten weg nach Gallien, die Alie-
manen fliehen wieder vor, mußten aber bald den Franken weichen.
Es waren hauptsächlich die zu den Ostfranken gehörigen Chatten,
die sich hier ansässig machten (in den „Nellen“ ist ihr Name noch
erhalten).

Seit kommt die alte Römer-Ansiedlung zu neuer Bedeutung,
ein königliches Hofgut wird eingerichtet, fränkische Anführer lassen
sich hier nieder als Haus- und Hofgüter, wo das Amtshaus des
römischen Verwaltungsverwalteten stand, erhebt sich jetzt der „Saal“,
das kleinere Wohnhaus als Hofgegend für den König. Die
zentrale Bedeutung des Ortes wuchs, je mehr neue Ortsschichten in
der Rheinlande entstanden. Wälder wurden gerodet, Sumpfe wurden
trocken gelegt, die karolingische Kultur hielt ihren Einzug, dem Ort
wurde der Charakter einer öffentlichen Stadt verliehen, und ihrer
Bedeutung ist es wohl anzuschreiben, daß von der umwohnenden
Bevölkerung, die den alten Namen nicht mehr verstand, ihm die
Bezeichnung „Burg“ angehängt wurde; so entstand der Name
„Lobodunburg“. Und von dieser Bezeichnung her gewann der ganze
Gau seinen Namen: „Lobodunburg“, der heute noch in „Lobden-
gau“ erhalten ist.

Druck u. Verlag: Süddeutsche Druck- u. Verlags-Gesellschaft m. b. H. Karlsruhe a. Rh. — Verantwortlich: Max Bösch.

IV.

Lobodunburg.
Durch Spenning der Karolinger gelangte der Ort an die Wis-
senschaft von Worms. Seit konnte die Christianisierung endgültig durch-
geführt werden; bald erhob sich inmitten der Stadt, wo die heutige
Sebastianstraße steht, ein kleines hölzernes Gotteshaus.

Aus jener Zeit haben wir auch die erste urkundliche Nachricht
über eine alte Gerichtsstätte: auf einer Bodenwelle, welche den
uralten Namen „Stadtwille“ bis heute aufbewahrt hat, erhob sich
wohl schon längst ein altergermanisches Heiligtum. Es ist damals
sicher zerstört worden, aber im Jahre 945 fand eine Gerichtsverhand-
lung „auf der öffentlichen Markte bei Lobodunburg“ statt.

V.

Ladenburg.
An der Schwelle der Neuzeit spielten die kriegerischen Verwid-
lungen der Kurpfalz auch hinein nach Ladenburg. Dies ist für uns
heute um deswillen merkwürdig, weil Kurfürst Pfälz im Jahre
1503 die mehrgleiche Mannschaft und das Gefäßmaterial beschickte
sich. Das Ergebnis ist uns erhalten, und es ist lustig genug, daß wir
es im Auszug mitteln (zitiert nach Sieber's vortrefflicher Stadt-
geschichte):

Item nemlicher Fadenbüßen (= Fadenbüßen) uff dem rath
fuß, item 12 fremder Fadenbüßen uff dem rathfuß, item 9 ganz alt
Fadenbüßen, mit wolle zu binden, uff dem rathfuß. Nota: ist nichts von
sein oder alter oder perreißlich by dem allem und ganz nichts
orientlich ausgericht mit formen und anderem darzu gehörig, item
10 gueter nemlicher Fadenbüßen umb uff den fünf thurn umb die
hat geteilt mit ganz nichts dabz das darzu gehört, und Rey ganz
blos, item 1 gueten Schlangen (= Geschloß) mit fast (= sehr) lang,
stet uff dem rathfuß, ist weber formen, kein oder anders nichts,
dabz so dazu gehört, under bloes, item haben kein ein, item etwas
me denn eine halbe thorn, unwers, stet in einem thorn, ist mit
sonderlich gut, sollen sie machen lassen und bellen.“

Die Information hat natürlich in der Stadt, die halb bischöf-
liches Besitztum war, nemliche Unruhe hervorgerufen, bis neben
dem neuen Glanz auch katholischer Gottesdienst stattfand war. Es
folgte Jahre des Friedens, in denen der Ort aufblühen konnte.

VI.

Ladenburg.
Und dann brach die Wehnszeit über das Städtchen herein. Die
große Pest, die durch das Stadtkrieg heraufgeführt an den
Rhein, brachte die Soldaten aus in das Dreißigjährige Krieg ver-
wickelten Staaten in das Rheinland. Was verfiel es den Einwohn-
nern, welche Heere es gerade waren, die durch Einquartierung und
Kontribution den Wohlstand erschöpften. Manseich hat den Ort ver-
stetlich belagert, Eiß hat ihn eingenommen, dann lagerten die
Spanier in der Stadt, und eine alte Mennemotz besagt: „1622 ist
alles im Felde verblieben, weil die Bürgerhaft von Ladenburg
entweichen mußten.“

Unausprechliches Elend und Hungernot dauerten Jahre für Jahr.
Man hielte sich nur vor, daß 3 B. gegen Ende des Dreißigjährigen
Krieges in Heidelberg und Mannheim bayerische Truppen lagen, in
Schiffsburg, Frankische, in Frankenthal, spanische, und daß diese
ausgelassenen Horden, denen es selbst am Notwendigsten gefehlt, im
Land umherstreifen und alles holten, was sie finden konnten! Es
war nur ein Glück für die Stadt, daß sie nicht ganz zerstört wurde.
Die Kriegswirren sollten nicht enden. Die Feldzüge Lud-
wigs XIV. brachten unermessliches Elend über das ganze Land, der
Marshall Turenne hatte kein Hauptquartier im nahen Weingheim
aufgeschlagen, während keine Soldaten mit Raub und Brand im
Land heulten.

Und dann kam das Schreckensjahr 1689, wo die Nordarmee
Mehaus die Pfalz in der barocksten Weise verwüsteten, wo Hei-
delberg zerstört wurde, wo Mannheim in Schutt und Asche sank.
Auch in Ladenburg wurde Feuer angelegt, es ist aber wieder der
vollständigen Zerstörung entgangen; noch einer alten Ueberliefer-
ung desfalls, weil man den Franzosen die Stadt unter Hinweis
auf die Wappenstein empfahl.

Auch der spanische Erbfolgekrieg hat seine bitteren Schattien in
den Ort geworfen.

In langen Friedensjahren konnte sich die Stadt, die seit 1705
ganz in päpstliches Eigentum übergegangen war, endlich von all den
Anfällen erholen. Sie führte ein friedliches, selten gestörtes Dasein.
In den französischen Revolutionskriegen hat sie allerdings kriege-
rische Schrecken noch einmal erlebt. Im Frieden von Lunenburg mußte
Kurfürst Max Josef von Bayern die rechtsrheinische Pfalz an die
Marquisen von Baden abtreten. Und von da ab begann eine un-
gestörte friedliche Entwicklung.

Peter angelt

einen Goldfisch

Ein Strandpoman von Hermann Weilek.

„Doch!“
„Sagen Sie...! Man erzählt Sie flugs, ehe Ihre Mutter kommt! Ich merke Ihnen ja an, daß Sie kaum erwarren können, bis Sie mit der Heiligkeit betreten haben!“

„Welche Einbildung! Da Sie aber nun einmal unser Bundesgenosse sind, lassen Sie mich wissen, wie die Götter jetzt stehen! Auf der Promenade begegneten wir Fritz Köhler. Er grüßte und wollte an uns vorbeigehen, aber Mama... denken Sie an...!... blieb stehen und begann ein Gespräch mit ihm. Sie lud Köhler ein, uns ein Stück Weges zu begleiten, nachher gingen wir noch in ein Kaffeehaus. Mit Mama unterhielt sich Köhler sehr eifrig, die beiden besprachen sich mit einem Male stehend, mich dagegen korbweilend er sehr zurückhaltend, es schien, als ob er jegliches Interesse für mich verloren habe. Immer wieder sah er sich angedeutlich nach den anderen jungen Damen um, so daß ich ihm ein paar Mal unter dem Tisch auf die Füße trat, weil ich über kein Verhalten doch während geworden war. Es war aber eine gewisse Laktat von ihm gewesen, denn als wir später nach Hause kamen, sagte Mama zu ihm: „Nun, wenn ich zu mir: Herr Köhler habe ich gegen früher sichlich verändert, er interessiert sich anstehend in sehr auffälliger Weise für hübsche Mädchen- und Frauengeichter, ausgenommen das meine! Ich mar- fizierte natürlich die Gleichmütigkeit und fragte Mama nur, warum sie das mündere?“ Köhler habe ich ja früher deutlich genug für mich interessiert, wie es ihm dabei ergangen sei, brauche ich wohl nicht zu erzählen! Darauf schwieg Mama, ich sah ihr aber an, daß ihr die Sache schwer zu schaffen machte!“

„Da wird Ihre Frau Mutter ja wohl bald reif für den letzten Aufsturm sein“, meinte Laurens darauf.
„Hoffentlich! Aber nun Schluß der Debatte! Mama kommt, sie muß bis zum letzten Augenblick im Unklaren bleiben, welches Theater ihr vorgespielt wird!“

„Und nachher werden Sie es ihr verraten?“
„Wahrscheinlich... jedenfalls muß ich aber vorher Fritz Köhler fest in Händen haben!“

„Am Strand gefiel ich mir nachher plötzlich und ganz unerwartet Köhler zu ihnen. Trude Wendehaus, Maub Smith und Laurens, diese drei, die neuerdings regelmäßig die Vormittage am Strand gemeinsam verbrachten, tummelten sich gerade im Wasser, als der Vater auf sie zukam.“

„Berzählen Sie, wenn ich in Ihren feudalen Kreis einträte,“ sagte er mit gemächlicher Fierigkeit, während ihm der Schopf aus den Augen blühte, „es gefällt mir, zu uns zu kommen?“ erwiderte aber, „aber, Fritz, was fällt dir ein, zu uns zu kommen?“ erwiderte Trude und warf einen ängstlichen Blick dorthin, wo sie ihre Mutter sah.
„Es ist der ausdrucklich Wunsch deiner verehrten Frau Mama! Sie erzählt mir, daß du im Wasser bist, und fragte, ob ich mich nicht einmal nach dir umsehen wollte.“

„Was...? Das hat Mama gesagt...?“
„Sawoß! Schwören Sie mir, wie du dir denken kannst, habe ich mich bereitgefunden, ihrer Bitte zu entsprechen!“

„Geben Sie gehört, Herr Laurens?“ wandte Trude sich frohlockend zu Laurens. „Mama hat Fritz ausdrücklich zu mir geschickt! Gehst du... verzeihen Sie, was das bedeutet?“
„So ein Verzeihen! Wenn Sie mir aber jetzt Herrn Köhler für zwei Sekunden überlassen könnten, möchte ich ihn Fräulein Smith vorstellen!“

„Herrlich, das habe ich vor lauter Ueberraschung ganz vergessen!“
„Sie machte den Vater mit der Amerikanerin bekannt.“
„Sie haben doch nichts begangen, Fräulein Smith, wenn Herr Köhler, solange wir hier am Strand sind, sich auch Ihnen etwas widmet? Meine Mutter darf, wenn sie uns beobachtet, nicht den Grund gewinnen, als ob Fritz nur noch Augen für mich hätte! Immer langsam voran!“

Köhler tat bereitwillig, wie Trude vorgeschlagen hatte, und es gab viel Geschätzter unter den Vieren.
Auch nachher, als sie sich bei Frau Wendehaus niedergelassen hatten, verteilte der Vater in sorgsam abgemessenen Dosen seine Aufmerksamkeit auf die beiden jungen Damen, so daß Frau Wendehaus, eingedenk des Umfanges, daß Maub Smith schon einmal einen Mann, der Trude zugedacht gewesen war, dieser weggenommen hatte, die Amerikanerin mit mißverzüglichen Augen betrachtete. Diesmal würde sie aber beiseite einen Kiesel vorstücken!

„Können Sie sich denken, mit wem wir gestern Abend aufammen waren?“ sagte er nach dem Frühstück. Trude Wendehaus zu Laurens. „Das erraten Sie nie und rümpfen Sie nur um Herrn Köhler handeln.“

„Wenn es etwas derartig Ausgefallenes ist, kann es sich eignen,“
„Sie haben eine fabelhafte Kombinationsgabe, alle Achtung!“
„Dabei ist vielleicht nicht das Nichtigste getroffen?“

„Über Laurens ließ nicht locker, alles, was zum Lobe der Storbekünder zu sagen war, holte er herbei... schon diese wunderbare Parie, erfrischende Luft machte einen froh und guten Laune, Fräulein Thomafisch werde das auch spüren, wenn sie erst wieder ein paar Tage hier sein würde. Ob sie regelmäßig morgens zum Bob komme?“

„An den Strand gehe ich hin und wieder, wie soll man sonst die Zeit verbringen, aber das Gewandliche im Wasser ist eine Kleinigkeit!“
„Es hat aber keine großen Reize!“ erwiderte Laurens und schaute kampfesüchtig. Er wollte den Disput, der ihm mit einem Male Spaß machte, fortsetzen, da meldete der Diener einen neuen Besucher.
Laurens machte Anstalten, sich zu verabschieden, als der neue Gast schon eintrat.
Es war ein großer, schlanker Herr mit frohlockenden Haaren und bläulichem Gesicht.
Mit langen Schritten ging er auf Margot Thomafisch zu und nickte ihr die Hand.
„Guten Tag, Baron!“ begrüßte sie ihn. Dann: „Darf ich die Herren bekannt machen? Baron von Fregen. — Herr Laurens!“

„Höfliche Begrüßung auf beiden Seiten. — Bei dem Baron ein nachher, mikroskopischer Blick, mit dem er Laurens betrachtete. Man lernte sich, das bei solchen Gelegenheiten übliche konventionelle Geplänkel kam in Frage.“

Baron von Fregen riefelte das Wort fast ausschließlich an Margot Thomafisch. Es war ihm un schwer anzusehen, daß er der jungen Dame eine große Verehrung entgegenbrachte; seine hellblauen Augen blickten in fast kindlicher Unterwürfigkeit an Margot Thomafisch. Auch in dem, was er mit Margot redete, war dieses Ergeben, dieses offenkundige Bestreben, ihr Wohlgefallen, ihre Gunst sich zu verdienen.
Aber die junge Dame beachtete ihn um keine Spur freundlicher oder wärmer, als sie nachhin Peter Laurens begegnete war. Auch jetzt behielt ihr schönes Gesicht den kühlen, hochmütigen Ausdruck, als sei es nur einer besonderen Huld von ihr anzuhängen, wenn sie hier saß und sich mit den beiden Herren unterhielt.

Laurens verabschiedete sich bald. Dieses Zukommenlein war ihm doch zu heiß! Bei dem herrlichen Sonnenchein, der aus Fenstern hereinstrahlte, hatte er wahrlich Befehrs zu tun, als die referierten Mitteilungen des Fräulein Thomafisch zu betrachten und mitanzuhören, wie dieser frohlockende Baron ihr Schmeichelein sagte.
„Ich handle für Ihren Besuch, Herr Laurens!“ sagte Margot Thomafisch obenhin und schaute ihm lächelnd die Hand.
„Darf ich Sie bitten, gnädiges Fräulein, mich Ihrem Herrn Vater zu empfehlen?“

Die junge Dame neigte zustimmend das Haupt.
Baron von Fregen, sichtlich erleichtert darüber, daß Laurens sich entfernte, murmelte einige Höflichkeitsphrasen, während er sich verbeugte.
Sehr erquicklich war diese halbe Stunde nicht gerade! dachte Laurens, als er sich auf dem Heimweg befand. Wenn Herr Thomafisch dagesen wäre, wäre es sicher gemüßlicher geworden!

Aber keine Tochter — bu starker Himmel, so etwas an Zugeschicklichkeit und Hochmut war ihm noch selten begegnet. So richtig die eingehilte, verabschiedete Tochter eines schwerkriegerischen Vaters! War diese schöne junge Dame eigentlich so kühl und temperamental, wie sie sich gebärde? Oder war es nur eine Rolle, die sie, einerlei wie es sich verhielt — sehr humoristisch war ihr Wesen jedenfalls nicht. Und sie wollte er unter Umständen heiraten? Da mußte sie sich erst noch von einer besseren Seite zeigen, ehe er Lust verspürten würde, einem solchen Gedanken näherzutreten... ganz abgesehen davon, daß dieser verabschiedeten jungen Dame auch wohl so wohl kein Mann gut genug sein würde.

Aber Trude hielt ihn trampfhaft fest.
„Ich glaube gar, Sie wollen mich loslassen, Herr Laurens? Das würde Ihnen so passen, wenn die nächste Welle mich über den Haufen werfen würde!“
Sie gebärdete sich plötzlich sehr übertraucht.
„Da steht ja unsere Amerikanerin!... Hallo, Fräulein Smith!“ rief sie.

„Wieder prüfte sie ein süßes Zerknen an ihrer Hand, aber sie sah, als bemerkte sie es nicht, und zog Laurens mit sich, zu der Amerikanerin hin.“
Mit frohem Räuseln, das auch nicht schwand, als sie Laurens finlere Züge gewahrte, sah Maub Smith ihnen entgegen.
„Guten Morgen, Fräulein Smith!“ sagte Trude. „Kein ist es heute im Wasser, nicht wahr! Sind Sie schon lange hier?“
„Seit einer halben Stunde.“

„Maub reichte Laurens die Hand.“
„Guten Tag, Herr Laurens!“ sprach sie herzlich.
Laurens wollte ihre Hand nur flüchtig berühren, da war ihm aber, als spüre er einen Druck ihrer Finger; seltsame Verwirrung bemächtigte sich seiner.
Er sprach ein paar bequämliche Worte, dann schweig er verstand.
Die beiden Damen schienen es aber nicht zu beachten; sie unterhielten sich, sie lachten und sprachen, wenn eine besonders hohe Woge über sie hereinbrach; aber immer wieder warf Maub verflohlene Blicke zu Laurens hin.

Dieser sah umher.
„Suchte Kolander. Irigendwo in der Nähe mußte der Säger sein. Maub Smith würde sich kaum ohne ihren ständigen Begleiter hierher begeben haben! Wahrscheinlich würde Kolander jeden Augenblick auftauchen...“
Trotzdem aber Laurens seine Augen überallhin wandern ließ, vermochte er den Säger nicht zu entdecken.
„Sollte Kolander abgereist sein?“

„Dieser Gedanke, der sich in Laurens aufgedrängt war, schien eine große Erleichterung für ihn zu bedeuten. Dann aber ärgerte er sich über sich selbst. Was kümmerte ihn der Berliner Säger! Ob er abgereist war oder nicht, war ihm, Peter, völlig gleichgültig...“
„Warum laubst du dich von uns ab, Herr Laurens?“ fragte unvermittelt Maub Smith, die herangekommen war, während Trude sich von den Stellen etwas lambeinwärts hatte treiben lassen. „Es hat ja fast den Anschein, als ob Ihnen meine Gesellschaft nicht angenehm wäre.“

„Sie irren, gnädiges Fräulein...“
„Das sagen Sie mit einem Gesicht, daß man Angst vor Ihnen bekommen könnte!“
„Er stützte sich mit dem Schultern.“
„Man kann nicht den ganzen Tag lachen und scherzen!“ entgegnete er schroff.

Trude Wendehaus kam für ihn nicht mehr in Frage, und sonst hinderte ihn nichts... und niemand, sich um Fräulein Thomafisch zu bemühen. Also: Auf in den Kampf!
Diese unternehmungslustige Stimmung, in die Laurens sich hineingelassen hatte, verfiel aber rasch. Andere Gedanken, blühende, quälende Gedanken nahen sich ihm wieder und maagten ihn unruhig und gereizt.

Als er gegen Abend mit Trude Wendehaus vor dem Hotel zum Kammertraf, legte er ein sehr unruhiges Wesen an den Tag.
„Sie können endlich wieder etwas freundlicher sein, wenn ich mit Ihnen spreche!“ sagte Trude tadelnd.
„Sagen Sie schon wieder mit Ihren Vorwürfen?“
„Sie verdienen es gar nicht, daß man sich Ihre wegen Sorgen macht!“

„Ich willige nicht ein, imwiefern Sie sich meiner wegen Sorgen machen sollten, gnädiges Fräulein.“
„Das brauchen Sie auch gar nicht zu wissen!“ Dann — als sei es ihr in diesem Augenblick erst eingefallen —: „Keine hätte ich es zu bestellen verzeihen: Fräulein Smith läßt Sie grüßen!“
„Herr Laurens, verzeihen Sie, Sie sind ein Junge.“
„Sie wollen sich wohl über mich lustig machen?“
„Nein, er trauß hervor.“

„Ich käme ich dazu! Ich übermittle Ihnen lediglich den Gruß, der mit aufgetragen wurde.“
„Danke!“ sagte er kurz und ging hinweg.
Trude schüttelte mißbilligend den Kopf.
„Wie konnte Laurens nur so verbohrt sein und nicht merken, daß die Amerikanerin bis über beide Ohren in ihn verknüpft war! Man mußte ihn anscheinend mit der Glatze darauffolgen...“

Dawoß Laurens allerlei Ausflüchte machte, um das heimliche Gehen zu können, brachte Trude Wendehaus ihn schließlich doch dazu, daß er sie und ihre Mutter zum Abendessen begleitete.
Sie entsetzte dann, als sie sich einen Liegesessel ausgesucht hatten, Maub Smith war also wirklich gekommen!
„Aufgestanden! Keine Müdigkeit vorführen!“ sagte Trude im Befehlston zu Laurens. „Setz dich es ins Wasser!“
„Wenn es unbedingt sein muß...“

„Sie gingen nebeneinander her, das Wasser wurde tiefer, Trude sagte wie schuschend Laurens bei der Hand. Unauffällig bemerkte sie auf die Stelle zu, wo Maub Smith sich befand.
Laurens hatte sie noch nicht bemerkt; nun sah er sie.
Er machte eine hastige Bewegung, als wolle er seine Hand aus jener Trudes lösen, um sich nach einer anderen Richtung wenden zu können.“

Südwestdeutsche Industrie- und Wirtschafts-Zeitung

Die Wirtschaftswoche. / Die Außenhandelsaufgaben Dr. Schachts.

Die kommissarische Betrauung des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht mit dem Amt des Reichswirtschaftsministers ist zunächst eine Folge der über längere Urlaubspause, die für den Reichswirtschaftsminister Dr. Schmitt notwendig wurde. Es erschien nicht angängig, an dieser wichtigen Stelle für einen größeren Zeitraum auf einen verantwortlichen Führer zu verzichten. Darüber hinaus hat aber die Zusammenfassung von Notenbankleitung und Führung der Wirtschaftspolitik ihre besondere sachliche Bedeutung. Sie liegt vor allem in den dringlichen Außenhandelsfragen, deren Bearbeitung und Lösung nicht nur gegenwärtig, sondern auch in nächster Zukunft für Deutschlands Wirtschaftsentwicklung entscheidendes Gewicht hat. Diese Probleme haben ja stets ebenso zum Ressort der Reichsbank wie des Reichswirtschaftsministeriums gehört, weil sie aufs engste mit valutarischen und finanziellen Angelegenheiten verknüpft sind. Schon das Zulassungsfahrverfahren, das sich als das bedeutsamste Instrument für die Förderung des deutschen Exportes darstellt, hat seit langem eine enge Verbindung der beiden genannten Instanzen bedingt. Wird jetzt zunächst für 6 Monate die Führung in einer Hand vereinigt, so bedeutet das die Berücksichtigung dieser Tatbestände und begründet die Erwartung einer noch geschlosseneren und rascheren Arbeit auf dem Gebiet des Außenhandels.

Wenn jedoch von raschem Handeln die Rede war, so erinnert man sich unwillkürlich an die vielfachen Klagen, die aus Exporteurkreisen über das Zulassungsfahrverfahren geäußert worden sind. Nicht das Verfahren als solches gab hierzu Anlaß, vielmehr die Art der technischen Behandlung und eine zu langsame Abwicklung, die häufig Geldsätze in die Brüche gehen ließ. Schon vor einiger Zeit wurde versucht, den demängelteten Mängeln abzuwehren, und es ist auch manche Verbesserung erzielt worden. Dennoch läßt sich eine weitere Vereinfachung von Semungen durchaus denken. Es kommt vor allem darauf an, das Prüfungsverfahren den Erfordernissen des kaufmännischen Lebens mehr anzupassen, die namentlich darin gehen, schnelle Entscheidungen herbeizuführen. Wie weit außer einer Vereinfachung der Technik vielleicht auch eine Uebertragung mancher Aufgaben an andere Instanzen in Frage kommt, sei dahingestellt. Verschiedentlich ist jedenfalls die Ansicht geäußert worden, daß die Betrauung der Finanzämter mit ausgesprochen wirtschaftlichen Arbeiten nicht sachdienlich sei. Zweifellos bestehen auch Möglichkeiten, durch engere Abstimmung des Reichsapparates mit dem der Reichsbank bisher auftretende, die Abwicklung verlangsamende Schwierigkeiten zu beseitigen.

Läßt sich auch annehmen, daß unter der Leitung Dr. Schachts an der technischen Verbesserung und an der Ausweitung des Zulassungsfahrverfahrens energisch gearbeitet werden wird, so ist darin keineswegs die einzige Aufgabe auf dem Felde des Außenhandels zu erblicken. Die Zulassungsfahrt hat ja durchaus ihre Grenzen, weil sie im Defizitfall schmälernd wirkt, also dahin abgestimmt werden muß, daß diese Minderung nicht die für dringende Einfuhr benötigten Zahlungsmittel allzu sehr beansprucht. Dazu kommt ferner die Haltung des Auslandes gegenüber deutschen Waren oder gegenüber fremder Einfuhr überhaupt, die gegenwärtig in besonders hohem Grade von dem gegenseitigkeitsgedanken bestimmt ist. Der eben abgeschlossene deutsch-französische Vertrag, der für die deutsche Einfuhr nach Frankreich eine Begrenzung bestehen lassen läßt und nicht zur Beseitigung, sondern nur zu gewissen Minderungen der Ende vorigen Jahres verfügten französischen Kontingentsherabsetzungen führte, unterstreicht die Wichtigkeit der Regelung unserer Beziehungen zu den Ländern, denen gegenüber Deutschlands Außenhandelsbilanz passiv ist. Es sind dies im besonderen unsere Rohstofflieferanten aus Uebersee. Die Neuordnung der handelspolitischen Beziehungen zu den besten Abnehmern drängt zu einer entsprechenden Regulierung des Verhältnisses mit den wichtigsten Verkehrspartnern in Deutschland. Hier erhebt sich das große Problem der Umlagerung von Rohstoffbezügen wie der Rohstoffwirtschaft überhaupt und weiter die Frage der Kompensationsgeschäfte. Es steht ganz außer Zweifel, daß die Kompensation einer der wichtigsten Wege ist, auf denen eine Ausgestaltung der Handelsbeziehungen zu unseren Lieferländern versucht werden kann und muß.

Die wichtige Aufgabe, die sich bei der Verwirklichung der Austauschidee erhebt, geht ihrer Natur nach über den Rahmen der privaten Tätigkeit hinaus. Sie macht eine einseitige Lenkung der Wirtschaftsbeziehungen zum Auslande notwendig, führt also an eine Zentralisierung des Außenhandels heran, die aber keineswegs mit Monopolisierung zu verwechseln ist. Wiederholt schon wurde von maßgebender Stelle erklärt, daß man den Versuch einer Ausfuhrförderung durch Schaffung besonderer bürokratischer Apparate nicht für zweckdienlich halte. Deutschland hat aber bereits in der Person des Rohstoffkommissars eine Instanz geschaffen, bei der die Bearbeitung der sich aus der Devisen- und Außenhandels-situation ergebenden Rohstoffprobleme zentralisiert ist. Man darf wohl erwägen, ob nicht auf diesem Wege weitergegangen werden

soll, namentlich auch im Zusammenhang mit der Entwicklung nationaler Rohstoffe, ferner, um manche schädliche Zerpfitterung des deutschen Einkaufs im Auslande zu verhindern.

Der Gedanke, die deutschen Importeure mehr als bisher zusammenzufassen, wurde schon verschiedentlich erörtert, weil die Beobachtungen die Möglichkeit einer solchen Konzentration sichtbar werden ließen. Schafft man einen geschlossenen Block, wobei natürlich jeweils zusammengehörige Branchen eine Einheit zu bilden hätten, so tritt an die Stelle einer Vielzahl deutscher Käufer gewissermaßen der Käufer Deutschland, der auf diese Weise eine größere Macht darstellt. Das eröffnet bessere Möglichkeiten bei der Aushandlung der Einfuhrbedingungen, namentlich in Bezug auf Kreditierung, ein Kapitel, das in den letzten Monaten besonders wichtig geworden ist. Zweifelloser wäre vom Auslande häufig größere Gunst zu erzielen, wenn nicht die deutschen Firmen sich gegenseitig die Bedingungen verberben. Ganz Ähnliches gilt übrigens z. T. auch für die Ausfuhr, hier namentlich wegen der Unterbietungen, die häufig eine unnötige weitere Verschlechterung der ohnehin hart gedrückten Preise bringen. Vorschläge, durch Zusammenschluß eine Besserung herbeizuführen, sind wiederholt aus der Exportwirtschaft selbst gekommen. Im übrigen handelt es sich in der Ausfuhr nicht allein um die Preise, vielmehr spielen dabei die sonstigen Lieferbedingungen ebenfalls eine Rolle. Speziell die Gestaltung der Zahlungsfristen, bei denen der deutsche Export stets

in heftigem Kampf mit der ausländischen Konkurrenz steht, stellt eine nicht nur für die privatwirtschaftliche Kaufmannschaft, sondern auch für die devisenpolitische Entwicklung bedeutsame Frage dar.

Der eben gegebene Ueberblick über die Außenhandelsgebiete, auf denen für den jetzt personengleichen Reichsbankpräsidenten und Reichswirtschaftsminister besonders dringliche Aufgaben gesehen werden können, erhebt keinen Anspruch auf unbefangene Vollständigkeit. Es gibt daneben noch zahlreiche meist technische Probleme, so etwa im Zusammenhang mit den Verrechnungsabkommen, deren Behandlung nicht minder viel Sorgfalt und Mühen erfordert. Wenn wiederholt schon von der Technik des Außenhandels und der Außenhandelsförderung gesprochen wurde, so drückt sich darin aus, daß die grundsätzliche Linie im Rahmen der gesamten Wirtschaftspolitik festliegt und nach der amtlichen Mitteilung über die Betrauung Dr. Schachts keineswegs geändert werden soll. Außerdem zeigt eine vorurteilslose Betrachtung der Weltmärkte und der deutschen Stellung an ihnen sowie schließlich der handelspolitischen Haltung des Auslandes, daß kaum große entscheidende Schläge geführt werden können. Es ist ein mühsames, z. T. aus ausgesprochenen Kleinarbeit bestehendes Werk, an dem sich die bekannte Energie Dr. Schachts in jetzt noch verstärktem Maße erproben muß. Man kann vielleicht noch sagen, daß es nicht möglich ist und sein wird, Programme auf lange Sicht aufzustellen. Das Bild der Außenhandelsbeziehungen ändert sich in der Welt — die Vielzahl neuer Handelsverträge und dauernder Handelsvertragsverhandlungen beleuchtet dies — fast von Tag zu Tag. Es gilt, zu immer neuen Situationen Stellung zu nehmen, und dementsprechend lassen sich Beschlüsse höchstens von Monat zu Monat fassen.

Fragen der Ein- und Ausfuhr.

Erhöhung von Einfuhrkontingenten für deutsche Waren.

Das Reichsamt der deutsch-französischen Handelsverträge hat die französische Regierung durch Anweisung an die Zollverwaltung im Journal Officiel vom 1. August für einen großen Teil der deutschen Kontingente Erhöhungen eintreten lassen. Wir geben nachstehend die Zolltariffnummern wieder, für die eine Erhöhung in Frage kommt: Str. 090, 078, 0877, aus 175, 170, aus 200, 207 und 207 bis, aus 209 bis, aus 210, 325, 350 A, B und C, 356, aus 359/359 bis/359 ter/359 quater, 359 quinquies, aus 361, 361 quater, 362, 405/406 bis/aus 406, 406/406 bis/aus 406, aus 407/408 bis/aus 408, 409 aus 410, aus 411/406 bis/aus 408, aus 419, aus 380, aus 459 B, aus 459 G, aus 461 B, aus 461 C, aus 461 D, aus 461 E, aus 461 F, aus 461 G, aus 461 H, aus 461 I, aus 462 A, aus 462 B, aus 462 C, aus 462 D, aus 462 E, aus 462 F, aus 462 G, aus 462 H, aus 462 I, aus 462 J, aus 462 K, aus 462 L, aus 462 M, aus 462 N, aus 462 O, aus 462 P, aus 462 Q, aus 462 R, aus 462 S, aus 462 T, aus 462 U, aus 462 V, aus 462 W, aus 462 X, aus 462 Y, aus 462 Z, aus 463, aus 464, aus 465, aus 466, aus 467, aus 468, aus 469, aus 470, aus 471, aus 472, aus 473, aus 474, aus 475, aus 476, aus 477, aus 478, aus 479, aus 480, aus 481, aus 482, aus 483, aus 484, aus 485, aus 486, aus 487, aus 488, aus 489, aus 490, aus 491, aus 492, aus 493, aus 494, aus 495, aus 496, aus 497, aus 498, aus 499, aus 500, aus 501, aus 502, aus 503, aus 504, aus 505, aus 506, aus 507, aus 508, aus 509, aus 510, aus 511, aus 512, aus 513, aus 514, aus 515, aus 516, aus 517, aus 518, aus 519, aus 520, aus 521, aus 522, aus 523, aus 524, aus 525, aus 526, aus 527, aus 528, aus 529, aus 530, aus 531, aus 532, aus 533, aus 534, aus 535, aus 536, aus 537, aus 538, aus 539, aus 540, aus 541, aus 542, aus 543, aus 544, aus 545, aus 546, aus 547, aus 548, aus 549, aus 550, aus 551, aus 552, aus 553, aus 554, aus 555, aus 556, aus 557, aus 558, aus 559, aus 560, aus 561, aus 562, aus 563, aus 564, aus 565, aus 566, aus 567, aus 568, aus 569, aus 570, aus 571, aus 572, aus 573, aus 574, aus 575, aus 576, aus 577, aus 578, aus 579, aus 580, aus 581, aus 582, aus 583, aus 584, aus 585, aus 586, aus 587, aus 588, aus 589, aus 590, aus 591, aus 592, aus 593, aus 594, aus 595, aus 596, aus 597, aus 598, aus 599, aus 600, aus 601, aus 602, aus 603, aus 604, aus 605, aus 606, aus 607, aus 608, aus 609, aus 610, aus 611, aus 612, aus 613, aus 614, aus 615, aus 616, aus 617, aus 618, aus 619, aus 620, aus 621, aus 622, aus 623, aus 624, aus 625, aus 626, aus 627, aus 628, aus 629, aus 630, aus 631, aus 632, aus 633, aus 634, aus 635, aus 636, aus 637, aus 638, aus 639, aus 640, aus 641, aus 642, aus 643, aus 644, aus 645, aus 646, aus 647, aus 648, aus 649, aus 650, aus 651, aus 652, aus 653, aus 654, aus 655, aus 656, aus 657, aus 658, aus 659, aus 660, aus 661, aus 662, aus 663, aus 664, aus 665, aus 666, aus 667, aus 668, aus 669, aus 670, aus 671, aus 672, aus 673, aus 674, aus 675, aus 676, aus 677, aus 678, aus 679, aus 680, aus 681, aus 682, aus 683, aus 684, aus 685, aus 686, aus 687, aus 688, aus 689, aus 690, aus 691, aus 692, aus 693, aus 694, aus 695, aus 696, aus 697, aus 698, aus 699, aus 700, aus 701, aus 702, aus 703, aus 704, aus 705, aus 706, aus 707, aus 708, aus 709, aus 710, aus 711, aus 712, aus 713, aus 714, aus 715, aus 716, aus 717, aus 718, aus 719, aus 720, aus 721, aus 722, aus 723, aus 724, aus 725, aus 726, aus 727, aus 728, aus 729, aus 730, aus 731, aus 732, aus 733, aus 734, aus 735, aus 736, aus 737, aus 738, aus 739, aus 740, aus 741, aus 742, aus 743, aus 744, aus 745, aus 746, aus 747, aus 748, aus 749, aus 750, aus 751, aus 752, aus 753, aus 754, aus 755, aus 756, aus 757, aus 758, aus 759, aus 760, aus 761, aus 762, aus 763, aus 764, aus 765, aus 766, aus 767, aus 768, aus 769, aus 770, aus 771, aus 772, aus 773, aus 774, aus 775, aus 776, aus 777, aus 778, aus 779, aus 780, aus 781, aus 782, aus 783, aus 784, aus 785, aus 786, aus 787, aus 788, aus 789, aus 790, aus 791, aus 792, aus 793, aus 794, aus 795, aus 796, aus 797, aus 798, aus 799, aus 800, aus 801, aus 802, aus 803, aus 804, aus 805, aus 806, aus 807, aus 808, aus 809, aus 810, aus 811, aus 812, aus 813, aus 814, aus 815, aus 816, aus 817, aus 818, aus 819, aus 820, aus 821, aus 822, aus 823, aus 824, aus 825, aus 826, aus 827, aus 828, aus 829, aus 830, aus 831, aus 832, aus 833, aus 834, aus 835, aus 836, aus 837, aus 838, aus 839, aus 840, aus 841, aus 842, aus 843, aus 844, aus 845, aus 846, aus 847, aus 848, aus 849, aus 850, aus 851, aus 852, aus 853, aus 854, aus 855, aus 856, aus 857, aus 858, aus 859, aus 860, aus 861, aus 862, aus 863, aus 864, aus 865, aus 866, aus 867, aus 868, aus 869, aus 870, aus 871, aus 872, aus 873, aus 874, aus 875, aus 876, aus 877, aus 878, aus 879, aus 880, aus 881, aus 882, aus 883, aus 884, aus 885, aus 886, aus 887, aus 888, aus 889, aus 890, aus 891, aus 892, aus 893, aus 894, aus 895, aus 896, aus 897, aus 898, aus 899, aus 900, aus 901, aus 902, aus 903, aus 904, aus 905, aus 906, aus 907, aus 908, aus 909, aus 910, aus 911, aus 912, aus 913, aus 914, aus 915, aus 916, aus 917, aus 918, aus 919, aus 920, aus 921, aus 922, aus 923, aus 924, aus 925, aus 926, aus 927, aus 928, aus 929, aus 930, aus 931, aus 932, aus 933, aus 934, aus 935, aus 936, aus 937, aus 938, aus 939, aus 940, aus 941, aus 942, aus 943, aus 944, aus 945, aus 946, aus 947, aus 948, aus 949, aus 950, aus 951, aus 952, aus 953, aus 954, aus 955, aus 956, aus 957, aus 958, aus 959, aus 960, aus 961, aus 962, aus 963, aus 964, aus 965, aus 966, aus 967, aus 968, aus 969, aus 970, aus 971, aus 972, aus 973, aus 974, aus 975, aus 976, aus 977, aus 978, aus 979, aus 980, aus 981, aus 982, aus 983, aus 984, aus 985, aus 986, aus 987, aus 988, aus 989, aus 990, aus 991, aus 992, aus 993, aus 994, aus 995, aus 996, aus 997, aus 998, aus 999, aus 1000.

geräte aus Glas und Kristall 205 Da, 361 quater ausgeglichene Röhren 12 Da, 460 G genähte Wäsche für Herren, Burden und Knaben einseitig zuweilen 10 Da, 460 G genähte Wäsche für andere 270 Da, aus 461 G Wäsche im Gewicht von 100 bis 150 g weniger als 35 G, Kondensatorpanzer 6 Da, 461 B Papierrollen 9 Da, 463 Karton, ungeklebte, roh 61 Da, 463 Plattenrollen, ungeklebte, 88 Da, 469 quater Streifen und Rollen für Kinematographen, belichtet usw. 408 Aa, aus 481 Schuhe aus Leder für Herren, Burden und Knaben 474 Paar, 482 B, Schuhe aus Gewebe, anderen als Seide 2408 Paar, 521 bis Hilfsvorrichtungen für die Druckerei 1572 Da, 521 ter Präzisionswaagen 475 Da, 527 große Gabel und Zinkenbaken 15 Da, 567 Röhren-Verbindungsstücke 1015 Da, aus 574 Lampenbrenner 22 Da, aus 574 Lampenartikel 43 Da, 591—591 bis Schmelze bei der Einfuhr nach Frankreich 7 Da, 634 ter C 2 A Präzisionswaagen 466 Aa, 634 ter C 2 C Präzisionswaagen 466 Aa, 634 ter C 2 D Präzisionswaagen 466 Aa.

Züricher Devisennotierungen vom 4. August 1934.

	3. 8.	4. 8.	3. 8.	4. 8.	Belgrad	3. 8.	4. 8.
Paris	20.21 3/4	20.20	Stockh.	79.60	77.45	7.00	7.00
London	15.43 1/2	15.41 1/2	Oslo	77.55	77.45	Athen	2.92 1/2
New York	306 1/8	305 1/2	Kopenh.	68.95	68.85	Konstan	2.49
Brüssel	71.92 1/2	71.87 1/2	Sofia	—	—	Bukarest	3.05
Italien	26.28	26.26	Prag	12.73	12.72 1/2	Helsinki	6.82
Spanien	41.90	41.87 1/2	Warsch	57.95	57.95	Buenos	79.00
Holland	207.42 1/2	207.30	Budap	—	—	Japan	92.00
Berlin	118.72	118.72					
Wien	72.72	72.72					

Aufruf des Viehkommissars!

An die Bauern des Wirtschaftsgebietes Baden-Pfalz.

Der Viehkommissar für die Milch-, Vieh- und Fettwirtschaft hat mich auf Verlangen des Landesbauernführers zum Bezirksbeauftragten für die Viehwirtschaft für Baden-Pfalz benannt. Als lurchbare Tragik empfinde ich die Preiszusammenbrüche auf den Schlachtviehmärkten bezüglich des Großviehs und der Kälber, bedingt durch die seit Monaten währende Trockenheit. Ich bin mir der ungeheuren Verantwortung und Schwierigkeit bei der Lösung meiner Aufgabe hinsichtlich der Gebundung der gesamten Viehwirtschaft vollkommen bewußt. Als alter nationalsozialistischer Kämpfer und Bauer vertraue ich aber auf die Verbondung zur Regelung des Verkehrs mit Schlachtvieh auf eine bessere Zukunft. Das Gelingen aber ist nicht einseitig abhängig von der Tätigkeit meiner Person und meines Mitarbeiterstabes, sondern von der treulichen Unterstützung und dem disziplinierten Verhalten aller an der Schlachtvieherzeugung interessierten und beteiligten Kreise. Der wichtigste Faktor für das Gelingen unserer Aufgabe ist das disziplinierte Verhalten der Bauern, mit deren Hilfe es gelingen muß, die Bewußtsein seitens gewisser Händler und liberalistisch interessierter Kreise herbeizuführen Schwierigkeiten zu überwinden. Die lurchbaren Preiszusammenbrüche, bedingt durch die Trockenheit und das daraus resultierende Ueberangebot an Großvieh und Kälbern, kann nur überwunden werden, wenn das persönliche Ich des Einzelnen hinter das Interesse der Sache tritt. Es ist daher wesentlich, daß die Bauern und Landwirte, die in der Lage sind, fast schlachtreifes Vieh noch einige Wochen zu behalten, auf die sofortige Abnahme zu Gunsten jener verzichten, bei denen der Futtermangel gebieterisch die sofortige Wegnahme erforderlich.

Die von der Reichsregierung in Aussicht genommene Maßnahmen garantieren mir ein erfolgreiches Arbeiten. Das Festpreisgesetz, das auch hier günstige Aussichten eröffnet, dürfte endlich einmal die Spekulation in der Viehwirtschaft zu Gunsten einer planvollen Aufzucht und Abgangsmöglichkeit lahmen. Meine Aufgabe besteht nicht nur darin, einseitig den Bauern zu helfen. Mein Interessengebiet dehnt sich auch über alle im Viehshah tätigen, dem Reichsnahestand angeschlossenen Kreise aus. Das Grundziel meines Strebens im Rahmen der geglätteten Weidungen besteht darin, daß die Preisbildung eine gerechte Schlüsselverteilung und auskömmliche Lebensmöglichkeit dem Bauern, dem Händler wie auch dem Schlächter garantiert. Das Maß des Gewinnes aber muß unter Ausschaltung spekulativer Absichten und unter Berücksichtigung des vorhandenen Risikos auf den Umfang des persönlichen und finanziellen Einjahres zurückgeführt werden.

Mit der Versicherung rückfichtloser Einsatzbereitschaft meiner Person für das Gelingen unserer Sache bilde ich in der Erwartung hoffnungsvoll in die Zukunft, daß jeder einzelne Bauer an seinem Fortschritt, durch Wahrung von Disziplin, meine Aufgabe, — welche diejenige der gesamten Bauernschaft meines Wirtschaftsgebietes Baden-Pfalz ist — nicht erschwert, sondern mit seinem Teil zum Gelingen beiträgt.

Heil Hitler!

Der Bezirksbeauftragte für die Viehwirtschaft für das Gebiet Baden-Pfalz.
H ü g e l.

Streiflichter aus aller Welt.

Pakete reden.

Die Zahl der Pakete, die durch die Schalter der Reichspost gehen, spiegelt unmittelbar die Geschäftslage bestimmter Industriezweige wieder, bei denen der Paketversand eine große Rolle spielt. Das ist natürlich nicht der Klavierbau und die Eisen- und Stahlindustrie; ein Einzelhändler bringt schnell ein paar Hüsen zum Versand, eine Schuhfabrik schickt ihre letzten Bestellungen, in einem anderen Paket reisen Puppen mit niedererfallenen Augen, da gehen Uhren und Schmuckstücke ihrer Bestimmung entgegen. Buchbestellungen der Sortimenter, Handelschiffe und dergleichen mehr treten ihre Paketfahrt an. Neben der Auslieferung dieser Versandgeschäfte fallen die Wäschepakete der Studenten, der Soldaten, die Aushelpenpakete sorglicher Mütter nicht sehr ins Gewicht. Die verschiedenen Dichte der Paketlieferung in den einzelnen Regionen Deutschlands erklärt sich nicht aus dem größeren oder geringeren Verbrauch zusammenhang, aus der Hilfslosigkeit zwischen verschiedenen Haushalten, sondern aus der vorherrschenden Unternehmungsform.

Die normalerweise agrarischen Gebiete weisen den geringsten Paketverkehr auf; Bauern und Landarbeiter mögen Ökern und Weiden ihren Pakete aufgeben, sonst leben sie für sich. Im Jahre 1932 wurden in den landwirtschaftlichen Gebieten von je 1000 Einwohnern 2772 Pakete aufgegeben. Die Zahl liegt unter dem Reichsdurchschnitt von 3596 Stüd. Im Jahre 1933 stieg die Zahl auf 2845 Stüd, die um rd. 1000 hinter dem Durchschnitt zurückblieb. Die Sachsen und die Berliner lieferten die meisten Pakete auf, je 1000 Sachsen brachten im Jahre 1932: 5755 Pakete zur Post und in 1933: 6289. Die Berliner lieferten entsprechend rd. 5900 bzw. 6100 Pakete auf. Berlin und Sachsen sind seit dem 18. Jahrhundert Zentren der Textilindustrie. Sachsen mit seinen zahlreichen kleinen und mittleren Unternehmen, Leipzig der Sitz des deutschen Verlagsbuchhandels, haben eine besonders fleißige industrielle Bevölkerung. In diesen beiden Gebieten wurden etwa doppelt soviel Pakete versandt wie in den Gebieten der Schwerindustrie und des Bergbaues. Im Jahre 1932 gelangten im Rhein-Ruhr-Gebiet von je 1000 Einwohnern rd. 8100 Pakete zum Postfach und im Jahre 1933 rd. 8370 Pakete. Neben den Gebieten vorherrschender Leichtindustrie stehen die Häfen mit einer Versandzahl von 5220 Paketen im Jahre 1932 und 5360

Stüd im Jahre 1933, Zahlen, die weit über dem Reichsdurchschnitt liegen.

Export ohne Ausfuhr. — Steuerzahlungen in natura.

Not macht erfindertisch. In den Paragrapen des Handelsvertrages trifft man neuerdings Vorkehrungen, von denen sich frühere Zeiten nichts träumen ließen. In dem Kompensationsabkommen Polens mit Südlawien vom letzten Juli war die Schwierigkeit zu lösen, wie Polen Waren nach Südlawien ausführen könnte, ohne daß Südlawien die Gegenwerte in Gestalt von Waren auf den polnischen Markt bringt. Nun braucht aber Südlawien polnische Holz, um polnische Erzeugnisse zu bezahlen. Es ist gleich, ob die Waren zum Kunden geschickt werden, oder ob der Kunde den Waren nachgeht, d. h. ob Südlawien Produkte nach Polen zum Verkauf schickt oder ob die Polen sie in Südlawien genießen. Nur die Geldfrage hat ihre Schwierigkeiten. Die Touristen sollen nicht unkontrollierbar viel Holzschnee mit nach Südlawien nehmen. Vor der Abreise kaufen sie sich südlawische Scheinbills, die auf Dinare lauten und in Südlawien ausbezahlt werden. Die Holzbeträge bleiben auf der polnischen Bank liegen, sie gehen also nicht direkt nach Südlawien, sondern die polnischen Gläubiger südlawischer Abnehmer werden aus diesen Holzbeträgen befriedigt. Das amtliche südlawische Reisbüro „Putnik“ wird Plakate in allen polnischen Städten aufhängen lassen, Prospekte verschicken und Sammelreisen polnischer Touristen organisieren, um durch Heranziehung polnischer Konsumenten den „Export“ des eigenen Landes zu steigern.

Doch nicht nur im internationalen Verkehr regeln die Regierungen den Austausch direkt. Das polnische Finanzministerium kommt den Bauern, den kleinen Händlern, den Unternehmern entgegen, die mit ihren Steuerzahlungen bei dem Abfließen der Preise während der letzten Jahre in Verlust geraten. Die Steuerrückstände aus der Zeit vor dem 1. Jan. 1933 können in natura geleistet werden. Da wird also ein Bauer die Ergebnisse von Feld, Wald und Stall zum Kistus bringen, ein Manufakturhändler läßt Strümpfe und Wäsche anbieten, die er nicht absetzen konnte, und es bleibt den absetzenden Beamten überlassen, was sie damit anfangen sollen. Wenn der reiche Steuerlegen einget, dann werden die Steuerbeamten, wie während die des ägyptischen Königs, alle Hände voll zu tun haben, um die Waren zu magaziniieren und für die mageren Jahre Vorkräfte zu treffen. Da es sich aber nur um Rückstände handelt, so müßten zu ihrer Verwaltung neue Beamten eingestellt wer-

den, die wiederum mehr kosten. Vielleicht wird aber gesparrt, und diejenigen Personen, die früher ihren Kollegen das Gehalt auszahlen, werden nun Butterpakete, Holzstämme und Wäschepakete durch den Schalter reichen. Wie einst im 18. Jahrhundert der Staat dazu überging, den Soldaten die staatliche Brotzubereitung zu stellen und ihnen die Uniformen zu liefern, so befindet sich die Möglichkeit, die gesamte Beamtenschaft in gleicher Weise zu entlohnen. Tragisch ist nur, ob die eingehenden Steuerbeträge so genormt und einseitlich einlaufen, um uniform verwendbar zu sein. Wie gesagt, alles das gilt nur für Polen.

Nationalökonomie auf deutsch.

Limit.

An der Börse spielen bei der täglichen Kursfeststellung Aufträge eine große Rolle, deren Ausführung zu einem bestimmten Kurse zu erfolgen hat. Man spricht dann von limitierten Aufträgen; ihnen stehen die Orders gegenüber, die mit der Bezeichnung „Bestens“ zur Börse gelangen und auf jeden Fall erledigt werden können. Bei den limitierten Aufträgen ist zu unterscheiden zwischen solchen Orders, die für einen bestimmten Börsentag oder auf Widerruf erteilt werden. Es bleibt einem Kunden der Wort unbenommen, zu bestimmen, ob die Erledigung seines Kaufs oder Verkaufsauftrages z. B. für den ersten Tag der neuen Börsenwoche oder für die nächste Zeit vorgemerkt werden soll. Es kann dabei der Fall eintreten, daß die Ausführung des für einen Tag erteilten limitierten Auftrages nicht möglich ist, weil der festgelegte Kurs nicht erreicht wurde. Der Kunde wird dann vielleicht am nächsten Tage den Auftrag nochmals aufgeben. Der auf Widerruf erteilte Auftrag läuft jedoch solange weiter, bis der festgelegte Grenzkurs erreicht ist. Am Monatsende erlassen an der Börse alle auf Widerruf erteilten Aufträge; sie können mit Beginn des neuen Monats erneuert werden. Der erste Börsentag eines neuen Monats nimmt des öfteren eine Sonderstellung ein, weil die Erneuerung der Limite bis zu diesem Tage nicht immer in vollem Umfang erfolgt ist und damit der Marktausgleich erschwert wird. Limitierte Orders können, wenn entsprechend bestimmt wird, zur ersten Notierung (12 Uhr), zum Kassatur (1 Uhr) oder zum Schlußkurs (2 Uhr) ausgeführt werden. Alle auf Widerruf erteilten Limite für Dividendenpapiere erfahren eine entsprechende Herabsetzung von dem Tage ab, an dem ausschließlich Dividendenchein gehandelt wird. Wenn eine Verlosung stattfindet und infolgedessen die Notierung für einen oder mehrere Tage ausgesetzt wird, so erlöschen alle auf Widerruf erteilten Aufträge.

Die Kleinbetriebe in der Tabakindustrie.

Ausdehnung der Freigrenze auf 8 Ztr. erwünscht.

Der Zweck und Sinn des Mitte Juni dieses Jahres erfolgten Zusammenstufes der deutschen Rauchtobakindustrie zu einem Kartell deutscher Rauchtobakfabriken ist die Herstellung und Aufrechterhaltung wirtschaftlicher Ordnung im Gewerbe und der Schutz mittelständischer Betriebe. Die Satzungen dieses Kartells sehen daher weitgehende Vollmachten für den Vorstand des Kartells zur Erlassung von Vorschriften für die Mitglieder in Bezug auf Verfassungen, Lieferungs- und Zahlungsbedingungen, Reklame, Zugabewesen, Verpackung usw. vor. Der ursprüngliche Kartellvorsatz trug offensichtlich den Stempel seiner Urheber, die der Großindustrie angehören. Mit Recht protestierten die klein- und mittelständischen Betriebe insbesondere auch in der Pfalz und Baden gegen den ersten Kartellentwurf, weil er dazu geeignet war, das ohnehin schon bestehende Übergewicht der Großverarbeiter zu verstärken. Bei ihren Vorstellungen in Berlin hatten die Klein- und Mittelbetriebe auch Erfolg und erreichten, daß in den Kartellsatzungen eine Sonderbestimmung für Kleinhersteller aufgenommen wurde. Diese besagt im wesentlichen, daß Kleinhersteller, die im Vierteljahr nicht mehr als 150 Zentner Rauchtobak verarbeiten, grundsätzlich von der Innehaltung der Vorschriften bezüglich Preisen, Rabatten, Entlohnungen, Lieferungs- und Zahlungsbedingungen, Qualitäten, Ausstattung und Reklame befreit sind. Damit hätten also die Klein- und Mittelbetriebe wenigstens grundsätzlich eine Sonderstellung erlangt. Diese Sonderstellung wird aber zum großen Teil dadurch wieder illusorisch, daß der Begriff „Kleinbetriebe“ zu eng gefaßt ist, denn Betriebe, die etwa 1/2 Zentner pro Tag oder 150 Zentner im Vierteljahr verarbeiten, gibt es so gut wie gar

keine. Die Herstellung von 1 1/2 Zentner Rauchtobak pro Tag würde kaum jenseit abwerfen, daß der Hersteller eine Familie ernähren könnte. Zumindest hätte man es hier mit einem ausgeprochenen Zweigbetrieb zu tun, keineswegs aber mit einem sogenannten mittelständischen Betrieb, der auch einer Reihe Arbeiter Brot und Arbeit gibt und an den der Arbeitgeber bei den Schutzbestimmungen des § 14 gedacht hat. Unsere kleinen und mittleren Rauchtobakfabriken in der Pfalz und Baden verarbeiten täglich 3-10 Zentner. Wenn man schon grundsätzlich anerkennt, daß es nicht angeht, einen Betrieb, der weniger als 150 Zentner im Vierteljahr verarbeitet, neben einem Riesetrieb, der vielleicht 30-40 000 Zentner verarbeitet, zu stellen, dann muß man auch die einzig möglichen praktischen Konsequenzen aus diesem Standpunkt ziehen und alle die Betriebe als Kleinbetriebe im Sinne der Kartellsatzungen anerkennen, die es tatsächlich sind, also unsere kleinen Rauchtobakfabriken in der Pfalz, in Baden usw. Nach Auffassung der Beteiligten würde diese Gruppe der schutzbedürftigen Klein- und Mittelindustrie durch § 14 erfasst werden, wenn die Freigrenze, d. h. die Tabakmenge, die von einem Betrieb, der unter § 14 fällt, verarbeitet werden darf, auf acht Zentner pro Tag oder etwa 700 Zentner im Vierteljahr festgesetzt werden würde.

Die beteiligten Kreise halten diesen Wunsch für berechtigt und glauben bestimmt, daß auch im Falle der Erfüllung des Wunsches der Vorkörper der Großindustrie auf organisatorischem und technischem Gebiete immer noch groß genug sein wird, um das Gleichgewicht auf dem Markt zu sichern. Nur so werde es andererseits möglich sein, die bestehenden Betriebe in der Pfalz und in Baden auf ihrem gegenwärtigen Stand zu erhalten.

Börse auch am Montag und Dienstag geschlossen.

DRB, Berlin, 4. Aug. Aus Anlaß der Trauerfeierlichkeiten für den verstorbenen Herrn Reichspräsidenten, Generalfeldmarschall von Hindenburg, bleiben die Berliner Börsenräume auch am Montag und Dienstag für jeden Verkehr geschlossen.

Gurken und Tomaten.

Reichseinheitsvorschriften für die Sortierung. Die bereits mitgeteilte, hat der Reichsbeauftragte für die Regelung des Absatzes von Gurken, Kürbissen und Tomaten erlassen, die u. a. den Absatz für Freilandgärten und Tomaten regeln. Hieraus darf der Verkauf von Freilandgärten und Tomaten nur nach Gewicht erfolgen. Bei allen Käufen und Verkäufen innerhalb des deutschen Reiches sind die vom Reichsbeauftragten herausgegebenen Reichseinheitsvorschriften für die Sortierung maßgebend. Nachfolgend geben wir diese Vorschriften bekannt:

- Freilandgurken.**
1. Für den Verkehr mit Freilandgurken gelten folgende Güte- und Größenforderungen:
Güteklasse A: Der Gurke entsprechend schlank gewachsen, gleichmäßig gefärbt, fest, frei von Flecken und Kratzerstellen, frisch gebrochen, ohne Stiel geschnitten.
Gruppe 1: Gurken, die durchschnittlich 85-95 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 2: Gurken, die durchschnittlich 95-105 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 3: Gurken, die durchschnittlich 105-115 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 4: Gurken, die durchschnittlich 115-125 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 5: Gurken, die durchschnittlich 125-135 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 6: Gurken, die durchschnittlich 135-145 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 7: Gurken, die durchschnittlich 145-155 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 8: Gurken, die durchschnittlich 155-165 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 9: Gurken, die durchschnittlich 165-175 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 10: Gurken, die durchschnittlich 175-185 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 11: Gurken, die durchschnittlich 185-195 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 12: Gurken, die durchschnittlich 195-205 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 13: Gurken, die durchschnittlich 205-215 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 14: Gurken, die durchschnittlich 215-225 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 15: Gurken, die durchschnittlich 225-235 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 16: Gurken, die durchschnittlich 235-245 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 17: Gurken, die durchschnittlich 245-255 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 18: Gurken, die durchschnittlich 255-265 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 19: Gurken, die durchschnittlich 265-275 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 20: Gurken, die durchschnittlich 275-285 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 21: Gurken, die durchschnittlich 285-295 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 22: Gurken, die durchschnittlich 295-305 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 23: Gurken, die durchschnittlich 305-315 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 24: Gurken, die durchschnittlich 315-325 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 25: Gurken, die durchschnittlich 325-335 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 26: Gurken, die durchschnittlich 335-345 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 27: Gurken, die durchschnittlich 345-355 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 28: Gurken, die durchschnittlich 355-365 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 29: Gurken, die durchschnittlich 365-375 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 30: Gurken, die durchschnittlich 375-385 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 31: Gurken, die durchschnittlich 385-395 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 32: Gurken, die durchschnittlich 395-405 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 33: Gurken, die durchschnittlich 405-415 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 34: Gurken, die durchschnittlich 415-425 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 35: Gurken, die durchschnittlich 425-435 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 36: Gurken, die durchschnittlich 435-445 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 37: Gurken, die durchschnittlich 445-455 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 38: Gurken, die durchschnittlich 455-465 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 39: Gurken, die durchschnittlich 465-475 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 40: Gurken, die durchschnittlich 475-485 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 41: Gurken, die durchschnittlich 485-495 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 42: Gurken, die durchschnittlich 495-505 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 43: Gurken, die durchschnittlich 505-515 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 44: Gurken, die durchschnittlich 515-525 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 45: Gurken, die durchschnittlich 525-535 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 46: Gurken, die durchschnittlich 535-545 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 47: Gurken, die durchschnittlich 545-555 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 48: Gurken, die durchschnittlich 555-565 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 49: Gurken, die durchschnittlich 565-575 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 50: Gurken, die durchschnittlich 575-585 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 51: Gurken, die durchschnittlich 585-595 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 52: Gurken, die durchschnittlich 595-605 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 53: Gurken, die durchschnittlich 605-615 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 54: Gurken, die durchschnittlich 615-625 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 55: Gurken, die durchschnittlich 625-635 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 56: Gurken, die durchschnittlich 635-645 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 57: Gurken, die durchschnittlich 645-655 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 58: Gurken, die durchschnittlich 655-665 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 59: Gurken, die durchschnittlich 665-675 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 60: Gurken, die durchschnittlich 675-685 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 61: Gurken, die durchschnittlich 685-695 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 62: Gurken, die durchschnittlich 695-705 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 63: Gurken, die durchschnittlich 705-715 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 64: Gurken, die durchschnittlich 715-725 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 65: Gurken, die durchschnittlich 725-735 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 66: Gurken, die durchschnittlich 735-745 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 67: Gurken, die durchschnittlich 745-755 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 68: Gurken, die durchschnittlich 755-765 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 69: Gurken, die durchschnittlich 765-775 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 70: Gurken, die durchschnittlich 775-785 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 71: Gurken, die durchschnittlich 785-795 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 72: Gurken, die durchschnittlich 795-805 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 73: Gurken, die durchschnittlich 805-815 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 74: Gurken, die durchschnittlich 815-825 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 75: Gurken, die durchschnittlich 825-835 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 76: Gurken, die durchschnittlich 835-845 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 77: Gurken, die durchschnittlich 845-855 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 78: Gurken, die durchschnittlich 855-865 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 79: Gurken, die durchschnittlich 865-875 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 80: Gurken, die durchschnittlich 875-885 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 81: Gurken, die durchschnittlich 885-895 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 82: Gurken, die durchschnittlich 895-905 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 83: Gurken, die durchschnittlich 905-915 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 84: Gurken, die durchschnittlich 915-925 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 85: Gurken, die durchschnittlich 925-935 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 86: Gurken, die durchschnittlich 935-945 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 87: Gurken, die durchschnittlich 945-955 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 88: Gurken, die durchschnittlich 955-965 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 89: Gurken, die durchschnittlich 965-975 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 90: Gurken, die durchschnittlich 975-985 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 91: Gurken, die durchschnittlich 985-995 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 92: Gurken, die durchschnittlich 995-1005 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 93: Gurken, die durchschnittlich 1005-1015 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 94: Gurken, die durchschnittlich 1015-1025 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 95: Gurken, die durchschnittlich 1025-1035 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 96: Gurken, die durchschnittlich 1035-1045 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 97: Gurken, die durchschnittlich 1045-1055 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 98: Gurken, die durchschnittlich 1055-1065 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 99: Gurken, die durchschnittlich 1065-1075 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 100: Gurken, die durchschnittlich 1075-1085 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 101: Gurken, die durchschnittlich 1085-1095 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 102: Gurken, die durchschnittlich 1095-1105 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 103: Gurken, die durchschnittlich 1105-1115 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 104: Gurken, die durchschnittlich 1115-1125 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 105: Gurken, die durchschnittlich 1125-1135 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 106: Gurken, die durchschnittlich 1135-1145 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 107: Gurken, die durchschnittlich 1145-1155 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 108: Gurken, die durchschnittlich 1155-1165 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 109: Gurken, die durchschnittlich 1165-1175 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 110: Gurken, die durchschnittlich 1175-1185 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 111: Gurken, die durchschnittlich 1185-1195 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 112: Gurken, die durchschnittlich 1195-1205 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 113: Gurken, die durchschnittlich 1205-1215 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 114: Gurken, die durchschnittlich 1215-1225 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 115: Gurken, die durchschnittlich 1225-1235 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 116: Gurken, die durchschnittlich 1235-1245 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 117: Gurken, die durchschnittlich 1245-1255 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 118: Gurken, die durchschnittlich 1255-1265 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 119: Gurken, die durchschnittlich 1265-1275 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 120: Gurken, die durchschnittlich 1275-1285 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 121: Gurken, die durchschnittlich 1285-1295 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 122: Gurken, die durchschnittlich 1295-1305 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 123: Gurken, die durchschnittlich 1305-1315 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 124: Gurken, die durchschnittlich 1315-1325 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 125: Gurken, die durchschnittlich 1325-1335 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 126: Gurken, die durchschnittlich 1335-1345 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 127: Gurken, die durchschnittlich 1345-1355 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 128: Gurken, die durchschnittlich 1355-1365 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 129: Gurken, die durchschnittlich 1365-1375 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 130: Gurken, die durchschnittlich 1375-1385 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 131: Gurken, die durchschnittlich 1385-1395 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 132: Gurken, die durchschnittlich 1395-1405 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 133: Gurken, die durchschnittlich 1405-1415 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 134: Gurken, die durchschnittlich 1415-1425 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 135: Gurken, die durchschnittlich 1425-1435 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 136: Gurken, die durchschnittlich 1435-1445 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 137: Gurken, die durchschnittlich 1445-1455 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 138: Gurken, die durchschnittlich 1455-1465 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 139: Gurken, die durchschnittlich 1465-1475 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 140: Gurken, die durchschnittlich 1475-1485 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 141: Gurken, die durchschnittlich 1485-1495 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 142: Gurken, die durchschnittlich 1495-1505 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 143: Gurken, die durchschnittlich 1505-1515 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 144: Gurken, die durchschnittlich 1515-1525 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 145: Gurken, die durchschnittlich 1525-1535 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 146: Gurken, die durchschnittlich 1535-1545 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 147: Gurken, die durchschnittlich 1545-1555 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 148: Gurken, die durchschnittlich 1555-1565 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 149: Gurken, die durchschnittlich 1565-1575 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 150: Gurken, die durchschnittlich 1575-1585 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 151: Gurken, die durchschnittlich 1585-1595 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 152: Gurken, die durchschnittlich 1595-1605 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 153: Gurken, die durchschnittlich 1605-1615 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 154: Gurken, die durchschnittlich 1615-1625 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 155: Gurken, die durchschnittlich 1625-1635 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 156: Gurken, die durchschnittlich 1635-1645 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 157: Gurken, die durchschnittlich 1645-1655 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 158: Gurken, die durchschnittlich 1655-1665 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 159: Gurken, die durchschnittlich 1665-1675 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 160: Gurken, die durchschnittlich 1675-1685 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 161: Gurken, die durchschnittlich 1685-1695 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 162: Gurken, die durchschnittlich 1695-1705 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 163: Gurken, die durchschnittlich 1705-1715 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 164: Gurken, die durchschnittlich 1715-1725 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 165: Gurken, die durchschnittlich 1725-1735 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 166: Gurken, die durchschnittlich 1735-1745 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 167: Gurken, die durchschnittlich 1745-1755 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 168: Gurken, die durchschnittlich 1755-1765 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 169: Gurken, die durchschnittlich 1765-1775 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 170: Gurken, die durchschnittlich 1775-1785 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 171: Gurken, die durchschnittlich 1785-1795 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 172: Gurken, die durchschnittlich 1795-1805 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 173: Gurken, die durchschnittlich 1805-1815 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 174: Gurken, die durchschnittlich 1815-1825 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 175: Gurken, die durchschnittlich 1825-1835 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 176: Gurken, die durchschnittlich 1835-1845 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 177: Gurken, die durchschnittlich 1845-1855 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 178: Gurken, die durchschnittlich 1855-1865 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 179: Gurken, die durchschnittlich 1865-1875 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 180: Gurken, die durchschnittlich 1875-1885 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 181: Gurken, die durchschnittlich 1885-1895 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 182: Gurken, die durchschnittlich 1895-1905 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 183: Gurken, die durchschnittlich 1905-1915 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 184: Gurken, die durchschnittlich 1915-1925 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 185: Gurken, die durchschnittlich 1925-1935 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 186: Gurken, die durchschnittlich 1935-1945 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 187: Gurken, die durchschnittlich 1945-1955 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 188: Gurken, die durchschnittlich 1955-1965 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 189: Gurken, die durchschnittlich 1965-1975 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 190: Gurken, die durchschnittlich 1975-1985 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 191: Gurken, die durchschnittlich 1985-1995 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 192: Gurken, die durchschnittlich 1995-2005 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 193: Gurken, die durchschnittlich 2005-2015 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 194: Gurken, die durchschnittlich 2015-2025 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 195: Gurken, die durchschnittlich 2025-2035 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 196: Gurken, die durchschnittlich 2035-2045 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 197: Gurken, die durchschnittlich 2045-2055 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 198: Gurken, die durchschnittlich 2055-2065 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 199: Gurken, die durchschnittlich 2065-2075 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 200: Gurken, die durchschnittlich 2075-2085 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 201: Gurken, die durchschnittlich 2085-2095 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 202: Gurken, die durchschnittlich 2095-2105 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 203: Gurken, die durchschnittlich 2105-2115 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 204: Gurken, die durchschnittlich 2115-2125 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 205: Gurken, die durchschnittlich 2125-2135 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 206: Gurken, die durchschnittlich 2135-2145 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 207: Gurken, die durchschnittlich 2145-2155 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 208: Gurken, die durchschnittlich 2155-2165 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 209: Gurken, die durchschnittlich 2165-2175 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 210: Gurken, die durchschnittlich 2175-2185 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 211: Gurken, die durchschnittlich 2185-2195 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 212: Gurken, die durchschnittlich 2195-2205 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 213: Gurken, die durchschnittlich 2205-2215 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 214: Gurken, die durchschnittlich 2215-2225 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 215: Gurken, die durchschnittlich 2225-2235 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 216: Gurken, die durchschnittlich 2235-2245 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 217: Gurken, die durchschnittlich 2245-2255 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 218: Gurken, die durchschnittlich 2255-2265 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 219: Gurken, die durchschnittlich 2265-2275 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 220: Gurken, die durchschnittlich 2275-2285 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 221: Gurken, die durchschnittlich 2285-2295 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 222: Gurken, die durchschnittlich 2295-2305 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 223: Gurken, die durchschnittlich 2305-2315 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 224: Gurken, die durchschnittlich 2315-2325 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 225: Gurken, die durchschnittlich 2325-2335 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 226: Gurken, die durchschnittlich 2335-2345 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 227: Gurken, die durchschnittlich 2345-2355 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 228: Gurken, die durchschnittlich 2355-2365 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 229: Gurken, die durchschnittlich 2365-2375 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 230: Gurken, die durchschnittlich 2375-2385 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 231: Gurken, die durchschnittlich 2385-2395 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 232: Gurken, die durchschnittlich 2395-2405 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 233: Gurken, die durchschnittlich 2405-2415 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 234: Gurken, die durchschnittlich 2415-2425 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 235: Gurken, die durchschnittlich 2425-2435 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 236: Gurken, die durchschnittlich 2435-2445 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 237: Gurken, die durchschnittlich 2445-2455 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 238: Gurken, die durchschnittlich 2455-2465 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 239: Gurken, die durchschnittlich 2465-2475 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 240: Gurken, die durchschnittlich 2475-2485 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 241: Gurken, die durchschnittlich 2485-2495 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 242: Gurken, die durchschnittlich 2495-2505 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 243: Gurken, die durchschnittlich 2505-2515 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 244: Gurken, die durchschnittlich 2515-2525 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 245: Gurken, die durchschnittlich 2525-2535 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 246: Gurken, die durchschnittlich 2535-2545 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 247: Gurken, die durchschnittlich 2545-2555 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 248: Gurken, die durchschnittlich 2555-2565 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 249: Gurken, die durchschnittlich 2565-2575 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 250: Gurken, die durchschnittlich 2575-2585 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 251: Gurken, die durchschnittlich 2585-2595 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 252: Gurken, die durchschnittlich 2595-2605 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 253: Gurken, die durchschnittlich 2605-2615 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 254: Gurken, die durchschnittlich 2615-2625 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 255: Gurken, die durchschnittlich 2625-2635 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 256: Gurken, die durchschnittlich 2635-2645 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 257: Gurken, die durchschnittlich 2645-2655 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 258: Gurken, die durchschnittlich 2655-2665 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 259: Gurken, die durchschnittlich 2665-2675 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 260: Gurken, die durchschnittlich 2675-2685 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 261: Gurken, die durchschnittlich 2685-2695 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 262: Gurken, die durchschnittlich 2695-2705 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 263: Gurken, die durchschnittlich 2705-2715 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 264: Gurken, die durchschnittlich 2715-2725 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 265: Gurken, die durchschnittlich 2725-2735 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 266: Gurken, die durchschnittlich 2735-2745 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 267: Gurken, die durchschnittlich 2745-2755 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 268: Gurken, die durchschnittlich 2755-2765 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 269: Gurken, die durchschnittlich 2765-2775 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 270: Gurken, die durchschnittlich 2775-2785 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 271: Gurken, die durchschnittlich 2785-2795 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 272: Gurken, die durchschnittlich 2795-2805 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 273: Gurken, die durchschnittlich 2805-2815 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 274: Gurken, die durchschnittlich 2815-2825 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 275: Gurken, die durchschnittlich 2825-2835 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 276: Gurken, die durchschnittlich 2835-2845 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 277: Gurken, die durchschnittlich 2845-2855 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 278: Gurken, die durchschnittlich 2855-2865 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 279: Gurken, die durchschnittlich 2865-2875 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 280: Gurken, die durchschnittlich 2875-2885 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 281: Gurken, die durchschnittlich 2885-2895 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 282: Gurken, die durchschnittlich 2895-2905 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 283: Gurken, die durchschnittlich 2905-2915 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 284: Gurken, die durchschnittlich 2915-2925 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 285: Gurken, die durchschnittlich 2925-2935 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 286: Gurken, die durchschnittlich 2935-2945 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 287: Gurken, die durchschnittlich 2945-2955 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 288: Gurken, die durchschnittlich 2955-2965 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 289: Gurken, die durchschnittlich 2965-2975 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 290: Gurken, die durchschnittlich 2975-2985 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 291: Gurken, die durchschnittlich 2985-2995 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 292: Gurken, die durchschnittlich 2995-3005 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 293: Gurken, die durchschnittlich 3005-3015 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 294: Gurken, die durchschnittlich 3015-3025 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 295: Gurken, die durchschnittlich 3025-3035 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 296: Gurken, die durchschnittlich 3035-3045 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 297: Gurken, die durchschnittlich 3045-3055 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 298: Gurken, die durchschnittlich 3055-3065 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 299: Gurken, die durchschnittlich 3065-3075 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 300: Gurken, die durchschnittlich 3075-3085 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 301: Gurken, die durchschnittlich 3085-3095 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 302: Gurken, die durchschnittlich 3095-3105 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 303: Gurken, die durchschnittlich 3105-3115 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 304: Gurken, die durchschnittlich 3115-3125 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 305: Gurken, die durchschnittlich 3125-3135 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 306: Gurken, die durchschnittlich 3135-3145 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 307: Gurken, die durchschnittlich 3145-3155 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 308: Gurken, die durchschnittlich 3155-3165 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 309: Gurken, die durchschnittlich 3165-3175 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 310: Gurken, die durchschnittlich 3175-3185 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 311: Gurken, die durchschnittlich 3185-3195 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 312: Gurken, die durchschnittlich 3195-3205 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 313: Gurken, die durchschnittlich 3205-3215 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 314: Gurken, die durchschnittlich 3215-3225 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 315: Gurken, die durchschnittlich 3225-3235 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 316: Gurken, die durchschnittlich 3235-3245 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 317: Gurken, die durchschnittlich 3245-3255 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 318: Gurken, die durchschnittlich 3255-3265 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 319: Gurken, die durchschnittlich 3265-3275 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 320: Gurken, die durchschnittlich 3275-3285 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 321: Gurken, die durchschnittlich 3285-3295 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 322: Gurken, die durchschnittlich 3295-3305 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 323: Gurken, die durchschnittlich 3305-3315 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 324: Gurken, die durchschnittlich 3315-3325 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 325: Gurken, die durchschnittlich 3325-3335 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 326: Gurken, die durchschnittlich 3335-3345 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 327: Gurken, die durchschnittlich 3345-3355 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 328: Gurken, die durchschnittlich 3355-3365 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 329: Gurken, die durchschnittlich 3365-3375 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 330: Gurken, die durchschnittlich 3375-3385 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 331: Gurken, die durchschnittlich 3385-3395 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 332: Gurken, die durchschnittlich 3395-3405 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 333: Gurken, die durchschnittlich 3405-3415 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 334: Gurken, die durchschnittlich 3415-3425 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 335: Gurken, die durchschnittlich 3425-3435 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 336: Gurken, die durchschnittlich 3435-3445 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 337: Gurken, die durchschnittlich 3445-3455 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 338: Gurken, die durchschnittlich 3455-3465 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 339: Gurken, die durchschnittlich 3465-3475 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 340: Gurken, die durchschnittlich 3475-3485 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 341: Gurken, die durchschnittlich 3485-3495 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 342: Gurken, die durchschnittlich 3495-3505 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 343: Gurken, die durchschnittlich 3505-3515 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 344: Gurken, die durchschnittlich 3515-3525 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 345: Gurken, die durchschnittlich 3525-3535 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 346: Gurken, die durchschnittlich 3535-3545 Stück je 1 K. sind.
Gruppe 3

Die Sache mit Harlan Roman von Hedda Hoffberger

Unfinn! Unfinn! So etwas sei doch hierzulande nicht in dieser Form zu machen? Sei man hier vielleicht in Russland? Herrgott - diese Blamage! Diese Beleidigung auch für Peter! Und was er nun von ihr denken muß! Aha - und jetzt werde ich auch so vertriebenes Tier: das Benehmen gestern von dieser Brigitte Kies...

zu arbeiten, so sehr ich's noch kommen, daß wir eines Tages ganz Düsseldorf gegen uns haben und nicht nur den kleinen Kreis um die Jürgens! Ich fühle das bis in die Fingerspitzen, wie deine Art den Leuten gegen das Gefühl geht. Wenn sie nicht so gutmütig wären, hätte ich schon viel mehr Abscheu bezogen; aber vorläufig entschuldigt man dich eben immer noch damit, daß du ein Fremder und in Russland groß geworden bist. Das wird aber eines Tages anders, Onkel Thomas! Du mußt dich schleunigst anpassen - glaub mir's!

es ihm plötzlich warm ums Herz und heiß vor Scham, daß er bei der ganzen Geschichte so wenig an seine Eltern und so viel an sich und seine persönlichen Empfindungen gedacht hätte, und er nahm sich vor: Gleich morgen beginnt auch du den Feindzug - gleich morgen wird Himmel und Hölle in Bewegung gesetzt, damit uns die Autostrafengeschichte nicht den Hals bricht!

Möbel Preise die überraschen Qualität die überzeugen Modelle die Sie begeistern Möbelhaus Spiegler Karlsruhe-Kaisersstr. 86

Gottesdienstordnung vom 5. August 1934. Kirchenkollekte zugunsten der Kinderwahrnehmung. Evangelische Stadtgemeinde.

Evangel. luth. Gemeinde. Kapelle Unterpflanz, 9: Trauergottesdienst, unter Mitwirkung eines Solisten, Pfarre Schmitz; auch Abendmahl.

Schlank-jung-elastisch durch Dr. Ernst Richters Frühstückskräuterteig. regelt den Stoffwechsel an, fördert die Ausscheidung und sorgt für gesunde Gewichtsabnahme.

Burnus ... fast aller Schmutz im Einweichwasser!!

Kaufgesuche. Zu kaufen gesucht: geb. Bücher, Briefe oder Götter, Schriftstücke und Briefe, Angeb. um 27340 an die Ad. Post.

Verschiedenes. Praxis-Rezepte. Chemisch-technische, fassmische, Nahrungsmittel, Seifenmittel, deren einfache Fabrikation beschrieben ist.

Gollath der meistverkaufteste Lieferwagen. 5-Sitzer-Immenfeuer-Limousine. Gollath-Dilzer.

Autoreifen. Reichhaltiges Lager in neuen Reifen aller Reifentypen und Größen. Karlsruhe, Ettlingerstr. 11.

Keinütergold bei Arterienverfaltung, Packung für 13 Tage. Dr. Jinsler & Co., Leipzig 13.

Gallensteine. Trink-Axy-Teed, wirklame Mittel 25 L. d. Apoth. u. Drogerie. Dr. G. m. b. H. Kretzschmar, Leipzig Hall-Str. 137.

Antragsformulare auf Verleihung des Ehrenkreuzes für Frontkämpfer und Kriegsteilnehmer. Südwestdeutsche Druck- und Verlagsges. m. b. H. Karlsruhe.

Nur noch 6 Tage Saisonschluss-Verkauf bis 11. August zu sehr günstigen Preisen Gardinen-Schulz Waldstraße 37/39, gegen d. Führer Unsere Schaufenster orientieren Sie.

